

*Bô Yin Râ*

## **DAS GEHEIMNIS**



KOBERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG  
BASEL

Um den Forderungen des Urheberrechtes zu entsprechen, sei  
hier vermerkt, daß ich im zeitbedingten Leben den Namen  
Joseph Anton Schneiderfranken führe, wie ich in meinem ewigen  
geistigen Sein urbedingt bin in den drei Silben:  
BÔ YIN RÂ

Copyright by  
Kobersche Verlagsbuchhandlung Basel 1952  
Druck: Adolf Holzhausens Nfg., Wien

## DAS GEHEIMNIS

BEGINN.....	7
DAS GESPRÄCH AM STRANDE.....	43
SANTO SPIRITO.....	65
SÜDLICHE NACHT.....	117
DIE FELSENINSEL.....	165
DIE FAHRT AUF DEM MEERE.....	205
NACHWORT.....	271

Originalscan



Allen Suchenden der Welt!





# BEGINN





SÜDLICHER Sonne greifbares, lagerndes Licht hatte die Augen der drei Wanderer also der Helle trunken werden lassen, daß sie zuerst wie geblendet standen und in dem dunklen Gasträume der ländlichen Osteria nichts als tiefe Finsternis gewahrten.

Drinnen aber hatte man die Eintretenden bereits als vornehme Reisende erkannt und so kam es, daß etwas wie jäher Schreck sie durchfuhr, als plötzlich aus der Tiefe des Raumes die polternden Tonkaskaden des landesbeliebten Drehorgelklaviers ihnen in burleskem Pathos entgegenschallten.

Zugleich auch löste sich aus der Düsternis eine große massige Gestalt, die ihnen beide Hände zum Gruße bot.

Es war zwar zu bemerken, daß die Gestalt so etwas wie Worte der Begrüßung sprach und nicht wenig stolz zu sein schien auf den lärmenden Empfang, den sie den Reisenden bereiten ließ, allein hier ging jedes Wort der klangreichen Sprache des Landes in einer Sturmflut tollen Geklimpers und bumsender

Paukenschläge, prasselnder Trommelwirbel unter.

Durch Zeichen nur konnten die Gäste ihrem fettbäuchigen Gegenüber, in dem sie den aufmerksamen „Padrone“, den Gastwirt, erkannten, allmählich begreiflich machen, daß er den wilden Lärm doch endlich beseitigen möge, und nachdem der Verstehende schweren Schrittes wieder in der Finsternis verschwunden war, riß plötzlich das Tongewirre mitten entzwei.

In der überraschenden Stille hörte man den Alten Befehle erteilen, auf die eine klare Knabenstimme gehorsame Antwort gab.

Als bald gewahrten die nun mehr und mehr an das Dunkel gewohnten Augen der Reisenden denn auch den unschuldigen Verursacher so grausamen Lärmens, wie er — ein behender schwarzer Krauskopf der etwa elf oder zwölf Jahre zählen mochte — noch ganz erhitzt von dem eifrigen Drehen des Schwungrads seiner tumultuösen Maschine, bestrebt war, die Krümel der Mahlzeit frü-

herer Gäste von dem grünen Tuche wegzu-  
blasen, das den zunächst stehenden Tisch be-  
deckte.

Nun erst konnte man auch dem in schwer-  
fälliger Grandezza dienernden Padrone seine  
Wünsche nach einfacher, landesüblicher Er-  
quickung vermitteln, und es dauerte nicht  
mehr lange, da saßen die drei Männer auf  
den strohbeflochtenen primitiven Stühlen  
um den grünen, mit unzählbaren Spuren ver-  
gossenen Weines und Olivenöles gesprenkel-  
ten Tisch, vor sich die schilfumhüllte lang-  
halsige Flasche, deren vorzüglicher Inhalt:  
ein tintig dunkler Chianti, bereits die klei-  
nen Wassergläser füllte.

Käse, Oliven und weißes Brot, jeweils al-  
les zusammen auf drei altersgrauen Stein-  
guttellern, bildeten das ersehnte Mahl.

Der Padrone und sein kleiner Sohn waren  
nach der Bereitstellung dieser Genüsse dis-  
kret in unbekannte seitliche Schlupfwinkel  
verschwunden; man aß und trank und fand  
sich zuletzt sehr angeregt, das beim Eintritt

in diesen Gasträum abgebrochene Gespräch nun fortzusetzen.

Süßlich aromatischer Duft orientalischer Zigaretten erfüllte bereits das niedere Gewölbe und dünne Streifen bläulich-weißen Rauches umzogen spielend den ragenden, bastumschnürten Hals der Chiantiflasche.

So war die Atmosphäre zu gewissen träumerischen Betrachtungen recht geeignet.

Man glaubte alsbald zu fühlen, daß sich hier wohl besser über alle die mysteriösen Dinge reden lassen wollte, über die man vor dem nicht ins Reine gekommen war, als draußen im allzu unbarmherzig klaren Sonnenlicht.

\*

„Ich bleibe bei meiner Behauptung“, begann der älteste der drei Männer, „und wenn mir selbst auch jede diesbezügliche Erfahrung fehlt, da ich nie dergleichen erlebte, so zeugen mir doch namhafte Gelehrte fast aller Kulturnationen genugsam dafür, daß an diesen Erscheinungen, die uns moderne Men-

schen wie Spukszenen aus alten Märchen anmuten, irgend etwas Wahres sein muß.

Unmöglich können diese nüchternen Experimentatoren, die oft sogar mit Hilfe feinempfindlichster Instrumente — ganz abgesehen vom photographischen Apparat — solche Phänomene prüften, allesamt einer groben Täuschung erlegen sein!”

Der Jüngste, ein Mann von etwa dreißig und einigen Jahren, entgegnete mit leichter Unruhe in der Stimme:

„Gewiß sind Sie im Recht, und ich sagte Ihnen ja schon vorhin, daß alle Zeugnisse der Wissenschaft, so wichtig sie Ihnen auch erscheinen mögen, für mich ganz überflüssig sind, denn es begab sich einst in meinem Leben, daß ich alles das, wovon Sie uns vorher auf Grund der von Ihnen eingesehenen Berichte erzählten, selbst zu erleben Gelegenheit fand; — ja, ich vermisse in Ihren Berichten noch gar Vieles, das weit staunenerregender sich anhören ließe und das ich dennoch selbst erlebte!”

\*

„Wenn ich Sie nicht als einen Menschen kennen würde, der mit beiden Beinen so fest auf unserer geliebten lachenden Erde zu stehen weiß“, wandte der dritte nun ein, der, von fester, gedrungener Statur, ganz wie ein biederer italienischer Landpfarrer wirkte, „so müßte ich wahrhaftig glauben, mein junger Freund, Sie seien da die Beute recht gefährlicher Halluzinationen geworden!“

Ich begreife es, offen gestanden, nicht, daß ein Mensch wie Sie, der doch gar nichts vom tagfremden Träumer an sich hat, allen Ernstes die spukhaften Phänomene, von denen unser lieber alter Bibliothekar da so viel zu erzählen weiß, für bare Münze nimmt und nun gar noch selbst behauptet, dergleichen sei ihm nicht unbekannt!

Aus Ihnen wird man überhaupt nicht recht klug!

Bald geben Sie sich ganz wie ein Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts, den man auch den realsten Problemen gegenüber vernünftig urteilen hört, und dann wieder könnte

man denken, man hätte irgend einen indischen Dschungelfakir vor sich, der nichts von der Welt kennt, oder einen wiedergekehrten Mönch aus einer mittelalterlichen Klosterzelle — obwohl Sie doch sonst wirklich mit der Weltflüchtigkeit solcher Menschen nichts gemeinsam haben!” —

\*

Da der Weißbärtige, der sich mittlerweile eine Virginia angezündet hatte, aus der er dicke Rauchwolken sog, augenscheinlich jetzt lieber zuhören als reden mochte, nahm der Jüngere wieder das Wort und sprach:

„Wohl kann ich es begreifen, daß manches an mir Ihnen widerspruchsvoll erscheint, aber andererseits finde auch ich keinen Grund, weshalb ein Mann, der so das Leben kennt wie Sie, gerade vor allem Übersinnlichen sich der Klarheit seines Blickes selbst beraubt, nur weil es ihm nun einmal als ausgemachte Tatsache gilt, daß es derlei Dinge nicht geben könne!

Warum versuchen Sie nicht selbst diesen

Dingen auf den Grund zu kommen, oder sich wenigstens zu überzeugen, daß Andere einwandfreie Beweise erhielten?!

Mir scheint solche voreingenommene Skepsis wieder sehr schlecht zu Ihrem sonstigen Wesen zu passen, nachdem Sie mir doch oft genug erklärten, daß nur Erfahrung Ihnen als ausreichender Grund für jede Erkenntnis gelten könne! —”

\*

Und der Andere gab ihm die Antwort:

„Ja, wenn es hier Erfahrungen zu machen gäbe, die man jederzeit nachprüfen kann!

So aber braucht man zu alledem, was Ihr hier 'Erfahrung' nennt, die seltsamste Vorbereitung und weiß hinterdrein immer noch nicht, ob man nicht doch genarrt wurde!

Außerdem aber ist mir dieser ganze Erfahrungskomplex in tiefster Seele zuwider!

Was kommt denn bestenfalls dabei heraus?! —

Angenommen, Sie selbst und die Gewährsmänner unseres verehrten Freundes seien



tatsächlich nicht getäuscht worden, so werden Sie mir doch zugeben, daß alle die berichteten Phänomene außerordentlich albern und praktisch wertlos sind!

Was soll mir zum Beispiel ein tanzender Tisch, der gelegentlich auch nach dem Alphabet ganze Predigten herunterklopft?

Mir ist ein Tisch, der feststeht, wie dieser hier, entschieden lieber, und es scheint mir mehr der Natur eines Tisches zu entsprechen, festzustehen, statt zu tanzen!

Will ich aber eine fromme Predigt hören, so gibt es dazu alle Sonntage bessere Gelegenheit; und wenn der Prediger dann nichts taugt, so weiß ich doch wenigstens, mit wem ich es zu tun habe!

Meinetwegen mag es Kräfte geben, die ihrer selbst bewußt sind und sich herbei lassen, auf Wunsch Tische tanzen zu lassen oder salbadernde Offenbarungen zu klopfen, — dann aber verbitte ich mir das Eindringen dieser Herrschaften in meinen wohlgerundeten Lebenskreis, und wenn es ihnen jemals

einfallen sollte, ihn stören zu wollen, ohne gerufen zu sein, dann bin ich überzeugt, daß ich ihrer Herr werde!

Besser mit Kindern 'Blindekuh' spielen, als dieses Gelichter, falls es wirklich existiert, auch noch selbst herbeizurufen!

Und was ist's mit all den anderen Phänomenen?

Da sitzt, nach den Erzählungen, so irgendein armer Kerl, oder ein halbhysterisches Frauenzimmer — Eure sogenannten 'Medien' — die halbe Nacht, in einem mehr oder weniger seiner Sinne gerade noch mächtigen Zustand, vor Stößen von Schreibpapier und bewundert erstaunt, was seine Hand automatisch niederschreibt als Kunde aus der 'Geisterwelt', oder gar als angebliche 'göttliche Offenbarung'. —

Bei Licht besehen ist dann das ganze Elaborat eine Beispielsammlung von Plattitüden, oder, wenn es hoch kommt, ein Sammelsurium aus allerlei frommen Traktätchen und halbverdauten philosophischen Brocken.

Ich muß sagen, daß mir keine Höllenstrafe, die sich die Alten ausgedacht haben, so entsetzlich erscheinen kann wie die Vorstellung, ein Mensch, der ein halbwegs anständiges Leben hinter sich hat und dann für immer die Augen schließt, könne im Jenseits auf diese Weise zur Freibeute irgendwelcher Leute unter den Zurückbleibenden werden, denen an der Erlangung solcher Botschaften gelegen ist.

Geradezu gotteslästerlich aber wird die Sache, wenn derartiges Zeug, als göttliche Offenbarung ausgegeben, die Gehirne benebelt!

Zum Teufel, wo er hingehört, mit einem 'Gott', der nichts Besseres zu sagen hat und diese Irrlichtereien braucht um sich mitzuteilen!

Was Euch aber offenbar am meisten imponiert: diese physikalischen Kunststücke und das Materialisieren menschlicher Formen, so fällt das für mich am allerwenigsten ins Ge-

wicht, denn hier kann ich als Physiker auch noch mitreden, und wenn ich einmal annehmen will, daß keine Beobachtungsfehler vorliegen, daß Ihre 'Medien' auch nicht schwindelten, dann stehe ich hier bestenfalls vor Bekundungen eines noch unentdeckten Teiles der physischen Welt, aber keineswegs habe ich es mit dem 'Geisterreich' zu tun!

Wenn ich es nicht verstehen kann, daß ein vernünftiger Mensch mit gesunden Sinnen dieses Pseudogeistertheater ernst nimmt, so soll dies durchaus kein Leugnen der beobachteten Erscheinungen sein.

Ich verwahre mich nur gegen die Erklärung dieser Manifestationen, als seien es Zeugnisse für die Existenz einer geistigen Welt, und es ist mir unfaßbar, wenn ein Mensch mit einiger Kritikfähigkeit hier nicht merkt, woran er ist!

Ich bin wirklich keinem religiösen Dogma mehr verpflichtet, aber gegenüber der Begriffsverwirrung, die dieses angeblich 'nachweisbare' Jenseits Ihrer okkulten Phäno-

mene anrichtet, erscheinen mir doch die frommen Geschichten, die meine Kinderzeit mit Poesie und himmlischem Glanz umgaben, voll reinsten Weisheit!

Welcher Wust von Aberglaube wird da heute für den kernhaften frommen Glauben der Alten eingetauscht! — —

Wenn ich mich nicht mit den okkulten Phänomenen beschäftige, mein junger Freund, so geschieht es wahrhaftig nicht aus Ignoranz, sondern weil mir das Zeug zu dumm ist, weil ich Besseres zu tun habe, als die Offenbarungen derartiger 'Geister' zu erforschen!

Ich trage in mir eine zu hohe Vorstellung vom menschlichen Geiste, als daß ich ihn eines solchen Verkommens für fähig halten könnte, wie es nötig wäre, wenn diese Theorien stimmen würden, und wir hätten es bei irgendwelchen okkulten Phänomenen mit den Geistern ehemaliger Erdenbewohner zu tun!

Ich bin kein Theologe und weiß infolge-

dessen auch nichts mit den Formeln anzufangen, mit Hilfe derer man die Gottheit analysieren zu können glaubt wie ein chemisches Präparat, aber: ich glaube 'Gott' in mir zu fühlen, und darum erscheint es mir wie die greulichste Blasphemie, wenn man die Stimmen, die aus diesen ewigen Nachtgefilden der Natur herüberraunen, auch gar noch als 'Gottesoffenbarungen' wertet, die Bibel und anderer Völker heilige Schriften zum 'Beweis' heranziehen will, oder gar das religiöse Genie, sofern es sich in großen Menschengestalten zeigte, mit 'Medien' und Somnambulen vergleichen möchte!

Das alles ist mir zu absurd, und da ich keinerlei geistigen Gewinn für die Menschheit heraus schauen sehe, auch wenn in allen Häusern den okkulten Phänomenen nachgeforscht würde, — dagegen unermesslichen Schaden dadurch verursacht wüßte, — so glaube ich, daß es besser wäre, man ließe die Hände von diesen Dingen, zumal es ja noch

genug in der Natur zu erforschen gibt, und unsere eigene Seele auch den Klügsten noch ein Buch mit sieben Siegeln ist! — —

Vielleicht, liebe Freunde, werden Sie mich jetzt besser verstehen!?”

\*

Noch während der also Redende sich vernehmen ließ, konnte man auf dem Antlitz des Jüngeren den immer mehr sich verstärkenden Ausdruck überraschter Freude bemerken, während der Ältere öfters bedächtig das Haupt zur Seite neigte und in allem erkennen ließ, daß er während der ganzen Erörterung nach Gegengründen suchte, damit seine eigene Auffassung nicht aus dem Felde geschlagen werde.

Kaum war dann das letzte Wort verklungen, so begann er mit seiner Erwiderung:

Diese Auffassung der Dinge lasse sich ja begreifen, meinte er, obwohl sich vielleicht doch auch noch allerlei Einwände machen ließen, — aber alles, was da zur Sprache gekommen sei, betreffe doch lediglich den so-

genannten „Spiritismus“, während — was sein Freund offenbar nicht wisse — der eigentliche wissenschaftliche Okkultist allen diesen Phänomenen nur als Beobachter gegenüberstehe und sich, sofern er ernst zu nehmen sei, vorläufig jeder Hypothese entschlage, die etwa von anderer Seite zur Erklärung herangezogen werde.

Es seien doch auch von verschiedenen, sehr bedeutenden Gelehrten Erscheinungen an Somnambulen beobachtet worden, bei denen selbst die geistergläubigsten „Spiritalisten“ keinesfalls an die Mitwirkung von „Geistern“ dächten.

Und er setzte seinen Gedankengang fort indem er sprach:

„Meinetwegen sollen Sie, was die 'Geister' verstorbenen Menschen anlangt, oder die 'göttlichen Offenbarungen' die man so zu erhalten glaubt, völlig Recht behalten, aber — sollte es nicht doch möglich, ja höchstwahrscheinlich sein, daß der Okkultismus berufen ist, die Existenz der Seele schon im



diesseitigen Leben mit Evidenz zu beweisen?!

Man hat doch zum Beispiel Somnambule im Tiefschlaf ausgefragt und es zeigte sich, daß man so zu immer verborgeneren Regionen des Innern vordringen konnte, wobei dann eine andere, höherstehende Wesenheit, und später eine noch weit höherstehende aus der Somnambule sprach, so daß man den Eindruck erhält: je mehr das äußere Bewußtsein verdunkelt wird, desto deutlicher offenbart sich etwas anderes, das im gewöhnlichen Tageserleben nicht wahrnehmbar ist.

Damit aber wäre doch sozusagen der Beweis für ein das Erdenleben überdauerndes Geistiges voll erbracht!”

\*

Darauf beeilte sich nun der Jüngere zu antworten und sprach:

„Ich sehe mich in der seltsamen Lage, bezüglich der Dinge über die wir hier reden, bei Ihnen Beiden Unterstützung zu finden

und bemerke dennoch, daß ich mich Ihnen Beiden deutlicher als es bisher geschah, erklären muß, sollen wir nicht dauernd aneinander vorbeireden!

Zuerst möchte ich die eben erwähnten Versuche mit Somnambulen des Näheren beleuchten, und wenn ich dabei eine gewisse Vertrautheit mit Dingen zeige, die den meisten Menschen unbeweisbar, unerleubar und unerklärbar dünken, so bitte ich Sie, dies einstweilen hinzunehmen, bis eine spätere Stunde mir erlaubt, Ihnen von der Quelle meiner Erkenntnisse zu sprechen und Ihnen Beiden dann einiges zu sagen, was Ihnen durchaus unbekannt bleiben müßte, fänden Sie nicht Gelegenheit, es von einem zu hören, der es selbst erfahren hat. —

Bezüglich der Somnambulen muß nun auch ich mich als sachverständig bezeichnen und muß mit allem Nachdruck einer Meinung entgegentreten, die hier an der Pforte zum Geistesmysterium zu stehen glaubt!

Es beweist nur, daß man noch nicht im

entferntesten ahnt, was der Geist in Wirklichkeit ist, daß man noch über keinerlei wirkliche geistige Erfahrung verfügt, wenn man glaubt, man könne in dem, was aus einer im Tiefschlaf gebundenen Somnambule spricht, dem wesenhaften Geiste begegnen! — —

Ich stimme in allem dem zu, was vorhin über die Unzulänglichkeit okkultur Phänomene gesagt wurde und es war ein offensichtlicher Irrtum, wenn man von mir glaubte, ich sei der Beschäftigung mit solchen Manifestationen — sei es aktiv, oder auch nur als Beobachter — meinerseits zugetan.

Für einen, der die geistige Schulung durchlaufen durfte, die mir vergönnt war, haben die Rätsel des Okkultismus allen Reiz verloren! Der Nimbus des Verborgenen und Unerklärlichen wurde ihnen im Verlauf dieser Schulung gründlich genommen! — —

Wenn ich trotzdem einigen Wert darauf lege, daß man die Tatsächlichkeit der

Phänomene des Okkultismus erkenne, so geschieht dies deshalb, weil man ohne diese Kenntnis Gefahr laufen kann, eines Tages in verhängnisvollster Weise düpiert zu werden und zwar gerade dort, wo man es am wenigsten erwartet hatte. —

Es ist mir sehr lieb, daß unser Gespräch diese unerwartete Wendung nahm, dadurch, daß vorhin Folgerungen eines nüchternen Denkens ausgesprochen wurden, die sich fast vollständig mit meinen geistigen Erfahrungen decken, — jedenfalls aber sich ohne Mühe mit den Ergebnissen meiner Erfahrung vereinigen lassen.

Jetzt kann ich sozusagen bei offenem Visier zu Ihnen Beiden sprechen und werde kaum zu befürchten brauchen, daß ich mißverstanden werden könnte...

Was also die Somnambulen betrifft, durch deren Mund man Genaueres über Seele und Geistigkeit des Menschen zu erfahren hofft, so unterscheiden sich die mit ihnen angestellten Versuche in nichts Wesentlichem

von einer 'spiritistischen' Sitzung, es sei denn, man betrachte die wissenschaftliche Aufmachung dabei als wesentlich! —

Es sind die gleichen unsichtbaren physischen Wesenheiten und mit Bewußtsein begabten Kräfte, die hier wie dort ihren Unfug treiben, sobald der Erdenmensch die Gelegenheit dazu schafft. — —

Die Somnambule im Tiefschlaf ist nicht anders die zeitweise Beute dieser dunklen Gewalten, die wahrlich 'jenseits von Gut und Böse' handeln, wie das sogenannte 'Medium' in seinem 'Trance'-Zustand! — — —

Nie wird ein Blick in wirkliche Geisteswelten getan: bei verdunkeltem irdischem Sinnenbewußtsein des also Schauenden! —

Ekstase, Verzückung, 'Trance' und Somnambulismus sind nichts anderes als Zustände körperlichen Aufruhrs, und je mehr bei solchem Aufruhr die Herrschgewalt auf körperliche Komplexe übergeht, die ihrer Natur nach nur unter straffer Bindung segensreich zu wirken fähig sind, desto

tiefer wird der somnambule Zustand, desto dichter wird die Zwischenwand, die das eigentliche Ich-Bewußtsein von den Gehirnfunktionen scheidet, bis schließlich Lemurenwesen der unsichtbaren, aber keineswegs 'geistigen' Welt den herrenlosen körperlichen Organismus ihrem Willen unterwerfen!

Man wird dann aus dem Munde der Somnambulen wie des Trance-Redners jeweils das vernehmen, was dazu angetan ist, dem Experimentator interessant zu erscheinen, oder der gläubigen Gemeinde, sei es durch edles Pathos, sei es durch triviale, aber der vorherrschenden Glaubensrichtung angepaßte Phrasen, ja sei es selbst durch Unflätigkeit, zu imponieren. — —

Was aus dem armen umnachteten Menschen in solchen Zuständen spricht, hat ja kein anderes Bestreben, als sich selbst möglichst eindrucksvoll bemerkbar zu machen und weiß oft mit größter Schlaueit die Maske zu wählen, die ihm das meiste

menschliche Interesse zu sichern vermag.

— — —

Auch der Ekstatiker erlebt den gleichen Zustand wie die sogenannten 'Medien', nur mit dem Unterschiede, daß bei ihm das Ich-Bewußtsein nicht allen Kontakt mit den Gehirnfunktionen verliert und ihm nur die äußere Leibesempfindung unwahrnehmbar wird.

Die 'geistigen' Welten, die er zu schauen vermeint, sind nichts anderes als die Gebilde seiner plastischen Phantasie, greifbar und wirklich für ihn geworden durch die Vibrationen krampfdurchtobter Nerven! — —

Es ist darum eine strenge Trennungslinie einzuhalten, zwischen allen solchen Methoden körperliche, abnorme Empfindungen zu erwecken, die dann als 'geistiges' Erlebnis gedeutet werden und dem wirklichen Geisteserfahren, das stets nur bei völlig ungetrübtem, ja bei gesteigertem Körperbewußtsein erfolgt! — —

Der sogenannte 'Okkultismus' ist ja wahrhaftig keine Entdeckung der neueren Zeit!

Bei allen Völkern und zu allen Zeiten hat man okkulte Phänomene gekannt.

Noch keiner aber hat dieses dunkle Gebiet betreten, es sei denn unter herrschafts-sicherer Leitung, der dort nicht am Narrenseil herumgeführt worden wäre! — —

Für das Erfahren des wesenhaften Geistes ist ein solcher dann meist dauernd verloren.

Was ihn festhält, läßt ihn gutwillig nicht mehr los, und muß es ihn fahren lassen, da er allmählich völlig ausgesogen ward und nun nicht mehr brauchbar ist, so wurde ihm vorher längst alle Kraft genommen, mit deren Hilfe er sich wieder erheben könnte. —

Wenn Sie Beide, liebe Freunde, bis jetzt glaubten, ich huldigte dem 'Okkultismus', der Erforschung all der Phänomene, die in unserem Gespräch bisher genannt wurden



und mit denen sich zurzeit tatsächlich sehr namhafte Gelehrte in verschiedenen Ländern befassen, so waren Sie sehr im Irrtum!

Ich mußte nur auch dieses Gebiet der menschlichen Lebensäußerungen vor Zeiten kennen lernen, weil es mein Guru so von mir verlangte.”

„Was ist das: 'mein Guru'? —” unterbrach der Physiker den Sprechenden, dem das ihm selbst so gewohnte Wort sichtlich unachtsam entglitten war.

„Ich gestehe”, antwortete der Jüngere, „daß ich nicht im Sanskrit bewandert bin, aber der, den ich 'Guru' nenne, erzählte mir einst, daß in seiner Heimat die Lehrer geistiger Entfaltung und Erweckung so genannt werden.

Guru soll etwa geistiger 'Vater' oder 'väterlicher Lehrer' bedeuten.

Mich selbst nannte er 'Chela',\* und obwohl dies ganz allgemein nichts anderes als 'Schü-

\* Chela: sprich = Tschela

ler' heißen dürfte, erklärte er mir, daß diesen Ehrentitel nur wenige empfangen, und daß man in einer ganz besonderen Weise Schüler seines Guru sein müsse, um mit Fug und Recht auch bereits als sein angenommener 'Chela' zu gelten.

Er selbst war ein Meister der 'Weißen Loge'."

\*

„Also Freimaurer?“ warf der Alte ein.

„Nicht doch“, entgegnete der Junge.

„Die Freimaurerei — wenn man nicht nur am Wort klebt, sondern die Sache selbst meint — könnte einigen Grund haben, sich von der 'Weißen Loge' herzuleiten, aber die geistige Gemeinschaft aus der mein Guru stammte, hat nichts mit der Freimaurerei zu tun. Im übrigen ist 'Weiße Loge' nur eine äußere Bezeichnung dieser Gemeinschaft und ihre Glieder selbst nennen sich 'Leuchtende des Urlichts'. —

Es kann keiner zu ihnen kommen, der nicht vor seiner Geburt dazu bestimmt war.

Aber die ihnen, ohne selbst zu ihnen zu gehören, in geistiger Weise am nächsten stehen, bezeichnen sie als 'angenommene Chelas'.

Es sind solche Menschen, die eine besonders intensive Schulung im Geistigen durchzumachen haben, weil sie ein psychophysisches Erbe in sich tragen, das sie zu mancherlei verpflichtet, wozu andere nicht verpflichtet sind.

Erlassen Sie mir, mehr darüber zu sprechen, denn wie Sie ja bereits hörten, haben Sie einen solchen Chela vor sich. —

Ich denke, es dürfte sich so manches, was Sie zeitweilig an mir befremdete, durch diese Mitteilung nun erklären! —”

\*

Der vor den Freunden so seltsame und unerhörte Eröffnungen zu geben hatte, hielt nun inne in seiner Rede und es entstand vorerst eine tiefe Stille, so daß der Padrone — wohl in der Meinung, seine Gäste wollten sich entfernen — aus seinem Versteck wieder

auftauchte und als er seinen Irrtum sah, mit überflüssiger Geschäftigkeit an den Fässern zu hantieren begann, die im Hintergrunde des Raumes auf einer Balkenunterlage nebeneinander ruhten.

Man konnte jetzt alles im Gewölbe aufs deutlichste unterscheiden, denn die Augen waren nun an das Dunkel gewöhnt und schon die schmale Lichtritze, die der Vorhang an der Türe ließ, schmerzte sie bereits, obwohl die Sonne schon tief am Himmel stand und sicherlich draußen längst lange Schatten warf...

\*

„Da hört man ja merkwürdige Dinge!“ meinte der Untersetzte, den man für einen halten konnte dem es nicht gar zu weit zu den Fünzig fehlt, und warf so mit seiner sonoren Baßstimme das erste Wort wieder in die Stille.

Sodann fuhr er fort:

„Freilich wird mir jetzt manches an Ihnen verständlicher, aber es wird doch noch eini-

ger Aufklärung bedürfen, bevor sich mir das alles rundet!

Sie reden da mit unglaublicher Sicherheit von vielem, das für mich bisher recht unzugänglich war, doch das Schönste ist: — daß Sie mich eigentlich überzeugen, ohne mir Beweise angeboten zu haben!

Ich fühle, daß es sich mit alledem so verhalten muß, wie Sie sagen, mögen Sie nun imstande sein, dafür Beweise zu erbringen oder nicht.

Ihre Worte tragen eine eigentümliche Beweiskraft in sich selbst! — —

Jetzt fängt aber das alles auch erst an, für mich interessant zu werden!

So etwas gibts also heutzutage inmitten unserer nivellierten Welt?! —

Wissen Sie, junger Freund, davon müssen Sie uns noch mehr erzählen!

Ich glaube zwar nicht, daß einer von uns dazu bestimmt ist, der 'Chela' eines solchen 'Guru' wie Sie Ihren Lehrer nennen, zu werden, und vielleicht sind wir auch beide schon

etwas zu alt dazu, aber bevor ich für meinen Teil einmal von diesem, mir eigentlich immer recht liebenswert erschienenen Planeten Abschied nehme, möchte ich — falls solche Dinge sich hier ereignen können — doch einigermaßen Bescheid darüber wissen, denn alle Phänomene des Okkultismus zusammen genommen interessieren mich nicht einen Augenblick so sehr, wie diese verborgene 'Weiße Loge', oder wie sich die Gemeinschaft nennen mag, und dann die Tatsache, daß man da also einem ganz normalen Europäer begegnen kann, der in aller Stille Erkenntnismöglichkeiten zu besitzen scheint, von denen die übrige Menschheit — wenigstens heutzutage und bei uns — so gut wie nichts ahnt. —”

\*

„Auch ich”, ließ sich der Weißbärtige vernehmen, „bitte sehr darum, uns weitere Aufklärungen zu geben, — besonders weil mir im Lichte der gehörten Darlegungen einige Hinweise, denen ich in der diesbezüg-

lichen Literatur gelegentlich begegnete, des symbolischen Charakters entkleidet erscheinen!

Unser jüngerer Herr Kollege ist ja jetzt durch die gemeinsamen Reise- und Erholungstage, denen wir hier uns widmen wollen, für einige Zeit mit uns zusammen, so daß sich wohl Gelegenheit finden wird, uns etwas tiefer in die Mysterien einzuweihen, denen er seine Erkenntnisse dankt!

Im Augenblick scheint es mir dagegen geraten, ans Heimgehen zu denken, denn wenn auch die Sonne jetzt nicht mehr brennend auf uns lastet, so haben wir doch immerhin anderthalb Stunden zurück bis zur Stadt. —

Wir dürfen vielleicht unterwegs schon einiges hören, das die uns bereits gewordenen Mitteilungen ergänzen könnte? Ich habe da ein paar ganz bestimmte Fragen auf dem Herzen.”

\*

Da die beiden anderen Männer den Vorschlag, alsbald nach der Stadt zurückzukehren, gut fanden, bereinigte man seine Zeche und verließ gemeinsam, unter den nicht endenwollenden Bücklingen des Padrone und seinen, mit dem Wunsche eines baldigen Wiedersehens verknüpften Segenssprüchen, die dunkle Osteria.

Unwillkürlich atmete man auf, als die schon etwas abgekühlte Abendluft die Stirnen bestrich.

Das ganze Gelände lag wie unter einem opalfarbenen Duft; Pinien und Zypressen prägten ihre Silhouetten kräftig in den blaßgoldenen Abendhimmel, und das nahe Meer, wie das Innere einer ungeheuren Perlmuschel schimmernd, verschmolz in kaum geahnter Horizontlinie mit fernen milchigbläulichen Lüften.

Zuerst schritten die Wanderer einer Gruppe von Eukalyptusbäumen zu, dem Kreuzungspunkt zweier Wege, deren einer als Fahrweg durch Felder und kleine Ölhaine,



zwischen den nie fehlenden Weingirlanden von Ulme zu Ulme, oder von Maulbeerbaum zu Maulbeerbaum, nach der Stadt führte, während der andere, den Fußgängern genußreichere und zudem kürzere, erst dem Meere zustrebte, um dann dem Strande entlang, bald steingepflastert noch von alten Zeiten her, bald über Sand und Seetang, die ersten, von Zypressen überragten Mauern der Parke städtischer Villen zu erreichen.

Wie auf Verabredung bog man nach rechts in diesen Fußweg ein und mit steigendem Wohlbehagen witterte jeder der Drei den immer stärker wahrnehmbaren, herbfrischen Meeresduft.

Am Strande angelangt, hielten die Wanderer unwillkürlich einen Augenblick an, im stetig wieder neuen Erleben der Unermeßlichkeit, vor der atlasglänzenden Wasserweite.

Bisher waren nur vereinzelte Worte gefallen, deren Ursache das abendlich veränderte Bild der Umgebung war, oder die

der Schönheit der ganzen Gegend, der südlichen Herrlichkeit italischer Landschaft galten.

Als man aber dann den Weg am Strande eingeschlagen hatte, erinnerte sich der Weißbärtige seiner Fragen zu den merkwürdigen Eröffnungen des Jungen, die diese Nachmittagsstunden in einer ländlichen Osteria ihm fast wertvoller erscheinen lassen wollten, als ein neuaufgefundenes, längst verschollenes Buch aus alter Zeit, obwohl er stets nach solchen Schätzen alle ihm nur erreichbaren Bibliotheken durchsuchte, und ganz im geheimen immer noch der Meinung war, es könne gar keine von Menschen jemals gefundene Erkenntnis geben, die nicht in einem Buche aufgezeichnet wäre.

Heute erst waren ihm dennoch leise Zweifel gekommen, aber sie vermochten seine Meinung noch nicht zu erschüttern.

Vielleicht war das Buch, das hier alles klärte, nur bis jetzt noch nicht in seine Hände gelangt...



# **DAS GESPRÄCH AM STRANDE**



**V**ERZEIHEN Sie, verehrter Herr Kollege“, wandte sich nunmehr der Alte an den Jüngsten, „aber über all diese Dinge, von denen Sie uns da heute sprachen, muß es doch gewiß auch so etwas wie eine Spezialliteratur geben, die mir nur, trotz emsigsten Suchens, bis zur Stunde noch entgangen ist?!“

Und als er auf diese Frage einem sehr erstaunten Blick des Jungen begegnet war, fuhr er fort:

„Ich meine nicht gerade, daß es eine moderne Spezialliteratur sein müsse, aber sicherlich war das alles doch auch schon einmal Menschen bekannt geworden die in früherer Zeit lebten und es muß doch da Bücher geben, die ausführlicher zu orientieren vermögen?

Ich würde mich noch auf meine alten Tage an das Studium des Sanskrit heranmachen, das ich leider über allem anderen früher verabsäumt habe, wenn Sie mir, vielleicht durch Andeutungen Ihres orientalischen Lehrers

darauf hingewiesen, hier bestimmte Anhaltspunkte geben könnten! — Die Bücher selbst würde ich mir dann schon zu verschaffen wissen.

Es ist doch noch alles was jemals den Menscheng Geist beschäftigte, auch in Büchern niedergelegt worden, und bei allem Glauben, den ich Ihren Ausführungen schenke, wäre es für mich noch von ganz besonderem, ja unschätzbarem Wert, wenn sich das, was Sie uns sagten, durch unangreifbare alte Textstellen belegen ließe und sozusagen autoritative Bestätigung fände!

Man mag sagen, was man will, aber die Behauptung eines einzelnen hängt gewissermaßen immer in der Luft, und erst wenn man weiß, wie man sie quasi geschichtlich einzuordnen hat, kann man sich ein gehöriges Urteil bilden! —”

\*

Das Erstaunen im Gesichtsausdruck des Jüngeren hatte sich während solcher Rede womöglich noch verstärkt, und ehe auch nur

der Zweite, dem ebenfalls eine Entgegnung auf den Lippen zu liegen schien, zu Worte kommen konnte, begann er mit einem nur schlecht unterdrückten ironischen Lächeln:

„Sie meinen also, wenn ich Sie recht verstehe, daß man in diesem Erdendasein nichts erleben dürfe, was nicht durch die Stellungnahme irgend eines früheren, zu erleben erlaubt würde?!?“

Und der Alte fiel ihm ins Wort:

„Nein, mein junger Freund, so dürfen Sie das, was ich sagte, nicht gleich auffassen!

Sie wissen aber doch selbst, daß in der Welt jede wissenschaftliche Erkenntnis erst dann so recht zur Geltung kommt, wenn sie sich auf die Autorität bewährter Vorgänger zu stützen vermag!“

\*

„Selbst in bezug auf das, was man 'Wissenschaft' nennt“, erwiderte der Jüngere, „werden Sie diesen Satz, der ja einige Berechtigung hat, nicht verallgemeinern dürfen!“

Bei dem, was ich Ihnen aber heute sagte, handelt es sich keineswegs um eine 'Wissenschaft', und ebensowenig um einen 'Glauben', sondern um etwas, das nun einmal praktisch gegeben ist, und praktische Durchführung verlangt, will man zu Resultaten kommen! — —

Ich muß leider Ihre Frage nach einer älteren diesbezüglichen Spezialliteratur verneinen! Wohl würden Sie, auch ohne angenommener Chela eines wirklichen Guru zu sein, auf sehr bemerkenswerte Bestätigungen in so manchem alten Schriftwerk und besonders auch in den heiligen Schriften der großen Weltreligionen stoßen, wenn Sie sich an die Lehren der 'Weißen Loge' halten und unter ihre unsichtbare Leitung stellen wollten, allein Sie würden vergeblich die Welt nach einem Buche durchsuchen, das diese Lehre in früherer Zeit im Zusammenhang auf gezeichnet hätte!

Erst in unseren Tagen fand man sich be-



wogen, die hier berührte Lehre der Schrift zu vertrauen für alle kommenden Zeiten, um auf solche Weise zum ersten Male der Welt den Einblick in das Wirken der 'Weißen Loge' zu vermitteln, durch einen Europäer, der selbst zu dieser Gemeinschaft gehört, und dem der ausdrückliche Auftrag wurde, die Lehre in mannigfacher Form zu verkünden. —

Sobald Ihre Denkweise dazu genügend vorbereitet ist, werden Sie diese Lehrschriften erkennen und zu nützen wissen. — Es besteht hier wahrlich keine Gefahr der Verwechslung, besonders wenn Sie das alles aufgenommen haben, was ich Ihnen in der Zeit unseres Zusammenseins noch werde sagen dürfen! Von dieser Selbstbekundung der 'Leuchtenden' abgesehen, werden Sie jedoch nur erschlichener und verzerrierter Kunde über die Meister der 'Weißen Loge' begegnen, phantastischem Krimskrams und den Zeugnissen abenteuerlicher Schwärmererei! — —

Eben weil in solcher Weise ein total kariertes Bild dieser ehrwürdigen Geistesgemeinschaft gezeichnet wurde, das besonders die Gehirne der westlichen Welt verwirrt, sie auf falsche Fährte leitet und wüstem Aberglauben ausliefert, hielt es die 'Weiße Loge' an der Zeit, diesem Unfug entgegenzutreten, und da sie niemals etwas Schädliches bekämpft, auch wenn sie es beim rechten Namen zu nennen pflegt, so steuert sie dem Wahn lediglich dadurch, daß sie durch eines ihrer Glieder, das die nötigen Voraussetzungen besitzt, die Wahrheit vor aller Augen darstellen läßt."

\*

Nachdem der Jüngere geendet hatte und der Weißbärtige sich offenbar zu keiner Gegenrede bereiten wollte, nahm der Andere das Wort, der gleich dem Alten bisher mit größter Aufmerksamkeit zugehört hatte, und er begann:

„Demnach gibt es auch in Europa Angehörige Ihrer 'Weißen Loge' und es wäre doch

das Einfachste, einen aufzusuchen und sich von ihm belehren zu lassen?!”

„Abgesehen davon” erwiderte der Jüngere, „daß Ihnen kein Angehöriger der 'Weißen Loge' mehr sagen würde, als was Sie nach seiner Beurteilung zur Zeit vertragen, — abgesehen auch davon, daß Sie durchaus nicht erst einen Meister der 'Weißen Loge' kennen müssen, um sich unter ihren Einfluß stellen zu können, ja, daß eine solche äußere Bekanntschaft für den, der noch nicht selbst gefestigt genug ist, eher ein Hindernis als eine Förderung bedeuten könnte, — habe ich auch nur von einem einzigen Europäer gesprochen, der ihr zugehört!

Außer ihm, der ein Mensch ist wie wir und es beinahe ängstlich vermeidet, in seinem alltäglichen Leben sich irgendwie anders zu haben als andere Menschen seines Standes und Lebenskreises, werden Sie zurzeit keinem anderen Gliede der 'Weißen Loge' außerhalb Asiens, oder allenfalls

Nordafrikas und Arabiens, begegnen können.“

„Sie wollen doch damit nicht sagen“, erwiderte der Weißbärtige, „daß der Mann etwa in einer Stadt Europas, mitten in der Welt lebt, sich ihren Konvenienzpflichten unterwirft, unseren Lebensgewohnheiten huldigt, die Genußmittel des Lebens liebt, die uns anderen sozusagen fehlen würden, wenn wir sie entbehren müßten, kurzum: daß er sich in seiner Lebensführung in nichts von einem unserer Art unterscheidet?! —“

„Eben das wollte ich mit meinen Worten betonen“, antwortete der Jüngere, „aber aus Ihrer Zwischenfrage höre ich, daß auch Sie sich diese Meister der 'Weißen Loge' nur als Halbgötter vorstellen können und wohl sehr erstaunt wären, einem davon, der irgendwo in Asien lebt, zu begegnen, wie er gleich einem biblischen Patriarchen inmitten seiner vierzehn Kinder und vieler

Enkel, noch rüstig und frisch, seinem kunstvollen Gewerbe obliegt, in hohem Wohlstand, den er sich durch seine Kunstfertigkeit und durch das Geschick, mit dem er seine Erzeugnisse zu verwerten wußte, erwarb. — —

Ebenso, wie ich Ihnen heute schon sagte, daß wirkliche Geisteserfahrung das äußere Sinnenbewußtsein eher schärft, als verdunkelt, so muß ich Ihnen jetzt auch sagen, daß ein Mensch der höchsten, auf Erden nur unter gewissen Bedingungen überhaupt möglichen, geistigen Erkenntnis, durchaus nicht etwa für das äußere Leben unbrauchbar wird, sondern die ihm von Natur her für dieses Leben gewordenen Gaben, erst recht in der intensivsten Art zu nützen weiß!

Es müßte auch eine klägliche 'Geistigkeit' sein, die von dem Menschen, dem sie zuteil wird, verlangen würde, daß er auf die ethisch nicht ausdrücklich verwerflichen Annehmlichkeiten des Erdenlebens verzichte, nur um

dieser Geistigkeit keine Gefahr zu bereiten! —

Alles, was durch solche Hingaben und Opfer irdischer Annehmlichkeiten erhandelt werden kann, hat mit dem wirklichen Geiste nicht das Allermindeste zu tun!

Es ist geradezu ein Kennzeichen derer, die im Geiste erweckt und lebendig wurden, daß sie sich durch keinerlei Absonderlichkeiten im Auftreten und in der Lebensweise von ihren Zeit- und Landesgenossen unterscheiden, daß sie leben wie jeder andere ehrbare Mensch, und allen Weltverbesserungsideen ferne bleiben, wohl wissend, daß es keine Lebensform des Menschen auf der Erde gibt, die seine geistige Erweckung hindern könnte, daß sie aber wohl gehindert werden kann, durch die allzu große Sorge um die Formen irdischen Gemeinschaftslebens, auch

wenn diese Sorge edelsten Motiven entspringt! —”

\*

„Das alles”, warf nun der Physiker ein, „klingt ganz so, wie ich es erwartet hätte, wäre mir vordem etwas von dem Dasein solcher leibhafter Geistesmenschen bekannt geworden!

Wenn mich irgend etwas an den Konventionen heutiger Zeit, die da vorgeben, ihre Anhänger zum Geiste zu führen, abstieß, ja anwiderte, so war es die namenlose Furcht dieser Leutchen vor jeder kraftvollen Äußerung der Lebensbejahung!

Ich weiß nun einmal mit einem 'Geist' nichts anzufangen, der seine Anhänger zu ängstlichen Furchthasen macht, die sich kaum getrauen einen Bissen zum Munde zu führen, ohne die Sorge, er könne ihrer Entwicklung schaden, und die in allem menschlichen Tun versteckte Teufelsfallen vermuten!

Dagegen muß ich sagen, daß ich mich mit

Ihrer 'Weißen Loge' allmählich befreunde!

Es ist mir nichts so Unerhörtes, daß Menschen untereinander durch eine Art Ätherschwingungen oder Ähnliches in bewußter Verbindung stehen könnten, und wenn ich auch selbst das noch nicht als Mitbeteiligter erlebte, so bin ich doch nicht borniert genug, die Möglichkeit einfach in Abrede zu stellen, zumal sie mir von einem Menschen bestätigt wird, von dem ich, wie von Ihnen, junger Freund, recht gut weiß, daß er kein Faselhans ist und genügend Selbstkritik besitzt, um sich nicht irgendeinen Hokusfokus vormachen zu lassen!

Nehme ich aber die Möglichkeit solcher geistiger Verbindung mit Hilfe irgendeiner hypothetischen Schwingungsunterlage an — ich muß hier unwillkürlich an die Hertzschen Wellen denken — dann kann mir ein derartiger Anschluß an eine Art geistes-menschlicher Zentrale auf Erden ebenfalls



einleuchten, und, falls er herzustellen ist, nur höchst erwünscht sein, wenn er ähnliche Erkenntniserweiterungen bewirkt, wie ich sie heute an Ihnen wahrnehme. —

Vielleicht darf ich Sie jetzt einmal rundheraus fragen, wie Sie selbst diesen Anschluß gefunden haben, und ob ihn unser-einer auf gleiche Weise finden kann, einerlei ob man zum 'Chela', wie Sie, qualifiziert ist, oder nicht?!

Sie sagten doch, dem Sinne nach, wenn ich nicht irre, daß sozusagen jeder anständige Mensch in den Stromkreis dieser geistes-menschlichen Meister, oder wie man sie nennen mag, gelangen könne?!?

Damit wird die Sache praktisch bedeutungsvoll, und zum wenigsten wäre es mir erwünscht, die Bedingungen zu kennen, unter denen sich so etwas bewerkstelligen läßt.”

„Die gleiche Bitte möchte auch ich aussprechen”, ergänzte der Weißbärtige, den man so wie er jetzt in der Dämmerung gegen

den bereits kupferglänzenden Himmel stand, leicht selbst für einen alten Orientalen hätte halten können, obwohl seine Vorfahren in der Bretagne zu suchen waren.

\*

„Gerne, meine verehrten Freunde, will ich Ihrem Wunsche entsprechen“, meinte der Jüngste der Drei, „aber ich glaube kaum, daß ich Ihnen da heute abend noch Wesentliches sagen könnte, denn wenn ich Sie wirklich mit alledem vertraut machen will, was Sie zur Unterlage für Ihre eigene Urteilsbildung schließlich wissen müßten, werden wir noch manche Stunde diesem Thema zu widmen haben, und vielleicht wird es auch gut sein, wenn ich frühere Tagebuchaufzeichnungen zuhilfe nehme, die mir so wertvoll — fast möchte ich sagen: so heilig — sind, daß sie mich stets auf allen meinen Reisen begleiten.“

Ich freue mich von ganzem Herzen, daß Ihr Interesse an diesen Dingen erwacht ist und daß ich nun auch in dieser Beziehung

ganz offen zu Ihnen reden darf, denn es war mir immer ein peinliches Gefühl, daß ich bei aller Herzlichkeit unserer Beziehungen, die ja auch der Ausführung dieser gemeinsamen Reise zugrunde liegen, stets etwas vor Ihnen zu verbergen hatte. —

Sie werden aber wohl begreifen, daß man über solche Dinge nicht mehr spricht, als unbedingt nötig ist, solange man noch annehmen muß, jede derartige Äußerung könne in den anderen die Befürchtung auslösen, man sei geistig nicht mehr ganz zurechnungsfähig! —”

\*

Nach diesen letzten Worten einigte man sich, daß man nun möglichst jeden Tag einige stille Stunden bestimmen wolle, um in südlicher Sonnenklarheit im Freien vereint, allem zu lauschen, was der 'Chela' über die ihm gewordenen Aufschlüsse zu sagen haben mochte.

Man war im Verlauf solchen Gespräches bereits zwischen hohen Parkmauern ange-

langt, die sich zu beiden Seiten des Weges hinzogen, zuweilen unterbrochen durch ein höheres Portal in geschwungenen Linien, umrahmend ein kunstvoll geschmiedetes, längst verrostetes Eisengitter, durch das hindurch der Blick die filigranartigen Silhouetten schlanker Oleanderzweige, dunkeltiefe Laubmassen des Lorbeers, und zuweilen auch eine noch immer in die Abendstille plätschernde Fontäne wahrte.

Dann kam eine enge, schier endlose Gasse, wie zusammengedrückt durch die hohen kastellartigen Häusermassen, so daß man durch die enge Schachtzeile oben nur noch einen von Dachvorsprüngen zerhackt eingefassten Streifen Himmel wahrte, an dem da und dort die ersten Sterne aufblinkten.

Die Stille, durch die man bisher geschritten war, wurde mehr und mehr von lauten Rufen, Karrengeknarre und Fragmenten fröhlicher Rede aus erleuchteten Gewölben durchlöchert; in Falsettönen trällerte irgendein mit seinem Tagewerk zufriedener Sohn

des Südens die gerade beliebte Melodie; immer mehr Passanten zwängten sich durch die Enge, bis man sich fast unvermittelt auf dem volkbelebten gravitatisch vornehmen Marktplatz einer kleinen, aber einwohnerreichen südlichen Stadt befand.

Die überreichlichen Schätze der Obsthändler quollen dann förmlich aus dem Innern der Verkaufshallen hervor, man sah hellerleuchtete Barbierläden mit blitzenden Spiegeln fast tapeziert, daneben Auslagen mit bunten Seidenbändern, andere mit appetitlich aufgeschichteten Wurstwaren, vielerlei Käse und ganzen Arsenalen von langhalsigen Chiantiflaschen; dann gab es eine „Farmacia“, allwo der Eingang von zwei übermäßig hohen, schmalen Schaufenstern flankiert wurde, aus deren jedem ein riesiger Glasballon, der eine mit roter, der andere mit grüngefärbter Flüssigkeit gefüllt, hervorglühte, und schließlich fehlte auch das unvermeidliche „Kino“ nicht, dessen grelle Plakate mit unglaublicher Lichtverschwen-

dung beleuchtet, ein feines Renaissanceportal gröblich verunzierten.

Da und dort gewährte man zwischen all diesen Herrlichkeiten ein Kaffeehaus, dessen Tische und Stühle weit, bis fast zur Mitte des Platzes, herausdrängten, und den Mittelpunkt bildete eine Art Obelisk, der aus wogenden Barockmassen inmitten rauschender Wasserkünste emporstrebte und auf seiner Spitze, wie man gerade noch erkennen konnte, eine auf dem Halbmond stehende, in metallendem Strahlenkranz gefaßte Madonna trug.

Nur die eine Schmalseite der „Piazza“ blieb im Dunkel und hier erhob sich ein mächtiges Bauwerk mit flachgegiebeltem Abschluß, aus dessen Türöffnung ein rotes Glühen und Kerzenschein drangen, nur dann und wann durch die dunklen Gestalten Ein- und Ausgehender verdeckt.

Daneben strebte in den klaren, nun schon reichgestirnten Himmel ein schlanker Campanile, dessen Glocken in den freien hohen

Rundbogen seines obersten Geschosses sich auch jetzt noch deutlich vor der schwindenden Abendhelle erkennen ließen.

Hier trennten sich zwei der Freunde von dem dritten, da sie nicht alle in der gleichen Herberge wohnten und man an diesem Abend auch nicht gesonnen war, der angenehmen Ermüdung sich zu widersetzen, um etwa noch länger zusammen zu sein.







# **SANTO SPIRITO**



**W**IE am Vortag bereits verabredet worden war, verließen die drei Freunde in der Morgenhelle die Stadt, um ein nicht allzuweit gelegenes Kloster aufzusuchen, das aus der hügeligen Umgebung wie ein Wahrzeichen aufragte, hoch auf einen isolierten Felskegel getürmt, so daß es fast eher einem trutzigen Kastell, als einer Stätte des Gebets und des Friedens glich.

Dort oben sollte man eine wundervolle Aussicht genießen über die ganze, mit male- risch hingelagerten Dörfern und Flecken be- säte Hügelkette und über das weithin durch eine ausgedehnte Bucht umsäumte Meer.

Der Aufstieg aber, ein alter, mit den Statio- nen der Leidensgeschichte des Erlösers fromm geheiligter Wallfahrtsweg, wurde als ziem- lich beschwerlich und meist schattenlos ge- schildert, so daß man darauf bedacht war, das Kloster, woselbst man auch leibliche Erquickung finden konnte, möglichst noch vor dem Höchststande der Sonne zu errei- chen.

Sodann wollte man während der heißesten Tagesstunden dort oben im Freien ruhen und womöglich das gestern so verheißungsvoll begonnene Gespräch fortsetzen, um dann erst am späten Nachmittag wieder zur Stadt zurückzukehren.

Mit einigem Mundvorrat — soweit er sich in den Taschen unterbringen ließ — hatte man sich zur Not versehen, wobei man auch die saftreichen Früchte des Landes nicht unbeachtet ließ.

So wanderten die drei Männer — der jüngste in der Mitte — frisch ausschreitend, zuerst über eine fast schnurgerade, staubige Landstraße dahin, auf der sich trotz der frühen Stunde die Sonnenwärme schon recht fühlbar machte.

Der Weizen nebenan auf den Feldern stand schon hoch in grünen Ähren und jeder schmale Landstreifen wurde gleichsam eingefast von hängenden Weinreben, die sich an niederen Ulmen und gelegentlich auch an Maulbeerbäumen hochrankten, so daß es oft

den Anschein gewann, als sei der ganze Baum ein Weinstock, da sein eigenes Laub fast völlig unter den Blättern der Rebe verschwand.

Dazwischen gab es auch Artischockenfelder und Äcker mit anderen Gemüsearten, dann wieder wildes Buschwerk an schmalen Wassergräben, hoch überragt von jungen, schlanken Pappeln, deren Laubwerk man längs des Stammes entfernt hatte, so daß ihre Kronen wie Büschel auf hohen Stielen in den silberweißen, seidenglänzenden Himmel standen.

Rechts, nach der Seite des Meeres zu, dehnte sich weithin dann üppiges Wiesensland, stellenweise durchzogen von niederen verkrüppelten Weidenstämmen, und in der Ferne am Strande gewahrte man ein paar halbzerfallene Fischerhütten.

Aus der türkisfarbenen Meeresfläche aber leuchteten einige ockergelbe und orangerote Spitzsegel auf, die völlig unbewegt an ihre Stätte gebannt zu sein schienen.

\*

Die drei Wanderer waren offenbar noch nicht recht zum Sprechen angeregt, und so kam es, daß sie meist ohne zu reden ihre Augen schweifen ließen.

Nur dann und wann wurden kurze Worte gewechselt, sei es, daß irgendein Gegenstand des einen oder anderen Interesse erregt hatte, oder daß man seinem Verwundern Ausdruck gab, zu so früher Stunde schon die Strahlen der Sonne derart kräftig zu verspüren.

Es mochte so eine gute Stunde, oder auch etwas mehr, vergangen sein, als man sich an einem kleinen Bildstock angelangt fand, neben dem der Seitenweg abzweigte, der jetzt einzuschlagen war, wollte man dem immer noch beträchtlich entfernten Felskegel näher kommen, dessen Schattenseite, in milchigen Duft getaucht, ihn jetzt wie eine brutale Kullisse aus dem sanft geschwungenen Hügelgelände emporsteigen ließ.

Zum wenigsten war man nun der allzuermüdenden Gleichförmigkeit der staubigen Landstraße entronnen und es währte auch

nicht lange, bis der mäßig ansteigende und mannigfach gewundene Weg sich durch hohe Busch- und Baumgruppen, Fliederbüsche und Kastanienhaine, emporgeleiten ließ, die immerhin einigen, recht wohltuend empfundenen Schatten spendeten.

So hatten sich die drei Wanderer allmählich dem Fuße des Felskegels immer mehr genähert, als man vor dem eigentlichen Anstieg, an einer dürftig rinnenden steingefassten Quelle kurze Rast zu halten beschloß.

Hier war man schon unterhalb einer jäh aufragenden Felswand, von der wohl eine Erderschütterung einige Blöcke heruntergeschleudert haben mochte, die nun, mit weichem Moose bedeckt, die erwünschtesten Ruhesitze, im dichten Schatten des Berges, unter mächtigen Walnuß- und Kastanienbäumen boten.

Rings umher war der steinige Boden dicht überschüttet von den Stachelhülsen und zahllosen, bereits geschrumpften, vertrockneten Früchten der Kastanie — dazwischen

knirschten unter den Füßen die zertretenen Nußschalen, und man konnte gut bemerken, daß diese schattige Stelle schon so mancher Wallfahrerprozession als Rastplatz gedient haben mochte, bevor sie den sündentilgenden Steilweg, zwischen den Kreuzwegstationen empor, zum hohen Kloster beschrift.

Wenn auch das Wasser nur recht spärlich zurzeit aus der Steinröhre der Quelle sickerte, so dünkte es doch den drei Männern als ein gar köstliches Labsal, und jeder wartete stets wieder geduldig bis der Reisebecher sich gefüllt hatte, um ihn dann in einem Zuge zu leeren.

So war unter allerlei frohen Worten, wie sie bei derlei Gelegenheit sich von selbst ergeben, geraume Zeit vergangen.

Man hatte sich genügend an dem Mitgeführten und dem Wasser der Felsenquelle erfrischt und fand es nun geraten, wieder aufzubrechen, um den Büsserweg emporzuklimmen.

\*



Wenn Menschen, die sich etwas zu sagen haben, längere Zeit nebeneinander gingen und im Schweigen verharrten, so geht ihnen das Wort nicht bald wieder verloren, so sie es nur erst aufs neue fanden!

Das war auch an den drei weltlichen Wallfahrern zu bemerken, die nun, nicht weit von ihrem Rastplatze entfernt, bei einer kleinen Kapelle der Schmerzensmutter die ausgetretenen, in das Felsgestein gehauenen unbequemen Stufen vor sich sahen, auf denen der Weg jetzt die andere Seite des Felskegels entlang, in praller Sonne und ohne die mindeste Aussicht auf schattenspendendes Gehölz, in unzähligen Serpentinien aufwärts führte.

\*

„Etwas besser hätte ich mir diesen Weg der Leidensstationen eigentlich doch vorgestellt“, meinte der Weißbärtige, obwohl er trotz seines Alters bis jetzt gezeitigt hatte, daß er es auch mit dem Jüngsten der Drei noch spielend aufnehmen konnte.

„Nun, es wird hoffentlich nicht immer in dieser holperigen Treppenweise weitergehen“, erwiderte der andere, während der Jüngere lachend einfiel und sagte:

„Ich fürchte, wir sehen hier noch den verlockendsten Teil unseres Aufstiegs vor Augen, und dort oben, wenn die Erquickung am Ziele schon bald erreicht scheint, haben uns die ehrwürdigen Väter des Klosters dann erst das Schwerste aufgespart!“

Aber der Weißbärtige gab ebenso lachend zur Antwort:

„Mich schrecken Sie mit Unkenrufen nicht und vorläufig rechne ich mich noch lange nicht zum alten Eisen! Ich komme schon hinauf und wenn es eine Kletterei gibt wie an einer Dolomitenwand! Umsonst habe ich nicht noch vor ein paar Jahren die altgewohnten, schwierigsten Bergtouren gemacht! Da meinte es die Sonne manchmal auch nur allzugut und es ist doch gegangen!

Aber ob unser lieber, wohlbeleibter Freund

hier nicht die Lust verlieren wird, ist eine andere Sache!”

Der Alte war durch die anregende Wanderung ordentlich jugendfrisch geworden, und wäre sein Äußeres nicht gewesen, nach dem man ihn als reichlichen Sechziger einschätzen mußte, so hätte man ihn heute wohl für ganz erheblich jünger halten können.

Nun gefiel er sich geradezu in der Rolle des mit seiner Jugendkraft und Ausdauer kokettierenden Alters, und die beiden anderen fühlten das und hüteten sich, ihm seine Freude zu verderben.

„Ja, ja”, erwiderte der eben wegen seiner Korpulenz ein wenig Verspottete, „unser Freund ist trotz seiner Jahre am Ende doch der jüngste unter uns!

Da grast er zwar alle Bibliotheken ab und sitzt dann wochenlang hinter seinen Schmöckern, aber trotzdem findet er noch Zeit dazu, sich als Alpinist zu betätigen, so daß es schon beinahe keine Bergtour gibt, die er nicht in seinem Leben einmal gemacht hat,

und daß alle Alpenhütten ihm schon Nachherberge boten!

Unsereiner kann da freilich nicht mit!”

Aber der Alte wehrte doch jetzt ab und meinte: ganz so schlimm sei es schließlich nicht, wenn er sich auch etwas darauf zugute halte, daß er mit seinen dreiundsechzig Jahren sich immer noch ganz passable Leistungen zutrauen könne.

Mit solchen Scherzreden, die eigentlich schlecht zu dem Bilde der um den gemarterten toten Sohn klagenden heiligen Frau passen wollten, das man in ziemlich kunstloser, bemalter Holzschnitzerei in der kleinen Kapelle gewahrte, hatte man sich gegenseitig gleichsam Mut gemacht und war nun schon eine ziemliche Strecke des Stufenweges emporgestiegen.

\*

Vierzehnmal sollten sich die Bilder grauenhafter Marter eines Menschen durch Menschenhand noch wiederholen, deren erstes —

in ebenso kunstloser Arbeit wie die Darstellung der „Mater dolorosa“, die gleichsam den Eingang dieses Schmerzensweges zu bewachen schien, den Aufsteigenden nun — seitlich in die Felswand eingelassen — entgegenblickte...

Gleich auf dem ersten dieser Bilder gewahrte man einen jüngeren Mann, zwar schmerzdurchbebt, aber von edler königlicher Haltung, mit bloßem Oberkörper, über und über blutend aus unzähligen Geißelwunden, einen dichten Kranz spitzer Dornen auf seinem Haupte.

Wüste Gesellen mit infernalischen Gesichtern und Gesten zerren ihn wohl vor einen Richter, der in kalter stumpfer Ruhe seine Hände in einem Becken wäscht, das ein blöder Knabe ihm vorhält.

Unwillkürlich verweilten die drei Männer und ihre Rede verstummte...

\*

Mochte es nun der erschreckende Eindruck dieses Bildes sein — inmitten einer

üppigen Natur, von Bienen umsummt und von Faltern umgaukelt, schamlos dem überhellen südlichen Sonnenlichte preisgegeben, — war es die stets erneuerte Peinigung des Empfindens vor jedem neuen Bilde, oder mochte das beschwerliche Steigen in immer fühlbarer werdendem Sonnenbrennen die Ursache ergeben, — — kurz: die drei Freunde erstiegen nun wortlos die nicht endenwollenden, durch tausendfache Benützung oft kaum noch kenntlichen Stufen, bis sie auch das letzte der Bilder, auf dem zu sehen war, wie man den armen Gemarterten in ein Grab versenkte, überstanden hatten.

Endlich war man auf der Höhe des Klosters angelangt, wo ein Ruhesitz, gerundet aus dem Stein gemeißelt, die Ermüdeten empfing.

Aber hatte man schon vorher bei einem der letzten jener grauenhaften Bilder mit Entsetzen den vom Beginn an gepeinigten Menschen mit Händen und Füßen angena-

gelt an zwei überkreuzten Balken hängen sehen, so bot sich jetzt den Rastenden hier oben das gleiche Bild erneuert dar, nur in vollendeter Gestaltung, geformt von einem, der zu formen wußte, durchströmt von einer Inbrunst des Leidens, die keinem darzustellen gegeben ist, der nicht einst selbst gelitten hat, — gelitten an denen, die ihn peinigten, und der ihnen dennoch vergeben konnte...

Aufrecht stehend unter dem Martergalgen sah man, mit gleicher Kunst gebildet, die Gestalt eines bartlosen Mannes, der — abgesehen von dem Lockenhaar — beinahe dem jüngsten der drei Freunde zu gleichen schien, und die eines händeringenden, gänzlich niedergeschlagenen Weibes, das wohl mit jener Schmerzensmutter identisch sein mochte, die unten am Eingang des Kreuzweges wachte, damit ihn keiner betrete, der das Mysterium dieses Leidens nicht erfassen könne...

Lange saßen die Freunde hier, — dachten

nicht mehr der Erquickung, die sie auf der nun erreichten Höhe erwarten sollte, — achteten nicht der brennenden Sonnenstrahlen, — und verlangten nicht nach der vielberühmten Aussicht, die man von der Terrasse auf der anderen Seite des nahen Klosters genießen konnte. —

\*

Nun wäre aber niemand je so sehr in die Irre gelaufen, als einer, der etwa vermuten würde, die drei Weggefährten hätten heute zum erstenmal dergleichen Bilder menschlicher Grausamkeit gesehen, und die Geschichte jenes Gemarterten sei ihnen fremd gewesen. —

Dies war mitnichten so!

Vielmehr war der Alte aus sehr frommem, christlichem Haus, und einer seiner Brüder war zu hoher Würde in dem Priesterkreise aufgestiegen, dem er in früher Jugendzeit sich schon gelobte.

Der andere aber, der so sehr einem würdigen Abate glich, hätte einst alle Aussicht



gehabt, ein solcher zu werden, wenn ihn nicht quälende Zweifel bewogen haben würden, noch vorher ein anderes Studium zu wählen.

Der dritte und jüngste aber war zwar nicht ein Kind der Kirche Roms, doch ehe er sich wieder aufs neue zu den Füßen der Katheder auf die Bank der Schüler setzte, um des nunmehrigen Berufes vorbedingtes Wissen zu erwerben, war er bei jungen Jahren schon in Amt und Würden und wußte gar ergreifend einer lauschenden Gemeinde von dem Marterweg zu reden, den jener einst gegangen war, als dessen vorgeblicher Diener er auf der Kanzel stand, wenn seine Kirche dichtgedrängt erfüllt war, auch von solchen, die längst, bevor man seinem Wort begegnete, die Kirchentüren nur mehr noch von außen kannten...

\*

„Wie man auch zu der altehrwürdigen frommen Glaubensweise stehen mag“, durchbrach endlich der Weißbärtige die aufge-

schichtet lastende Stille, „so hat doch immerhin dieses Voraugenstellen der Leiden eines als göttlich geglaubten Menschen, um dadurch das Mitleid und in seinem Gefolge den Entschluß zu reinerem Leben zu erwecken, etwas von antiker Größe!”

„Das ist durchaus nicht zu bestreiten“, meinte der „Abate“, indem er sich noch immer den Schweiß von der Stirne wischte, „aber ich glaube nicht, daß viele von denen, die hier heraufkommen, etwas von dieser Größe verspüren!”

Ich kenne diese Art Gläubigkeit vielleicht zu gut...

Man betet da vor jedem dieser Bilder eine vorgeschriebene Gebetsformel ab, versucht es auch mit knapper Not vielleicht, in dumpfem Schuldbewußtsein in sich herumzubo-  
hren, ob man nicht so etwas wie Grauen und Mitleid vor den von Kindheit an gewohnten Darstellungen dieser menschlichen Scheusäligkeiten gegenüber einem Schuldlosen aufbringen könne, und wandert dann im be-

friedigten Gefühl, das Seine getan und gar noch 'himmlische Verdienste' erworben zu haben, seelenruhig bis zum nächsten Bilde, bis man so die ganze Reihe durchlaufen hat. —

Außerdem aber geht mir dieses geflissentliche Betonen des Grauenhaften gegen die Natur!

Ich weiß wirklich nicht, ob das die richtige Methode ist, böartige Instinkte im Menschen zum Verschwinden zu bringen!?

Das Boshafte und Gemeine, das da mit plumper Kunst, aber mit so sichtlichem Wohlbehagen in den Gesichtern und Gebärden der Schergen dargestellt wird, berührt das Einfühlungsvermögen — schon weil die Darsteller dabei viel mehr in ihrem Element waren — weit stärker, als die duldende Würde des Gemarterten; und dann wird ja auch der ganze Vorgang als etwas nur einmal auf der Erde Geschehenes aufgefaßt, während man nicht im Traum daran denkt, daß später im Namen eben dieses Gepei-

nigten viel entsetzlichere Scheußlichkeiten begangen wurden! — — —

Schreibt doch da selbst im 'Jahre des Heils' Eintausendneunhundertundeins ein 'Priester', der sich nach dem Namen des Gekreuzigten nennt, in seinen 'Institutionen des Kirchenrechts' die menschenfreundlichen Worte:

'Die weltliche Obrigkeit muß auf Befehl und im Auftrage der Kirche die Todesstrafe am Häretiker vollziehen und kann den von der Kirche der weltlichen Gewalt übergebenen der Todesstrafe nicht mehr entziehen.

Dieser Strafe verfallen nicht nur diejenigen, die als Erwachsene vom Glauben abgefallen sind, sondern auch jene, die getauft sind und mit der Muttermilch die Häresie eingesogen haben und erwachsen sie hartnäckig festhalten.

Diese Strafe trifft auch, wo sie

eingeführt ist, alle rückfälligen Häretiker, auch wenn sie sich bekehren wollen, sowie alle, die nach erfolgter Mahnung hartnäckig sind.' — — —

Ich muß sagen, daß mir ein 'Erlöser' recht notwendig erscheinen würde, der einen Menschen, in dessen Gehirn derart scheusälige Gedanken sich formen konnten, von seinem Denken erlösen würde! — —

In die Gesellschaft dessen, den man da auf den Bildern als Gemarterten dargestellt sieht, gehört er wahrlich nicht, aber unter den mit so wollüstiger Freude am Grausamen wiedergegebenen Henkersknechten könnte er sich mit Ehren sehen lassen!"

\*

„Sie nehmen aber derartige Äußerungen doch auch gar zu ernst“, erwiderte der Alte. „Ich möchte hier weder die vom heiligen Ignatius von Loyola gestiftete Gesellschaft, der auch mein Bruder angehört, und unter

deren Mitgliedern ich manche gelehrte Freunde zähle, die recht wohl wissen, daß ich meine eigenen religiösen Wege gehe, noch gar die Kirche selbst für solche Äußerungen eines römischen Heißsporns, die ich sehr wohl kenne, verantwortlich machen!

Der Herr kann aus seiner recht subjektiven Enge eben nicht heraus!”

\*

„So! — Er kann nicht heraus?!” entgegnete der Physiker.

„Aber die römische Kirche hat doch die sattsam bekannte Institution der 'Indexkongregation'!

Warum setzt sie nicht auch einmal Werke, in denen, im Namen dessen, durch den der Grund gelegt wurde auf dem sie ihr stolzes Gebäude aufrichtete, solche Unmenschlichkeiten propagiert werden, auf den 'Index' und rückt so wenigstens formal von ihnen ab?!

Meines Wissens ist das nicht geschehen!”

„Aber die päpstliche Kirche”, widersprach

der Alte, „ist doch in der heutigen Praxis durchaus tolerant, und gerade der Gesellschaft der jener Priester zugehört, macht man viel eher den Vorwurf, daß sie gegenüber der menschlichen Schwachheit nur allzuviel Nachsicht habe!”

„Ja, wo es ihr paßt”, parierte der andere, „und was die heute geübte 'tolerantere Praxis' angeht, so stellt sie eine Tugend der Not dar, wenn man nicht eher sagen darf, daß gerade diese tolerante Praxis höchst subjektiver Natur ist, und keineswegs in dem begründet erscheint, was man sich als kirchliche Jurisdiktionsgewalt im Laufe der Zeiten zurechtgetüfelt hat und woran man leider auch heute noch — wenn auch in vorsichtigerer Anwendung — den eigenen Halt zu finden glaubt, obwohl es schon arger, und wahrlich bedenklicher Sophismen bedarf, um das alles mit der Lehre des Nazareners, auch nur unter Auguren, in scheinbaren Einklang zu bringen! — —”

\*

„Sie reden da von der Lehre des Nazareners“, warf nun der jüngste der drei Männer ein, „wie von einer Sache, über die man sich mit Leichtigkeit unterrichten könne!

Ich muß dagegen einwenden, daß es wenige Dinge auf Erden gibt, über die man mit ähnlicher Selbstverständlichkeit spricht, ohne sie zu kennen, wie eben gerade die Lehre des Nazareners! —

Was man in literarischen Zeugnissen dieser Lehre besitzt — die sogenannten 'Evangelien' — ist von Anfang an Bericht aus zweiter Hand gewesen und wurde, bevor es auf uns kam, in der skrupellosesten Weise von den verschiedensten Bearbeitern umgemodelt, weil jeder versuchte, die Bestätigung seiner eigenen beschränkten Schulmeinung durch die Autorität des hohen Meisters sicherzustellen. — Jeder der frühen Abschreiber las aus den ohnehin nur fragmentarischen Berichten über die Lehre nur das



heraus, was er selber zu fassen vermochte, und glaubte sich so bei bestem Gewissen berechtigt, ihm Unverständliches zu ändern, bis schließlich die letzte Form der Abschriften entstand, die für uns die frühesten, noch erreichbaren Texte darstellen, auf denen all unser äußeres Wissen über die Lehre des Meisters von Nazareth sich gründet. — —

Wer aber glaubt, daß außer diesen literarischen Dokumenten von bereits so zweifelhafter Glaubwürdigkeit, etwa eine mündliche Tradition sich erhalten haben könne, der zeigt gar wenig Menschen- und Geschichtskennntnis...

Schon die alltägliche Erfahrung lehrt jeden Richter, daß auch die glaubwürdigsten Zeugen einer leicht faßbaren Begebenheit, die verschiedensten Berichte geben, trotzdem jeder die ganze Wahrheit zu bekunden glaubt. — —

Blickt man sich aber in der Geschichte der Menschheit etwas genauer um, so bedarf es

wahrlich nur geringer Kritikfähigkeit, um zu sehen, wie Worte und Ereignisse sich im Laufe weniger Jahrzehnte schon zu ändern vermögen, um irgendwelchen Wünschen Mächtiger, oder dem Bedürfnis der Menge gerecht zu werden. — —

Ich spreche es darum hier unumwunden aus und bin mir der Tragweite meiner Worte gar wohl bewußt: — daß kein Mensch auf dieser Erde etwas Sicheres über die Person und Lehre des Jehoschuah von Nazareth weiß oder in Erfahrung bringen kann, solange ihm nicht die Lehren der 'Leuchtenden des Urlichtes' zugänglich wurden, denn der Mann, der im Mittelpunkte der alten Berichte steht, war ein Zugehöriger dieser geistigen Vereinigung Gottgeointer, und was er lehrte, lehrte er wie es der 'Vater' ihm geboten hatte, — der 'Vater' dieser Leuchtenden, den jeder seiner 'Söhne' kennt und von dem jeder aus ihnen sagen darf:  
'Ich und der Vater sind eins!'

'Wer mich sieht, der sieht auch den Vater!' — — — — —

Jede der vielen Glaubensgemeinschaften, die sich heute nach dem Namen dieses hohen Meisters, dieses 'Gesalbten' oder Christos, nennen, besitzt wohl in irgendwelchen Bruchstücken irgendwelche Teile seiner Lehre und sucht sie so gut wie es gehen mag, ihrem Verständnis anzupassen, wobei freilich meist das Beste verloren geht. — —

Die einen tilgen alles, was über ihre eigene, rationalistische Denkweise sich erhebt, und fälschen unbewußt des Meisters Lehre in eine erhabene menschliche Ethik um, während die anderen durch Zwang zu erreichen suchen, daß erhalten bleibe, was sie selbst nur noch irrig deuten.

Die Kirche Roms krankt an ihrem Ahnenstolz, wie so manche Adelsfamilie, der die Zahl der Ahnen wichtiger ward als der eigene Adel, — wogegen die von ihr losgelösten Zweige vergessen, daß zum Gedeihen 'Erd-

reich' gehört, und so sich nicht beklagen dürfen, wenn sie allmählich ihre Lebenskraft verlieren! — — —

Wer wirklich ein Jünger des Meisters der Evangelien werden will, der darf nicht glauben, von diesen menschlichen Institutionen abzuhängen, auch wenn er in einer oder der anderen vieles zu finden weiß, das ihm gemäß ist und zu seiner Seele spricht!

Aber auch nicht durch die Loslösung von solcher Gemeinschaftsbildung kommt er dem Meister näher, sondern nur durch Vertiefung seiner eigenen Erkenntnis, die sich in jeder Glaubensform zum Aufleuchten bringen läßt!

So wollen wir nicht hadern über der anderen Torheit, sondern selbst die Weisheit suchen! —”

\*

Hier endete vorerst der jüngere der drei Männer, und seinen bewegten und bewegendem Worten folgte eine tiefe, fast atemlose Stille.

Es war, als ob der Gekreuzigte, unter dessen kunstreich gestaltetem Bilde die Drei — die sich unwillkürlich während solcher Rede erhoben hatten — nun standen, segnend seine durchbohrten Hände über sie breite, und als ob Mann und Weib, die man steinern im Schmerz versunken unter dem Kreuze gewahrte, aus den Worten des Begeisterten Trost schöpfen wollten...

Viel länger als beabsichtigt war, hatte man hier verweilt, und die drei Freunde schritten nun im Gefühl einer heiligen Erregung, die von dem Sprechenden ausgegangen war und sich den beiden anderen mitgeteilt hatte, durch den blühenden, von den Mönchen sorglichst gepflegten Garten dem nahen Kloster zu.

Vor dem überreich skulpierten Barockportal machten sie Halt.

Dem schweren, schmiedeeisernen Klingelzug gehorchte eine tiefgestimmte Glocke, die man im Innern der Klosterräume ertönen hörte, und alsbald öffnete sich eine kleine

Pforte in dem mächtigen geschnitzten Torgebilde, das von dem steinernen Portal umschlossen war.

Ein dicker Franziskanerfrater begrüßte lächelnd die Ankommenden und schloß hinter ihnen sogleich wieder den Einlaß, der, als ein Tor im Tore, die architektonische Gliederung des Ganzen auch im geöffneten Zustande keineswegs beeinträchtigt hatte.

Die Freunde fanden sich in einer hohen, leidlich lichten Halle, während der Bruder Pförtner ihnen voranschritt und sie dann über einige Stufen, die er in sorglicher Vorsicht zu beachten empfahl, in einen kleinen gewölbten Raum geleitete, den Tische, Bänke und Stühle einigermaßen füllten und der an seinen weißgetünchten Wänden keinen anderen Schmuck aufwies, als ein großes, hölzernes Kruzifix.

Hier bat er, dem offenbar die leibliche Stärkung der Besucher des Klosters oblag, die drei Männer, zu verweilen, um alsbald mit einer mächtigen Schüssel dampfender

„Minestrone“, jener köstlichen italienischen Gemüsesuppe, wiederzukehren, die er vor ihnen niedersetzte.

Aus einem Wandschrank holte er Teller, Löffel und Gläser, verschwand wieder und kam zurück mit einer bastumflochtenen langhalsigen Flasche, mit einem zinnernen Teller, auf dem eine Stange weißen Brotes lag, und mit einem Schüsselchen, das gefüllt war mit geriebenem Käse, den man nach landesüblicher Weise auf die Suppe streut.

So wußte er die Gäste nun versorgt, wünschte Appetit und überließ sie ihrem Mahle.

Die Minestrone mundete vorzüglich, Brot und Wein waren eine willkommene Beigabe, und da man doch, vordem man hier eintrat, allmählich recht hungrig geworden war, so durfte wohl der Bruder Küchenmeister später an der geleerten Schüssel ersehen, daß das Gebotene allen Beifall gefunden haben mußte.

Eben hatte man befriedigt den letzten

Bissen genossen, als auch der bedienende Bruder wieder erschien und mit einem Blick auf das leere Geschirr scherzend bedeutete, nun sei man wohl wieder fähig, einige Anstrengung zu ertragen, und darum wolle er gerne den alten Kreuzgang und das Innere der Klosterkirche zeigen.

Einer Bezahlung des Mahles wehrte er lächelnd ab und meinte, das könne man nach Schluß seiner Führung mit einer beliebigen frommen Gabe für das Kloster begleichen.

\*

Es ist etwas sehr Schönes um diese Gastfreundlichkeit der Mönche und man darf nur bedauern, daß es auch allzuoft Klostergäste gibt, die sich sehr gerne geben lassen ohne von dem Ihnen etwas entgegen zu geben, und so denn schließlich noch die Klöster, in denen bislang derartige vertrauende Gastfreiheit bestand, eines Tages zwingen werden, den guten alten Brauch aufzuheben.

\*



Als man das kleine Gaststübchen verließ, meinte der „Abate“, wie der Physiker wohl auch scherzweise oft von seinen Freunden bezeichnet wurde, in froher Behaglichkeit: „Das nenne ich praktisches Christentum!

Da wird nicht erst gefragt, ob man Heide, Jude oder Christ, und nach welcher Art man es zu sein beliebt, ob man Geld im Beutel hat oder nicht, und man vertraut wildfremden Menschen, daß sie Vernunft genug haben, Gabe mit Gegengabe zu vergelten!

Es ist doch jämmerlich, daß die 'Frommen' draußen in der Welt allesamt immer zu sündigen fürchten, wenn sie einem, der nicht auf ihr Glaubensbekenntnis eingeschworen ist, auch nur einen freundlichen Blick schenken! —

Hier ist so ein Stück kirchliche, und zwar uralte Praxis, das vielleicht doch Nachahmung verdiente! —”

\*

Aber es war jetzt nicht Zeit dazu, sich weiterhin über den wünschbaren Zustand zu

verbreiten, der durch ein duldsames Verhalten der Menschen untereinander auf Erden entstehen könnte, so sehr auch jeder der beiden anderen dem Sprechenden Recht geben mochte; ist es doch ohne Zweifel wahr, daß die Menschen sich sehr wohl zu vertragen wissen, solange es ihnen nicht einfällt, schamloserweise ihre innersten Überzeugungen zur Handelsware zu erniedrigen, wo dann ein jeder seinen Einkauf zum höchsten gewertet sehen will, und alsbald grimmig, fuchtig und boshaft wird, wenn ein anderer meint, er habe den besseren Griff getan und sein Gespinste müsse alle anderen überdauern. — —

\*

Die drei Männer, und voran der Klosterbruder, waren nach wenigen Schritten vor einer tiefausgeweiteten Nische angelangt, allwo das Pflingstwunder in gleich kunstloser Darstellung wie die Marterbilder, die man vordem gesehen hatte, in buntbemalter Holzschnitzarbeit dargestellt war.

Inmitten der zwölf Jünger des Gesalbten thronte nun nicht mehr der Verkünder der „frohen Botschaft“, sondern seine Mutter.

Das Weib war an Stelle des Mannes getreten!

„Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan“, bemerkte, wie nebenbei, in tiefem Ernste der Jüngste.

Der führende Frater hielt die Darstellung für ein großes Kunstwerk, zumal sie doch zu dem Namen des Klosters in so naher Beziehung stand, denn die feurigen Flammenzungen da, über jedem Haupte, bedeuteten doch den Paraklet, den „heiligen Geist“. —

Befriedigt über das sichtliche Wohlgefallen, das die Besucher nach seiner Meinung an dem für ihn so sehr „natürlich“ gestalteten Gebilde fanden, führte er sie ins Refektorium, den Speisesaal der Mönche.

Eine feierliche Vornehmheit erfüllte diesen Raum.

An den Wänden sah man nicht üble, biblische Fresken aus später Zeit italischer Kunst, und ringsum vor dem tiefbraunen Holzgetäfel standen lange linnenbedeckte Tafeln, auf denen man bereits — für die Abendmahlzeit der Mönche bestimmt — vor jedem der primitiven Schemel eine kleine Schüssel und ein Brot gewahrte.

An der Stirnseite des durch drei schmale, kleine Rundbogenfenster mäßig erleuchteten Raumes sah man sodann unter einer fast lebensgroßen Darstellung des Gekreuzigten, die den „Mann der Schmerzen“, auf Holz gemalt, an den schwarzen gekreuzten Balken zeigte — über seinem Haupte drei silberne Kronen, eine zu fünf, eine zu vier und die höchste drei Zacken tragend — den Tisch des Superiors, hinter dem statt des Schemels ein hoher Thronessel sich erhob.

Gegenüber aber, dort wo die drei Fenster die Wand der anderen Schmalseite durchbrachen, war in der Ecke eine kleine Kanzel mit Leseputl aufgerichtet, und der Bruder

erklärte den Dreien — was sie alle bereits wußten — daß dort zur Zeit des Mahles der Vorleser seines Amtes walte, damit auch bei so nötiger leiblicher Stärkung der heilige Geist nicht fehle.

Den ganzen Saal erfüllte ein starker, doch nicht gerade unangenehmer Geruch nach gekochten Hülsenfrüchten, der den Mauern, den Schemeln und selbst der kleinen Kanzel zu entströmen schien, und der in gar wunderlichem Kontrast stand zu dem Weihrauchduft, dem man in den hohen, langen Gängen, die den Speiseraum erreichen ließen, bisher begegnet war.

Wie es immer geht, wenn man Räume betritt, die zu der Zeit ihres Betretens nicht ihrer Bestimmung dienen, so geschah es auch hier: man war froh, den Saal wieder verlassen zu können und ließ sich gerne immer fühlbarer werdender frischer Gartenluft entgegenführen.

Nach einigen labyrinthischen Winkelwegen war man so in dem berühmten Kreuz-

gang des Klosters angelangt, den frühe Frömmigkeit mit hoher Kunst gestaltet hatte.

Ein großes Viereck war hier über und über bedeckt mit Rosen, und selbst um die dünnen steinernen Säulchen auf den Balustraden, die den breiten Gang von der Gartenerde schieden, rankten sich dornige Rosenzweige bis unter das Gewölbe.

Hier war wahrlich ein wonniges Paradies, und die frommen Patres waren wohl zu beneiden, wenn sie alltäglich die Gnade genießen durften, allhier ihr Brevier zu beten.

Wie mußte sich in diesem kühlen Wandelgang um einen Rosenhain so süß zur „Rosa mystika“ das Herz erheben lassen!

Wie nahe fühlte man sich hier den Seligen, die vor dem Thron des Lammes ihr „Laudamus te“ erklingen lassen für und für.

Aber schließlich geziemt es Weltleuten nicht, allzulange die Wonnen der Gottselig-

keit frommer Mönche ahnend nachzuempfinden, und so mußte man denn auch diesen, stiller Versenkung und heiligem Gespräch vorbehaltenen Ort wieder verlassen, um durch den allzeit gütig lächelnden Führer sich in die Klosterkirche geleiten zu lassen.

Hier war nun am meisten bemerkenswert, daß diese Kirche gleichsam auf einer früheren Kirche stand, und in der früheren, die nun die Krypta — das Kellergewölbe der neueren war — stand heute noch der alte heidnische Opferaltar — nun von allem Bösen gereinigt und durch den Bischof geweiht — auf dem in vorchristlicher Zeit die alten Heidenpriester hier einem Gotte Opfer brachten, den sie den „Beleber“ nannten, und den man im Lichte der Offenbarung freilich längst als bösen „Teufel“ erkannt und aus seinem ehemaligen Tempel vertrieben hatte.

„Santo Spirito“ hieß ja jetzt diese Kirche und nach ihr das Kloster, wo einst in früher Vorzeit ein Sanktuarium stand, zu

dem man nur von ferne aufzublicken wagte in der ganzen Gegend, da schon der Fels, auf dem es errichtet war, als heilig galt und nur durch Götterwort aus diesem Hügelland emporgehoben schien. — —

„Veni creator spiritus” — 'Komm Schöpfer Geist!' — zitierte der Jüngste der Drei.

„Wie lange willst du uns noch warten lassen?!”

Und der Klosterbruder nickte lächelnd, — hatte er doch ihm so bekannte Worte vernommen, die den, der sie gesprochen hatte, ihm als wahrhaft frommen Sohn der heiligen Kirche erscheinen lassen mußten...

Auch unter den Weltleuten gab es ja nach Gottes Ratschluß mitunter fromme Seelen, und wenn es ihnen auch wahrlich schwer war, das Heil zu erlangen, so zeugte doch solche Wohlvertrautheit mit heiligen Worten schon davon, daß dieser da nicht ganz verloren war. —

Er führte die drei Männer über eine steile



in den Fels gehauene Treppe wieder empor zur Oberkirche, einem einst in der ersten Zeit der Christenheit begonnenen, wohl auch vollendeten und dann in Kriegsläufte wieder zerstörten Bau, der in den Stilarten aller Jahrhunderte stets neu erstanden war, und schließlich in jenem reichen Barock erhalten blieb, das man auf italischen Gefilden so oftmals trifft, als den Stil der ausgelassensten Heiligkeit.

Hier sollte man nun zwar gar manche Altargemälde bestaunen; doch waren diese Besucher offenbar der Kunst nicht kundig, denn sie fanden nur wenig, das ihre Bewunderung erweckte.

Der Franziskanerbruder war fast traurig!

Nur eine büßende Magdalena, die geradezu sündhaft natürlich als Weibsperson in Erscheinung trat, und deren Bildnis — es sollte von einem Schüler des großen Tizian sein — man schon lange gern den Altertumshändlern von Firenze abgelassen hätte, wenn sie nur willig gewesen wären, den Preis zu zah-

len, den der Superior dafür haben wollte, ließen sie gar nicht aus den Augen — auch der Junge nicht, der doch vorhin so heilige Worte wußte — so daß es den Frater schier verdroß und er einige Augenblicke nicht mehr so freundlich lächeln konnte, wie er es sonst solchen vornehmen Besuchern des Klosters gegenüber gewohnt war.

Es war halt doch ein Kreuz mit diesen Weltmenschen und der Teufel hatte sie wohl so halbwegs immer am Kragen!

Wohl dem, der hier seine Zuflucht gefunden hatte, wie er, nicht mehr beirrt von den Gelüsten der Welt und ihrer Hoffart entronnen!

Unwillkürlich mußte sich der arme Frater bekreuzigen...

Dann aber wurde er wieder munter, wie es seines Amtes war und ja auch himmlische Verdienste brachte, betete im stillen für diese Fremden, die vielleicht, und trotzdem sie die melodische Sprache seines Landes sprachen, dennoch „Ketzer“ sein konnten, ein Stoß-

gebet, räusperte sich und zeigte nun mit nicht endenwollenden Erklärungen die Gräber der hochadeligen Gönner der Kirche in einer reichgeschmückten Seitenkapelle, und war maßlos enttäuscht, als auch diese Sehenswürdigkeit keinen rechten Anklang fand.

Während er die Fremden durch die langen Korridore dem Ausgang zu geleitete, dachte er darüber nach, vor wieviel Gefahren ihn doch der Herr behütet habe. — —

Nicht Gefahren des Leibes, denn die hatte er niemals sonderlich geachtet, auch damals nicht, als er dem Bruder seiner Rosetta den Dolchstoß versetzte, an dessen Folgen er schließlich verstorben war. — —

Warum hatte er ihnen auch auflauern müssen?!

Glücklicherweise hatte ihn die Rosetta ja, wie er dann hörte, mit einem anderen betrogen, so daß der Verdacht damals auf jenen fiel — was eigentlich eine gerechte „Strafe“ war — und in der Dunkelheit hatte der erzürnte Angreifer, der die Ehre der

Schwester rächen kam, nicht zu erkennen vermocht, wen er selbst da ertölen wollte...

Jetzt war Rosetta lange Jahre schon ein braves Eheweib, hatte ein halbes Dutzend Kinder und schlug gar keusch die Augen nieder, wenn sie an besonderen Festtagen herauf ins Kloster kam, und etwa ihm, dem Frater Isidoro, begegnen mochte. — —

Ja, — es war schwer, in der Welt zu leben und dennoch selig zu werden! — Sehr schwer!

Ewigen Dank der heiligen Jungfrau dafür, daß sie ihm damals, als er nach dem Begräbnis von Rosettas Bruder so inbrünstig gebetet hatte, in den Sinn zu geben für gut fand, daß er als büßender Bruder hier oben im Kloster doch noch Verzeihung für seine Sünde finden könne! — Auch der vermeintliche Täter war ja, aus Mangel an Beweisen, freigesprochen worden. — —

In solche Gedanken versunken war er mit seinen Fremden wieder an die gleiche Pforte

gelangt, die es gestattete, ohne das mächtige Tor zu öffnen, einzelne Besucher des Klosters ein- und auszulassen.

Hier erinnerte er sich wieder seiner Pflicht, gab sein liebenswürdigstes Lächeln, nahm im Namen Gottes dankend die unbeesehenen Spenden der Gäste in Empfang, und schloß die Pforte hinter ihnen in einem Gefühl, das dem nicht unähnlich war, das Sankt Petrus haben müßte, wenn er ein paar Teufel durch die himmlischen Thronsäle geleitet hätte, um sie nun endlich wieder los zu sein...

Das Amt als Bruder Pfortner war wahrlich nicht leicht!

So immerfort mit den profanen Weltleuten zu tun zu haben, während man sich doch längst dem Himmel angelobt hatte, — das war halt doch eine harte Pönitenz! — —

Gott sei Dank! — Heute waren wenigstens keine Gäste mehr zu erwarten!

\*

Die drei Männer aber umschritten nun, während noch gelegentliche Bemerkungen über das Gesehene fielen, die ausgedehnten Klostergebäude, um endlich auf die äußere Terrasse zu gelangen, von deren herrlicher Aussicht sie so viel gehört hatten.

Wirklich bot sich jetzt dem Auge ein Rundblick dar, der seinesgleichen — auch in italischen Landen — suchte.

Von steilster Felsenhöhe herab übersah man weitgedehntes Hügelland, Dörfer, Weiler, einzelne Gehöfte, die in dunkles, graues Grün gebettet waren, wie helle Stickerei in dunklen Samt.

Zuweilen zeigte das dunkle Grün auch helle silbergraue Flächen: Olivenhaine, die sich an die Hügellehne schmiegt.

Aus den Dörfern ragte jeweils der hohe Campanile, und weißen Spinnenbeinen gleich griffen die Wege, Straßen und Pfade, die allesamt von der Ebene her hinauf zu irgendeiner Piazzetta führen mochten, gebogen oder eckig geknickt, in das dunkle Land.

Nach der anderen Seite zu ebnete sich das Gelände und lag wie eine Landkarte gebreitet vor dem Blick.

Fern sah man inmitten der Äcker, Wiesen und Gärten etwas rötlich Gelbes, das man flüchtigen Auges für einen Steinbruch hätte halten mögen, wenn nicht geregelt gewinkelte Formen Gestaltung durch Menschenhand verraten hätten.

Das rötliche Gelb, gemattet durch einen Schleier opalfarbenen Duftes, den der Rauch der Küchen verstärkte, breitete sich hier die Stadt mit ihren bei näherem Zusehen bald erkennbaren Palazzi und schlanken Türmen, in ihrem Umkreis akzentuiert durch die dunklen Massen der Parke, aus denen helle Flecken: die Villen der äußeren Stadtteile, leuchtend blinkten, oft überragt von schwarzen Zypressenspitzen oder breitausladenden Pinienkronen.

Hohen Horizontes aber umschloß dieses ganze Bild das weithin sichtbare Meer, grau-grünlich gebreitet, von der türkisfarbenen

Himmelsweite wie von einer unendlich fern, leuchtenden Wand umschlossen, auf der blaßviolette Streifenwolken einen dünnen Saum zu ziehen suchten.

In der Höhe der Himmelswand vertiefte sich das blasse Blau, ließ immer deutlicher erkennen, daß diese Wand nur ein dünner Schleier war vor der unendlichen Weltennacht, die der Erdensonne Licht dem Auge zu verbergen weiß, und hoch oben über dem Scheitel schien dieser Schleier zuletzt so wesenlos, daß man das schwarze Dunkel des Weltenraumes durch ihn hindurch zu erkennen glaubte.

Kein Laut erreichte das Ohr.

Das Auge allein empfing Kunde, so daß man sich leicht der Täuschung ergeben konnte, als stünde man hier vor einem grandiosen Bilde, und nicht als winziger Bewußtseinsträger inmitten eines kaum nennenswerten Umkreises der Oberfläche eines der kleinsten Planeten, der unaufhörlich bewegt, seine Bahn um das lebenspendende



ferne Muttergestirn in rasender Eile durchmißt. — —

Die drei Männer fanden sich bewogen, sehr lange schweigend hier zu verweilen, und ohne ein Wort der Verabredung, schien man übereingekommen, die ursprüngliche Absicht, hier das Gespräch des gestrigen Tages fortzusetzen, doch lieber aufzugeben, zumal die Stunde nun zur Heimkehr rief, wollte man noch vor der Dunkelheit die Stadt erreichen.

Als bald machte man sich denn auch auf den Weg und erstaunte fast, wie schnell man wieder unten den Rastplatz fand, an dem man des Morgens gelagert hatte.

Auf dem weiteren Wege sprach man wohl dann und wann ein kurzes Wort, allein es schien, als ob keiner der Drei sich veranlaßt fände, ein weiterzeugendes Gespräch zu wünschen.

Fast hätte man meinen können, daß sich erst, jener dünnen Quelle an dem morgendlichen Rastplatze gleich, die Gedanken wie

das Wasser im Becher sammeln wollten, bevor sie sich darbieten mochten um genossen zu werden. —

Im Schweigen verdoppelte man unwillkürlich die Schnelligkeit des Schrittes und so kam es, daß man weit eher in die Stadt zurückgekehrt war, als man es vorher hätte vermuten können.

Trotz der reichlichen Wegstrecken dieses Tages fühlten sich aber die Wanderer heute noch viel zu frisch, als daß der Wunsch in ihnen hätte aufkommen mögen, sich für den Rest des Tages oder vielmehr für dieses Tages Abend allein gelassen zu sehen.

So verabredete man denn, heute den Abendimbiß gemeinsam einzunehmen, und es wurde dafür eine Trattoria bestimmt, die berühmt war für Küche und Keller, außer diesen Vorzügen aber noch, obwohl inmitten der Stadt gelegen, eine Pergola besaß, die an einen weiten Garten grenzte, so daß man hier im Freien eine der köstlichen Nächte des Südens zu genießen hoffen durfte.

Dort — so meinte man — würde sich vielleicht auch Gelegenheit finden, das am Nachmittag versäumte Gespräch allenfalls in der Abendkühle geruhsam nachzuholen.





# SÜDLICHE NACHT



**T**RATTORIA del duomo" nannte sich die kleine Gaststätte, in der sich die Freunde nun wieder fanden.

Man durchschritt zuerst einen schmalen, langgestreckten Speiseraum mit weißgetünchten Wänden, an denen einige billige, patriotische Öldruckbilder wie groteske Kleckse wirkten.

Nur wenige Gäste saßen in dem für die kleinen Ausmaße des nüchternen Raumes viel zu grellen Licht an den weißgedeckten Tischen bei ihrer Abendmahlzeit.

Als man durch eine rückwärtige Türe dann ins Freie trat, war man trotz der paar im Laubwerk der Pergola primitiv aufgehängten Glühlampen derart geblendet, daß man um den spärlichen Lichtkreis, der so da und dort zu sehen war, nur tiefe ägyptische Finsternis wahrte.

Es brauchte aber nur Minuten und das Auge hatte sich von der barbarischen Blendung erholt, erkannte deutlich die Umrisse des Laubwerks im Garten, hinter denen sich

das Dach der Hauptkirche und daneben der Campanile erhob, flankiert von tiefschwarzen Zypressengruppen, die wohl noch im Garten wurzeln mochten.

Winkelreiche Häusersimse schlossen nach der anderen Seite das Bild, das wie in einem Rahmen stand: gebildet aus den mattbeleuchteten Rebenblättern der Laube. Aus tiefstem Hintergrund strahlte ein schon vom aufgehenden, aber hier noch nicht sichtbaren Monde durchflimmerter, heller Nachthimmel, aus dem der Sterne gedrängte Menge ihr glitzerndes Licht herab zu einem der winzigsten ihrer Brüder — dem kleinen Erdplaneten — sandte.

Nach den im Laufe des Tages empfundenen, bereits recht fühlbaren, hohen Wärme-graden, war man dankbar für die mäßige Abendkühle, die das Sitzen im Freien als wahres Labsal genießen ließ.

Die drei Männer hatten dem höflichen Cameriere, der ihnen vom Eingang an auf dem Fuße gefolgt war, schnell ihre Wünsche



offenbart, und nach kürzester Zeit fand man sich denn auch schon beim appetitlichsten Imbiß und spendete dem vorzüglichen Barolo alles Lob, einem Piemonteser roten Wein, der weder herb noch süß, voll charakteristischer Eigenart des Geschmacks, nicht ganz ungeeignet schien, die Zungen zu lösen.

Als ein butterzarter Stracchino — jener milde köstliche Käse der Lombardei, der aufgestrichen auf das lichte Weizenbrot des Landes eine Delikatesse hohen Ranges zu bilden vermag — das Mahl beschlossen hatte, fand es denn auch der älteste der Drei, gewohnt mit einiger Zähigkeit an dem was er sich vorgenommen hatte, festzuhalten, für geraten, nun das schon am Tage durch den Lauf der Ereignisse verzögerte Gespräch hervorzulocken, denn es war doch da manches zu erwarten, was ihn nicht ruhen gelassen hätte, wäre man auch an diesem Abend wieder der Rede über diese Dinge ausgewichen.

Und er begann:

„Dünkt es Ihnen nicht, junger Freund, daß hier wohl der rechte Ort und vielleicht auch eine gute Stunde wäre, über alles das von Ihnen zu hören, was Sie uns für heute zwar versprochen hatten, aber noch vorenthalten haben?“

Ich dünkte, eine stimmungsvollere Umgebung ließe sich nicht leicht finden, und über uns die ewigen Sterne fordern geradezu heraus, hier über tiefe Themen zu sprechen und uns das Geheimnisvolle, das Ihnen begegnet sein mag, soweit Sie es für gut finden wollen, zu enthüllen! —“

Der „Abate“, der ja am Abend zuvor bei der Wanderung am Meeresstrande erste Anregung zu solcher Frage gegeben hatte, stimmte freudig zu, und der Jüngste der Drei, den die Bitte anging, zeigte sich nun gerne bereit, ihr zu willfahren, wenn er auch zu bedenken gab, daß man schwerlich so lange hier verweilen könne, um alledem was er mitzuteilen habe, zuzuhören.

\*

So fing er denn damit an, in kurzen Worten erst seines Elternhauses zu erwähnen, in dem eine tiefe christliche Frömmigkeit nach reformierter Lehre gleichsam erblich war, und gedachte besonders seiner Mutter, die es verstanden hatte, in der Seele ihres Kindes die Sehnsucht nach göttlichen Dingen so zu wecken, daß später die erlangte Studienreife keine Wahl mehr zuließ, hinsichtlich des künftigen Berufes: denn nur als Seelsorger inmitten einer gläubigen Gemeinde, glaubte damals der Sohn das Glück seines Lebens finden zu können. —

Er gedachte weiter dann der ersten frohbeglückten Zeit des nach absolvierten Studien erlangten Amtes an der Kirche seines Bekenntnisses, in einer kleinen, aber geistig ungemein regen Stadt, und all der Freuden, die ihm damals die Seelsorge, soweit sie ihm übertragen war, zu geben hatte.

Dann aber waren fast plötzlich die ersten schweren Zweifel aufgetaucht, ob denn wirklich diese von unzähligen Überarbeitern fast

bis zur Unkenntlichkeit redigierten alten Berichte, die man das Evangelium nannte, noch als „Wort Gottes“ gelten könnten, und im Verlaufe so mancher Monate, die den jungen Prediger meist ganze Nächte hindurch beim Studium bibelkritischer Werke fanden, hatten sich solche Zweifel allmählich bis zu völliger Gewißheit verdichtet, daß er durch seinen Beruf fortan gezwungen sei, Menschenmeinung und Satzung mit unverdienter göttlicher Autorität zu umkleiden, — ja er sah ein, daß auch jene Männer, die einst das Wort des Evangeliums zur alleinigen Grundlage des Glaubens machten, vielfachem Irrtum erlegen waren, da auch sie die alten Berichte nur in der Formung kannten, die ihnen bereits in den Anfangszeiten des Christentums gegeben worden waren, um allerlei Lehrmeinung dadurch zu stützen.

So manches liebgewordene Herrenwort hatte neuere Textprüfung mit aller Sicherheit als späteres Einschlebsel erkennen ge-

lehrt, und die Fülle der Wunder war unter der spürenden Sonde des Forschers zu frommer Sage geworden.

Eine nagende Seelenqual hatte das Herz des jungen Geistlichen erfüllt, als er endlich sah, daß er nicht mehr imstande sei, den Glauben seiner Väter mit Überzeugung zu verkünden.

In solcher seelischer Not hatte er sich seinem geistlichen Vorgesetzten offenbart, der zwar mit liebevollem Verständnis alles versuchte, um ihn trotzdem beim Amte zu halten, aber mit seinen Gründen in keiner Weise die Gewissensbedenken zu beschwichtigen vermochte, die in dem jungen Prediger längst den Entschluß gezeitigt hatten, seinem einst mit so großer Freudigkeit erstrebten Berufe zu entsagen.

Unfaßbar schwer wurde es, diesen Entschluß den betagten Eltern mitzuteilen, aber wider Erwarten fand sich hier alles Verstehen, so daß es ihm mit Hilfe des Vaters möglich wurde, auf seiner Begabung zur Mathe-

matik ein neues Studium aufzubauen, das ihn nach seiner Beendigung nun kürzlich mitten in das Getriebe eines großen technischen Unternehmens versetzte, allwo er in Zukunft sein Betätigungsfeld finden sollte.

Bevor er den nun errungenen Beruf antrat, hatte ihm sein Vater — die Mutter war ihm sogleich nach dem Beginn des neuen Studiums durch den Tod entrissen worden — einen lange gehegten Lieblingswunsch erfüllt: hatte ihm die Mittel zu einer Reise in den Orient bereitgestellt, so daß er noch ein halbes Jahr hindurch die Wunder südlicherer Breiten beglückten Auges schauen durfte, zumal der neue Wirkungskreis auch nicht eher offen stand.

Jetzt aber hatte er seine erste Ferienzeit, die ziemlich reichlich bemessen war, zu erleben, und was war natürlicher, als daß er der Sehnsucht nach dem Süden folgte, die ihn mit den beiden älteren, gelehrten Freunden, denen er an dem neuen Orte seines Wirkens sich genähert hatte, nach Italien brachte.

Einiges, was er so erzählte, war den Zuhörenden bereits bekannt, anderes wieder neu, aber er glaubte den kurzen Abriß seines Lebens nicht entbehren zu können, damit man das Folgende einzureihen wisse.

Nach einigen Zwischenfragen der älteren Freunde fuhr er dann fort:

„Ich habe mit Absicht in dieser Skizzierung meines Lebenslaufes dessen bisher noch nicht erwähnt, was Sie doch vor allem von mir hören wollen, denn nun erst kann ich Ihnen im Zusammenhange schildern, wie das in mein Leben trat und sich weiter auswirkte, dem ich heute alle Sicherheit der Seele danke, nachdem es mich einst zuerst erreichte in einem Zustand wahrer seelischer Verwüstung, der mir nichts übrig gelassen hatte, als den Glauben an eine 'Wirklichkeit', die man messen, wägen, errechnen und schließlich mit den Händen betasten kann.

So hören Sie nun!

\*

Es war in jener großen Stadt, in der ich, seelisch zerrüttet, ja an aller geistigen Erkenntnismöglichkeit verzweifelnd, nun aufs neue zu studieren begann und alle Energie aufzubieten hatte, um bei solcher Seelenverfassung den Anforderungen meines Studiums zu genügen und mich von den so weitaus jüngeren Kommilitonen nicht beschämen zu lassen.

Ich hatte in ziemlicher Nähe des Polytechnikums ein Zimmer gefunden, und da ich es vorerst fast nicht ertrug unter Menschen zu sein, so suchte ich stets auf dem schnellsten Wege aus den Vorlesungen in den Bereich meiner vier Wände zu gelangen, und die berühmten Sehenswürdigkeiten der Stadt waren für mich so gut wie nicht vorhanden.

Längere Zeit schon hatte ich mich dieser selbstgewählten Gefangenschaft ergeben und mich dabei leidlich wohl befunden, als mich doch an einem warmen, schönen Sommerabend die Lust befiel, eine nicht allzuweit gelegene, große Parkanlage aufzusuchen, wo



ich von diesem ersten Durchbrechen meiner Abgeschlossenheit an, dann auch fast jeden Abend zu finden war und bald alle die verschlungenen Wege kannte, die schließlich, an Wasserläufen entlang, an kleinen Seen vorbei, über Brücken und Stege allmählich aus der gepflegten Parklandschaft hinaus ins Freie führten, in eine rechte Wald- und Wiesenwildnis, wo man sicher war, keinem lebenden Wesen zu begegnen, außer zuweilen einem flüchtenden Reh, das den Weg kreuzte, oder einem aus dem Buschwerk aufgescheuchten Fasan, der mit seinem surrenden Auffliegen den einsamen Spaziergänger oft unvermutet aus der Ruhe schreckte.

Eines Abends aber bemerkte ich, daß ich diesmal nicht allein diese Einsamkeit aufgesucht hatte.

Eine hohe dunkle Gestalt — soweit man gerade noch erkennen konnte, ein weißbärtiger Alter — schien, wie ich mich auch wenden mochte, meinen Schritten in mäßiger Entfernung zu folgen, und wenn ich auch

gewiß frei war von jeglicher Furcht vor ihm, so war mir dieses Nachspüren doch durchaus unerwünscht.

Kurz entschlossen kehrte ich daher plötzlich um, wandte mich meinem stillen Verfolger entgegen, erreichte ihn, und wurde zu meinem maßlosen Erstaunen unter Nennung meines Namens begrüßt.

Nicht wenig verwirrt, erwiderte ich den Gruß und gab zugleich meiner Verwundung Ausdruck, denn der vor mir Stehende war mir völlig unbekannt und ich erinnerte mich nicht, diesem gütigen, schönen Greisenantlitz von tief gebräunter Hautfarbe und diesen durchdringenden dunklen Augen, die in der Dämmerung fast zu leuchten schienen, jemals irgendwo begegnet zu sein.

Irgend etwas ließ es mich geradezu beschämend empfinden, daß mir vordem die stete Verfolgung durch den Alten so unsympathisch gewesen war und ich mit recht wenig liebevollen Gedanken ihn zu allen Teufeln gewünscht hatte.

Meiner verwunderten Frage aber folgte die Antwort:

'Ich glaube Ihnen gerne, daß Sie mich noch niemals gesehen haben, aber wie sich Ihnen jetzt zeigt, sind Sie mir trotzdem nicht unbekannt, und wenn Sie noch mehr Beweise wollen, sollen sie Ihnen werden!'

\*

Der Alte wurde mir unheimlich...

Als bald aber nahm er wieder seine Rede auf und sagte:

'Wie ich sah, wollten Sie doch eben nach der Stadt zurückkehren, und wenn Sie es erlauben, möchte ich Sie begleiten?'

Ich habe Ihnen einiges zu sagen und bitte um Vergebung, wenn ich Sie durch mein beharrliches Nachschreiten auf Ihren Wegen beunruhigt haben sollte!'

\*

Der Ton dieser Stimme, wie die ganze Art in der die Entschuldigung vorgebracht wurde, waren derart entwaffnend, daß mir die Regung zu einem brüsken Abbrechen des

Gespräches, die einen Augenblick lang in mir sich aufbäumen wollte, alsbald verging und ich — ganz als ob es das Natürlichste von der Welt wäre — dem Vorschlag zustimmte.

Aber was konnte dieser seltsame alte Mann mir nur zu sagen haben??

Allerlei Vermutungen schwirrten mir durch den Kopf, so, als ob er am Ende ein Bekannter meines Vaters sein könne, oder ein mir nur unbekannter Zuhörer meiner früheren, vielbesuchten Predigten, denn in der Stadt, in der ich hier war, kannte ich außer meinen Studienkollegen und Professoren doch kaum einen Menschen und wußte auch nichts von etwaigen Beziehungen meiner Familie, die hierher hätten führen können.

Da fiel mir schließlich auf, daß zwar ich mit meinem Namen angedet worden war, daß der Fremde es aber unterlassen hatte sich vorzustellen, und so bat ich denn um seinen Namen.

Merkwürdig berührt aber war ich durch die Antwort, die ich nun erhalten sollte!

Der Fremde sprach:

'Wenn Sie einen Namen brauchen, so nennen Sie mich wie Sie wollen, aber verzeihen Sie vorerst, wenn ich Ihnen meinen Namen nicht eher nenne, als bis Sie von mir gehört haben, wer — ich bin! — '

\*

Ich wäre versucht gewesen, einen sonderbaren Spleen, eine Schrulle des Alters zu vermuten, wenn diese Worte nicht mit einem so eigenartig bedeutungsvollen Ausdruck mich erreicht hätten, daß ich eher eine Art Ehrfurcht empfinden mußte, obwohl ich mir durchaus nicht klar werden konnte, was diese Empfindung eigentlich in mir begründen mochte.

So schritt ich denn eine Weile stumm neben meinem mysteriösen Begleiter dahin, bis er selbst wieder zu reden begann und sich also vernehmen ließ:

'Sie waren bereits Seelsorger einer Ge-

meinde frommen Glaubens, bevor Sie hierher kamen, um aufs neue zu studieren, aber Sie haben gut getan, Ihren damals schon erreichten Beruf aufzugeben, denn ich werde Ihnen beweisen können, daß Sie trotz aller gut bestandenen theologischen Examina doch herzlich wenig von dem wußten, über das Sie andere belehren sollten, und daß Ihnen die Wunder der Seele noch ein Buch mit sieben Siegeln sind bis auf den heutigen Tag!

\*

Er kennt mich also doch nur dem Äußeren nach von der Predigerzeit her, dachte ich mir, und war eigentlich recht wenig erbaut über diesen Vorstoß in medias res, zu dem ich ihm kaum die Berechtigung gegeben zu haben glaubte.

Aber ehe ich noch ein Wort erwidern konnte, fuhr er fort:

'Unterlassen Sie lieber alle Kombinationen, die Sie sich vielleicht zurechtlegen mögen, wenn Sie meine Vertrautheit mit Ihrem Lebensschicksal gewahren!

Sie werden sonst heute abend noch sich überzeugen müssen, daß alle Ihre Vermutungen irrig waren und daß es wirklich noch Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, von denen sich die Schulweisheit nichts träumen läßt — — wenigstens die eurer westlichen Lehrer nicht!! — '

\*

Jetzt erst fiel mir der fremdländische Akzent in der Sprache des Fremden auf, und in Verbindung mit diesem betonten Gegensatz zu 'westlichem' Wissen, warf ich unwillkürlich einen Seitenblick auf seine dunkle Hautfarbe.

Er schien diesen Blick, den nur ein vages, blitzartiges Empfinden verursacht hatte, sofort bemerkt zu haben und sagte:

'Sie dürfen mich tatsächlich nicht unter den Menschen Ihres Landes unterbringen wollen!

Ich bin hier völlig fremd, und nur hierhergekommen, weil ich einen Auftrag auszuführen habe, der — Sie betrifft. — —

Ich komme vom Aufgang der Sonne her und muß so schnell wie nur möglich wieder zurückkehren.

Es ist nur Pflicht, die mich zu der mir sonst wenig erfreulichen Reise nach Europa bewog. — '

\*

Jetzt wuchs mein Erstaunen ins Grenzenlose und es hätte nicht der vorhergehenden Mahnung bedurft, mir jede weitere Möglichkeit zu Vermutungen abzuschneiden.

Was sollte denn nur um des Himmels Willen ein Orientale mir für einen 'Auftrag' auszurichten haben?!

Das war ja schon beinahe heller Wahnsinn!

Aber auch hier blieb mir keine Zeit zu weiterem Nachdenken, denn der geheimnisvolle Begleiter nahm wieder das Wort und sprach:

'Es sind Dinge, die ich Ihnen zu sagen habe, von denen Sie noch nichts wissen können.'



Mäßigen Sie Ihr Erstaunen und hören Sie mir ruhig zu!

Und dann erklärte er mir: er sei ein Glied einer geistigen Gemeinschaft, die mitten in Asien gleichsam ihren Hauptsitz habe, aber ihre unsichtbaren Fäden über die ganze Erde zu spinnen wisse und jeden Menschen erreichen könne, der aus der tiefsten Inbrunst seines Herzens heraus nach Gott suche. —

Man wisse dort längst von mir auf geistigem Wege, und ich sei durch eine Art von naturgegebener psychophysischer Begabung dazu bestimmt, in eine ganz besonders nahe Verbindung zu seiner Gemeinschaft zu treten.

Dann erzählte er mir geradezu meine eigene Lebensgeschichte und ließ mich erkennen, daß er beinahe mehr von mir wissen mußte, als ich selbst, obwohl er in äußerlichen Details dabei offenbar unsicher war, aber um so sicherer seelische Momente enthüllte, die mir noch kaum selbst zu Bewußtsein gekommen waren.

Mich überließ es eiskalt und ich wäre am liebsten entflohen, um nur zuerst wieder Herr meiner eigenen Gedanken zu werden...

Ich hörte da von Dingen, die mir so fremd waren, daß ich sie kaum noch fassen konnte, und zu gleicher Zeit wurde mir mein Inneres, das ich vor aller Welt verborgen glaubte, in solcher unbegreiflicher Klarheit gezeigt, wie ich es selbst noch nicht gesehen hatte.

Dabei ward mir das alles in einer so gütigen und völlig ruhigen Weise gesagt, als sei es die Unterweisung eines jahrelang bekannten Lehrers, und als handle es sich um die allerselbstverständlichsten Angelegenheiten.

Kaum wußte ich mehr ob ich träume oder wache...

\*

Aber dem Alten entging nichts von meiner seelischen Erregung, und wie zur Beruhigung sagte er mir:

'Halten Sie mich bitte nicht für allwissend, wenn ich Ihnen da so manches aus Ihrem Innenleben heraushole und aufzuhellen suche!

Wenn ich auch vielleicht einiges weiß, was nicht allen Menschen offenbar ist, so bleibt mein Erkennen dessenungeachtet doch sehr begrenzt.

Sobald aber einer der Unseren einen derartigen Auftrag empfängt, wie er mir Ihnen gegenüber wurde, löst man ihm auch vorübergehend gewisse Fesseln der Wahrnehmungsfähigkeit, und so ist es mir nun im Augenblick möglich, mehr von Ihnen zu wissen als mir normalerweise zu wissen gegeben wäre. — —

Es ist das alles nichts Wunderbares!

Was Ihnen dabei so seltsam erscheint, ist ebenso natürlich begründet wie die Gesetze der Mechanik, die Sie in Ihrem gegenwärtigen Studium zu erforschen suchen!

Wollen Sie bitte in mir nur einen Menschen sehen, der Sie über Geistiges ebenso zu belehren sucht, wie die Lehrer Ihrer Hochschule Sie in bezug auf rein irdische Gesetzmäßigkeiten aufklären!

In diesem, wie in unserem Falle gibt ein

Mensch nur das Wissen weiter, das er selbst erworben hat, damit es einer erwerbe, der danach verlangt...'

\*

Wie glättendes Öl auf sturmbewegte Wogen legten sich bei diesen Worten deutlich wahrnehmbare sanfte Strahlen auf die erregten Empfindungen meines Innern.

Ich fand mich überraschenderweise als bald zurecht in dem mir so neuen Vorstellungskreis, — fragte, und fragte wieder, und erhielt auf jede Frage eine Antwort, die mich immer mehr in ihm befestigte. — —

Eine glühende, fast überirdisch zu nennende Verehrung und Liebe strömte aus meinem Innersten auf für diesen geheimnisvollen alten Mann, so daß ich mich kaum noch zurückhalten konnte, diesen Gefühlen den deutlichsten Ausdruck zu geben... Am liebsten hätte ich ihm beide Hände geküßt vor Dankbarkeit, denn ich fühlte bereits, daß er mir die völlige Erlösung aus der Hölle meiner inneren Zerrissenheit brin-

gen würde, — daß er allein sie bringen konnte. — —

\*

So waren wir allmählich der Stadt und dem Ausgang des Parkes nahegekommen.

Ich hatte nur den einen, sehnsüchtigen Wunsch, daß der alte Mann bei mir bleiben möchte.

Aber als wir in die Helligkeit der ersten Straßen eingetreten waren, hielt er plötzlich an und meinte:

'Für heute ist es genug!

Erwägen Sie, was Sie heute hörten in Ihrem Herzen und kommen Sie morgen zu jenem kleinen Tempel am Eingang des Parkes, wenn Sie danach verlangen sollten, mehr von mir zu hören!

Ich erwarte Sie zu der Stunde, in der Sie gewöhnlich sich hier zu ergehen pflegen!'

Damit verabschiedete er sich und lenkte seine Schritte nach einer Seitenstraße.

Es kostete mich alle Überwindung, ihm

nicht heimlich zu folgen, aber irgend etwas Unerklärliches hielt mich davon zurück.

\*

Ich weiß nicht, wie ich an diesem Abend meine Wohnung erreichte. —

Jedenfalls waren meine Augen wie erblindet gegenüber allem, was mir auf dem Wege dahin begegnen mochte.

Zu Hause angelangt, schloß ich die Türe und fiel der Länge nach auf meinen Ruhedivan nieder, unfähig, auch nur die Lampe anzuzünden.

Hier war es mir nun, nachdem ich eine zeitlang mit offenen Augen in das Dunkel starrte und alles an meinem Geiste vorüberziehen ließ, was mir heute begegnet war, als stünde plötzlich meine damals kürzlich verstorbene Mutter neben mir und führte an ihrer Hand den geheimnisvollen Alten zu mir heran.

Als Beide dicht an meinem Lager standen, bat sie ihn, daß er mich segnen möge.

Er hob die Hände über mein Haupt, und

während die Erscheinung einen Augenblick so deutlich wurde, daß ich alles greifen zu können glaubte, war sie im nächsten Moment völlig verschwunden, so daß ich aufsprang und mich umsah, wo die beiden Gestalten hingekommen seien.

Aber es war nichts mehr wahrzunehmen, und so tastete ich denn nach der Lampe auf meinem Schreibtisch, um sie anzuzünden.

Das weiche, warme Licht schimmerte längst durch die Milchglasglocke und erhellte das kleine Zimmer, als ich immer noch versuchte, die Erscheinung durch eigene Willensanstrengung aufs neue hervorzurufen, — allein, es wollte nicht gelingen...

Endlich gab ich die Versuche auf, und da ich mich durch alles Erlebte über und über ermüdet fühlte, beschloß ich früher als sonst zu Bett zu gehen, löschte das Licht und verfiel in einen tiefen, völlig traumlosen Schlaf.

\*

Des anderen Tages schon sehr zeitig erwacht, mußte ich mir erst langsam klar-

machen, daß das Erlebnis des vorangegangenen Abends wirklich kein Traum gewesen war.

Ich fand mich immer mehr dann in einer geradezu feierlichen Stimmung, und wenn ich an diesem Tage mich mit besonderem Eifer meinen Studien hingab, so geschah es wahrhaftig nur, damit die Stunden schneller verrinnen sollten, denn ich konnte kaum den Abend erwarten, an dem ich den Alten hoffentlich wiedersehen durfte. —

Als ich ihn dann an dem bezeichneten Treffpunkte endlich fand, wußte ich mich vor Freude kaum soweit zu fassen, daß ich ihm zum wenigsten in schicklicher Form vor den dort häufigen Spaziergängern entgegentreten konnte.

Kaum waren wir nach einigen Schritten in einen der weniger begangenen Seitenwege eingebogen, als ich auch schon mein merkwürdiges und für mich damals so geheimnisvolles Erleben, das sich nach der Rückkehr in meinen vier Wänden zugetragen hatte, mit Erregung erzählte.



Er hörte sehr ruhig zu, schien durchaus nicht sonderlich beeindruckt und meinte nur:

'Sie haben da im Bilde einen gewissen geistigen Zusammenhang erkannt, denn die Voraussetzungen, die es ermöglichen, daß Sie mein Schüler werden können, haben Sie tatsächlich Ihrer Mutter zu danken, in deren Ahnenreihe allmählich die physischen Körperzellen jene Umwandlung erfahren haben, durch die Sie aufnahmefähig zu werden vermögen für das praktische Erkennen, dem ich Sie zuführen soll.

Hüten Sie sich aber im allgemeinen vor solchen Bildern, die ohne Ihren Willen und Ihr Zutun sich aus Kräften gestalten, die Ihnen innewohnen, und die Sie erst völlig beherrschen lernen müssen, bevor Sie sicher sein können, vor gröblichen Täuschungen bewahrt zu bleiben!

Seien Sie vorerst froh, daß Sie dieses, aus Ihnen selbst herausgetretene Bild wenigstens diesmal nicht betrogen hat! —'

Diese Erklärung wirkte natürlich auf mich wie ein kalter Wasserstrahl. — —

Gerade weil mir vorher noch niemals derartige Erscheinungen geworden waren, hatte ich mich doch sehr versucht gefühlt, der Sache eine große Bedeutung beizulegen; ja, ich konnte mich von dem Gedanken nicht losmachen, daß mein neuer Bekannter die Vision verursacht haben müsse, indem er bereits so auf mich eingewirkt habe, daß ich fähig geworden sei, einen ersten, kurzen Blick in eine der geistigen Regionen zu tun, von denen er mir gesprochen hatte.

Es gab nicht lange Zeit, mich meiner Enttäuschung hinzugeben, denn mein Begleiter fuhr fort:

'Wenn ich Sie solchen Phantasmagorien ausgeliefert sehen wollte, hätte ich mir die weite Reise hierher zu Ihnen ersparen können und es wäre nicht nötig gewesen, daß ich Sie im physischen Körper aufsuchte.

„Seher“ dieser Art gibt es gerade genug, und nicht wenige unter ihnen glauben gar,

sie stünden mit uns Leuchtenden des Urlichts in Verbindung.

Sie müssen aber wissen, daß es für uns — trotzdem wir es auch anders ermöglichen können, wo es nur vorzubereiten gilt — bindendes Gesetz ist, denen, die unsere ausdrücklichen Schüler werden sollen, dann auch in unserer physisch wahrnehmbaren Gestalt zu nahen, die nicht anders beschaffen ist, als die anderer Menschen, während wir denen, die nicht für diesen Weg bestimmt sind, — niemals irgendein sichtbares Zeichen senden, sondern sie nur durch geistige Ströme leiten, sofern sie sich selbst für solche Leitung bereit machen! —

Sie werden mich zwar, nachdem ich längst zurückgekehrt bin in meine irdische Heimat, auch in einer Gestalt sehen, die nicht wie dieser Leib hier und diese Kleidung, aus irdischer Materie gewoben ist; — allein nicht eher werden Sie mich so erblicken, als bis Sie jene Kräfte, die Visionen gleich dieser

am gestrigen Abend liefern, restlos bezwungen haben. —

Wäre es nötig gewesen, und hätten wir Sie dazu fähig befunden, solches in Ruhe hinzunehmen, so wäre ich Ihnen vielleicht heute kein Fremder mehr, und Sie würden mich in meiner Geistgestalt schon von Kindheit an kennen; aber auch dann hätte ich jetzt im äußeren Erdenleibe zu Ihnen kommen müssen, nachdem Sie aus-ersehen sind, in reguläres geistiges Schülerverhältnis zu mir zu treten.

Da Sie aber nicht von Jugend auf an reale geistige Gestaltung gewohnt sind, muß ich Sie jetzt vor sich selber schützen, denn Sie müssen nun erst lernen, wahrhaft Geistiges von Trugbildern zu unterscheiden.

Wenn Sie also später vielleicht von „Erscheinungen“ da und dort hören sollten, die plötzlich in das Leben eines Erwachsenen treten und ihn betören wollen, daran zu glauben, die erschienene Gestalt sei ein „Guru“, der ihn als „Schüler“ unterweisen

wolle, während der also Betrogene noch nicht in die ersten Mysterien des Gebrauchs seiner geistigen Kräfte eingeweiht wurde, so warnen Sie, falls noch zu warnen ist, aber lassen Sie sich nicht täuschen, auch wenn Ihnen von den hochtönendsten Reden eines solchen vermeintlich in geistiger Gestalt erblickten scheinbaren „Guru“ berichtet wird, oder gar von eingetroffenen Prophezeiungen, die er gegeben haben soll, und dergleichen mehr! —

Sie ahnen heute noch nicht, wie die Welt erfüllt ist von dem dramatisierten Mumenschanz der plastischen Phantasie des Menschen und von einer zweiten, anderen Art scheinbar „überirdischer“ Erscheinungen, die aus den umnachtetsten Regionen der physisch gegebenen Erscheinungswelt stammen, obwohl sie dem so Betroffenen sich stets als „geistige“ Wesenheiten von zumindest auf menschlicher Geistesstufe stehender Höhe auszuweisen suchen! —

Wenn einer mit seinem Hunde spielt und ihn zu Kunststücken abrichtet, so hat er immer noch Besseres getan, als wenn er den salbungsvollsten Offenbarungen solcher vermeintlicher „Geister“ lauscht, oder sich ihre oft staunenerregenden Eingriffe in das gesetzmäßig normale physikalische Geschehen vordemonstrieren läßt, die frevelhaft und verworfen zu nennen wären, hätten ihre Verursacher auch nur das leiseste Verantwortungsbewußtsein bei solcher Manifestation!

Nicht von außen her und als Erweiterung des Wahrnehmungsbereiches Ihrer physischen Sinne, werden sich Ihnen die geistigen Welten erschließen!

In Ihrem allerinnersten Innern sollen Sie durch geistige Kraftübertragung gewandelt werden, bis Sie — falls es Ihr physischer Organismus erlaubt — bei wachen irdischen Sinnen fähig sind, sich, wie einer der Weisesten Ihres Glaubens sagt: zu dem siebenten der Himmel zu erheben!!

Ob Sie soweit gelangen werden wie jener, kann auch ich nicht wissen; aber wie immer auch Ihre ererbte Physis der geforderten Umwandlung gegenüber sich verhalten mag, so werden Ihnen doch Einblicke werden in eine Welt des Geistes, von der Sie auch in Ihren kühnsten Träumen und in der tiefsten religiösen Versenkung noch nichts ahnten! —'

\*

Während dieser Worte war es mir, als wolle sich in meinem Innern eine geheime Kammer öffnen, in der ich einen unerhörten Schatz finden solle, — aber da war auch zugleich etwas, das sich mit gewaltigem Widerstand vor die Pforte stemmte und um keinen Preis auch nur einen Spalt breit die Öffnung zugeben wollte. — —

Vielleicht wäre dieser Widerstand geringer gewesen, wenn ihm nicht auch noch alle erdenklichen theologischen Einwände sehr den Rücken gestärkt hätten? —

Ich war eben doch noch durchaus nicht frei von früheren Vorstellungen und konnte

mich noch nicht lösen von der Methode, die man mich einst gelehrt hatte, um meine damalige Glaubensmeinung den Angriffen Ungläubiger gegenüber verteidigen zu können...

So suchte ich denn nach Art der Schachspieler den vernichtenden Gegenzug, um den Sprechenden vielleicht 'matt' zu setzen; aber trotzdem ich mein Gehirn nicht wenig durchwühlte, wollte mir kein aussichtsreicher Zug einfallen.

Endlich klammerte ich mich an die mir etwas erstaunlich erschienene Erwähnung des Mannes, den ich als eine Grundsäule des Christentums zu betrachten gewohnt war und dessen apostolische Briefe mir einst so manchen Text zu meinen Predigten geliefert hatten.

Das vorher Gehörte hatte für meine Ohren recht wenig 'christlich' geklungen und so gab ich meinem Erstaunen Worte, daß hier auf einmal ein Mitbegründer des Christentums quasi als 'Schüler' der geheimnisvollen Ge-



meinschaft angeführt wurde, der mein Begleiter zuzugehören behauptete.

Es erschien mir geradezu wie eine verbrecherische Anmaßung, auch nur eine Sekunde lang den Gedanken ernsthaft zu erwägen, dieser größte der Apostel des Christentums könne seine Erleuchtung einer Einwirkung zu danken haben, der ähnlich, der ich mich hier nun überlassen sollte, und wäre so gleichsam als mein früherer Mitschüler zu betrachten. —

Ich hielt mit meinen Empfindungen keineswegs zurück und redete mich in einen solchen Eifer hinein, als wäre ich noch in kirchlichem Amte und es gälte hier, einen Widersacher meines — ach, längst so brüchig und morsch gewordenen früheren Glaubens aus dem Felde zu schlagen.

\*

Mein Begleiter aber hörte mir ruhig zu und schwieg auch noch längere Zeit nachdem ich geendet hatte, so daß ich schon meines Sieges nun gewiß zu sein glaubte.

Dann aber begann er:

'Ferne sei es von mir, die so glühende Verehrung für diesen Weisen Ihres Glaubens aus Ihrem Herzen zu reißen!

Dagegen danke ich Ihnen, daß Sie mir nun meine Aufgabe so sehr erleichtert haben, denn hier gaben Sie mir selbst ein Ende des Fadens in die Hand, dessen wunderliche Verschlingungen erst völlig entwirrt sein müssen, bevor ich Ihnen eine Kraft der Einsicht übertragen darf, zu der Sie gelangen können, wenn Sie erkannt haben werden, daß nur menschlicher Übereifer die Schlingen knüpfte, in denen Sie sich soeben erst wieder verfangen haben! — —

Eigentlich weiß ich nicht, ob ich mehr Ihre Vertrautheit mit den Schriften des von Ihnen Verehrten bewundern muß, oder ob ich erstaunen soll, daß Sie trotz dieser Vertrautheit nicht zu sehen vermögen, was diese Schriften, bei aller Ornamentierung durch spätere Zutat, noch mit leidlicher Klarheit enthüllen?!

Weshalb wollen Sie nur mit allem Aufgebot Ihrer Dialektik diesen großen, wenn auch in manchen Befangenheiten seiner Glaubensmeinung, seiner Zeit und seines Volkes noch gebundenen Mann so gar weit von der gleichen Erde entfernen, die ihm nicht minder einst seine Färbung gab, wie sie Ihnen heute die Ihre gibt?! —

Lesen Sie doch nur wachen Geistes und ohne Voreingenommenheit, was er in seinen Sendbriefen schreibt, soweit es noch unter den späteren, immerhin kenntlichen Überarbeitungen zutage tritt, und Sie werden deutlich sehen, daß es ihm sehr ähnlich erging, wie Ihnen selbst! — —

Sein „Damaskus“ werden Sie allerdings in einem etwas einfacheren Sinne deuten müssen, als dies den späteren Bearbeitern, die da ein dramatisches Ereignis einfügen zu müssen glaubten, gut schien! —

Sie wissen doch bereits, daß in allen Legenden großer Menschen die „Stimmen vom Himmel“ und andere geräuschvolle Eingriffe

aus den Wolken her, zur notwendig erachteten Szenerie gehörten, und so werden Sie vielleicht auch bei einiger Überlegung hier die gleiche Technik erkennen?! —

Schalten Sie aber einmal all diese künstlichen Beleuchtungseffekte aus, dann bleibt ein Mann, der mit Feuereifer für seine Glaubensmeinung tätig war, bis er eines Tages von einem — wie es heißt: — „gerechten“ Manne in der Stadt Damaskus hörte, den er aufzusuchen sich auf den Weg machte, weil er endlich doch durch Zweifel hart bedrängt, wie blind geworden war und keinen Ausweg mehr fand. —

Bei jenem Manne aber verweilte er lange — und bei ihm fand er, — was auch ich Ihnen zu bringen beauftragt bin...

Als er es erhalten hatte, kam er zu denen, die sich mit nur äußerem Rechte die Schüler eines der Unseren nannten, und nun wird sein Leben wahrlich nicht leicht, denn was er „geistlich gerichtet“ erkannte, wollten jene, gebunden in allzu-

irdische Enge, auf ihre Weise verstandesmäßig deuten.

Während er sehr deutlich unterschied zwischen „Gott“, den er an den echten Stellen seiner Briefe als „Gott, unseren Heiland“ bezeichnet, — dem Gesalbten Gottes: Jesus, den er „nicht mehr dem Fleische nach“ erkannt wissen will, und drittens: dem „Vater“ des hohen Meisters Jehoschuah, von dem er sehr wohl wußte, daß er gewiß nicht schlichthin mit „Gott“ gleichzusetzen war, haben Spätere seine Worte verfälscht, als sie nicht mehr recht passen wollten in das Lehrgebäude, das man mit Hilfe von allerlei alten Tempeltrümmern, auf dem Fundament der Lehre des Nazareners, nach eigener Kunstregel aufgerichtet hatte. — — —

Er selbst schon warnte vor diesen Späteren: — „denn es wird eine Zeit kommen, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren eigenen Wünschen sich Lehrer über Lehrer

heranziehen werden, ihre Ohren zu kitzeln: und von der Wahrheit werden sie das Gehör abwenden, um sich zu erfundenen Fabeln zu kehren.“

Aber ich bin nicht hierher zu Ihnen gekommen, um Ihnen jetzt die Widersprüche Ihrer durch unzählige klügelnde Abschreiber schon gleich nach dem Entstehen so arg entstellten heiligen Schriften aufzuzeigen, aus denen heute jeder herauslesen kann, was er herauszulesen gerade für gut finden mag...

Ich möchte nur Ihre Augen öffnen für die Spur der Wahrheit, die trotz allem noch in diesen Schriften auffindbar bleibt, oft sehr gegen den Willen dieser frühen Verfälscher, deren jeder wohl glauben mochte, er habe seine Arbeit so gründlich besorgt, daß seine Korrekturen nichts mehr von der ihm unverständlichen, aber nun einmal durch die Namen der Autoren geheiligten Urschrift übrig gelassen hätten. — —

Befreien Sie sich von der Auslegungsart,

die man Sie lehrte und lesen Sie unbefangen was heute vorliegt, immer im Auge behaltend, daß hier so manche geschäftige Finger tätig waren, die Fäden zu verwirren, und ich bin sicher, daß es Ihnen gelingen wird, die ursprüngliche Lesart soweit wieder herzustellen, daß jeder Widerspruch schwindet, auch wenn die Zeugnisse zeitlicher Blickbeengung auch der wirklichen Autoren bestehen bleiben! —'

\*

So gab nun ein Wort das andere und es wurden mir am selben Abend noch Aufschlüsse zuteil, die ich, — durch eine rein historische Textkritik völlig in Rationalismus versunken, — längst nicht mehr gesucht, geschweige erwartet hätte. — —

Wahrhaftig: man hatte 'die Schlüssel des Himmelreichs', aber man wußte die Pforte nicht mehr zu öffnen, und wehrte — um dies nicht gestehen zu müssen — allen, die selbst die Schlüssel an der Pforte versuchen wollten! — —

In tiefster innerer Erschütterung schied ich an jenem Abend von dem neuen Lehrer, und wohl die halbe Nacht noch saß ich zu Hause vor Bibeltexten, um in der Art, die er mir angeraten hatte, tatsächlich immer tiefer in den ursprünglichen Geist dieser Schriften einzudringen.

\*

So reihten sich nun Abend für Abend die Belehrungen aneinander, die ich an der Seite des seltsamen Alten durch ihn empfing.

Er selbst wohnte, wie ich erfahren hatte, unter einem nichtssagenden europäischen Familiennamen, in einem der ersten Hotels der Stadt; aber während er mich niemals zu sich eingeladen hatte, fand ich ihn sichtlich sehr bereit, zu mir in mein Zimmer zu kommen, und hier vollzog sich dann die Vollendung dessen, zu dem die Belehrungen unserer Spazierwege in freier Natur den Grund gelegt hatten. —

Ich ward in aller Form sein 'Chela' und er fand mich geeignet, in mir Fähigkeiten zu



wecken, die sonst, auch in solchem vertrauten Verhältnis des Schülers zu seinem geistigen Lehrer, gewöhnlich dem 'Chela' vorenthalten werden müssen, da nur äußerst selten die psychophysischen Vorbedingungen dazu bei einem Menschen der westlichen Welt zu finden sind...

Dank dieser in mir erweckten Fähigkeiten genieße ich das hohe Glück, auch heute noch, jederzeit in bewußte geistige Verbindung mit meinem Guru treten zu können, obwohl er im Innern Asiens lebt, tausende von Meilen von mir getrennt, — ein Glück, das sonst nur den Seltenen wird, die selbst zur Vereinigung mit dem Kreise dieser Leuchtenden geboren sind, zu denen aber ich keineswegs gehöre und nie gehören kann, da man in seiner Geistnatur, Jahrtausende vor der Geburt als Mensch der Erde, sich aus freien Stücken dieser geistigen Gemeinschaft unlöslich dargeboten haben muß, um dann hier auf Erden ihrem Kreise zugefügt zu werden. — —

Das ist so in Kürze das Wesentlichste, was ich Ihnen auf die Frage sagen kann: wie ich wohl selbst mit den Dingen bekannt geworden sei, mit denen Sie mich vertraut finden.

Ich glaube aber, es wird Zeit sein, unsere Unterredung für heute zu beenden! Man hört schon keinen Laut mehr aus dem Innern des Hauses, und der Südländer pflegt die Nachtstunden dem Schläfe zu widmen.”

\*

Der Mond war längst schon hinter der Kirchensilhouette aufgestiegen, blieb dann auf seiner Bahn für kurze Zeit hinter dem Glockenturm verhüllt und stand nun, bereits erheblich kleiner, in eisigkaltem, weißem Licht, hoch über der Zypressengruppe, deren schwarzes Dunkel seine Strahlen durch einen zarten bläulichen Schimmer hellten, der den ganzen Garten wie ein leichter Nebel deckte.

Die zahllosen Sterne hatten fast allen Glanz in der Helle des Mondlichts verloren,

aber es schien, als seien sie dadurch nur noch ferner und geheimnisreicher geworden.

Nachdem der Sprechende geendet hatte, wurde man erst so recht der tiefen Stille gewahr, die das Bewußtsein weckte für die späte Stunde, in der man hier immer noch beisammen saß, während das abendlich laute Leben der südlichen Stadt längst wie begraben lag.

So fanden sich denn die Freunde auch alsbald beim Aufbruch, und als der Cameriere, der sie hinausgeleitet hatte, hinter ihnen das Licht verlöschte, schien es auch ihm an der Zeit, daß die Fremden doch endlich sich zum Gehen entschlossen hatten.

Als wollten sie Geheimnis hüten, füllten die Schatten der hohen Häuserwände die dunklen Gassen, bis dann und wann ein schmaler Lichtstreif des Mondscheins, überhell und scharf, die Finsternis durchschnitt.

Die Schritte der drei Heimkehrenden hallten allzulaut und weckten Echo.

Man sprach aber fast kein Wort mehr,

denn man fühlte, daß erfaßt sein wollte, was man an diesem Abend aufgenommen hatte, und daß erst eine andere Stunde, nach durchschlafener Nacht, die Lust zum Reden wiederbringen könne. — —



# **DIE FELSENINSEL**



**S**EIT jenem Abend im Garten der Trattoria hatten die Freunde gar oft Gelegenheit gefunden sich auszusprechen, und immer vertrauter sahen die beiden älteren sich in der Geisteswelt ihres jüngeren Gefährten.

Der Weg der Reise, den man sich ohne Zwang erwählen konnte, führte sie stets mehr nach Süden, und so manches Schöne war ihnen seither begegnet.

Aber endlich sehnten sie sich doch aus dem Lärm der Städte und ihrer Überfülle der Werke hoher Kunst, so daß man nun übereingekommen war, auf einem Felsen-eiland, das gleichsam wie ein Wächter vor dem weiten Golfe einer der lärmendsten Städte des Südens aus dem Meere wächst, für einige Tage noch der Ruhe zu leben.

\*

Ein wunderlicher Zufall wollte, daß man das kleine Schiff der Reisenden mit Böllerschüssen zu empfangen schien.

Man feierte das Fest des Heiligen der Insel, und wenn auch erst am Tag darauf die

eigentliche Feier war, so kannte doch die Festesfreude keine Grenzen, und die ganze Nacht vor seinem hohen Tage konnte man sich leicht in einer stark vom Feind bedrohten Festung wähnen: also donnerten in einemfort die Freudenschüsse.

Es war nicht viel an Schlaf zu denken in dieser Nacht und die drei Fremden argwöhnten schon, auch hier die Ruhe nicht zu finden, die sie suchten.

Als aber des anderen Tages die große Segensprozession des Heiligen, die seinen Verehrern erneut willkommenen Anlaß bot, ihrer Frömmigkeit so lärmenden Ausdruck zu geben, unter den alten Gesängen, im Regen der Rosenblätter, die man dem silbernen Bildnis zuwarf, endlich vorübergezogen war, fand es sich doch, daß die Freunde stauend, und eher als erwartet, die köstlichste Stille genießen konnten.

\*

Jenseits der kleinen Stadt, die der Insel Höhensattel krönt, schritten sie nun in blen-



dendem Lichte dahin zwischen Ölbäumen und Zitronengärten, Weingeländen und blumenreichen Hängen, den Duft des Südens atmend und berauscht von all der Farbe, die sich ihrem Auge bot.

Der Ölbaum stand allenthalben in voller Blüte, während die Zitrone in strotzender Reife eine Größe erreichte, wie sie die Reisenden bisher noch nicht gesehen hatten.

Es war kaum zu fassen, woher der Boden die Kraft zu nehmen wußte, die Rosenfülle und die schwere Bürde der Glyzinien hervorzubringen, die hier über alle Mauern rankte!

So kam man allmählich dem jähern Abhang nahe, der in bunter, blütenüberschütteter Wildnis, zwischen schroffen Felsenklippen sich zum Meere senkte, das in leuchtendstem Kobaltblau sich allmählich der glänzenden Ferne einte, während zunächst den Ufern hell smaragdgrüne, kleine Golfe an die Felsenwände schlossen.

Wo aber der Meeressand eine seichtere

Stelle schuf, dort hoben sich Wunderseen empor, gleich rundgerandeten Flächen flüssiger Türkise.

In solcher Zauberwelt hatte man schmale Fußpfade betreten, die über lockeres Geröll hinab zum Strande führten, aber noch auf halber Höhe war das nahe Ruheziel erreicht: — jene alte Mithrasgrotte, in der einst vor Jahrtausenden der Sonne göttliche Ehre wurde; in der zur Zeit der Frühlingssonnenwende geheiligte Mysterien die Mysteren weihten, die in sieben Graden, und von Läuterung zu Läuterung stets schwererem Gebot gehorchend, hier sich ihrem Gotte einten, als dessen Abbild ihnen der lichte Lebensspender: das die Erde bestrahlende Gestirn des Tages galt.

Auf „hohem Berge“ wohnte nach ihrer Lehre zugleich auch auf dieser Erde das Licht, das da in geheimnisvoller Felsengrotte sich den Herzen offenbarte und jeden zu erreichen wußte, der den Mut besaß, die Prüfung zu bestehen, und der in seiner Seele die

Symbole fühlend in sich selbst zu deuten fähig war, die weise Priester seinen Augen zeigten. — — —

\*

Die drei Freunde traten ein in dieses kühle Heiligtum, und da jeder der Drei wohl wußte, wie ungleich gottesnäher das einst hier geübte „Heidentum“ sich fand, als mancher spätere, dem einen, wahren Gotte selbstgefällig nur allein als „angenehm“ geglaubte Kult, so ließen sie willig ihre Seelen von dem Geheimnis ergreifen, das hier den Felsenwänden zu entströmen schien, die längst nur noch in schwachen Spuren zeigten, daß ehemals die Kunst der Wissenden sie reich umkleidet hatte. —

\*

Man mochte sich geraume Zeit bereits hier so mancher Empfindung hingegen haben, bevor der älteste der Freunde die Stille brach und meinte:

„Es ist doch sonderbar, daß diese Menschen, denen Gott im Lichte sich bezeugte,

Grotten im Gestein der Erde wählten, die Mysterien zu feiern, aus denen ihnen Lichterkenntnis werden sollte, und daß sie nicht statt dessen draußen in des Sonnenlichtes Fülle ihre Liturgien übten! —”

Doch während man unwillkürlich — als dürfe hier an der Stätte, die einst nur heiligste Erkenntnisworte und geheime Hymnen hörte, kein profanes Wort gesprochen werden — zum Ausgang kehrte, um unter schattigem Gesträuch sich Ruhesitze auszuwählen, nahm der Jüngste der Drei das Wort und sprach:

„Die Erde ist es, der wir dem Leibe nach entstammen, und in den Schoß der Erde müssen wir uns — sei es nur im Fühlen, oder so wie diese Mysten es auch äußerlich zu tun für richtig hielten — vorerst bergen, bevor wir 'neu geboren' werden können...

Nicht umsonst wurden die Mysterien der Alten, je heiliger sie ihnen schienen, fast stets in Krypten und Felsengrotten begangen, und selbst die Weihetempel, de-

ren Säulenwald den Heutigen unverständlich scheint, wurden noch symbolisch als Innenräume der Erde empfunden. — — —

Im Innern der Erde wird jedes Gebäude verankert, und je höher es sich erheben soll, desto tiefer müssen seine Fundamente reichen! —

So müssen auch wir: soll der Tempel, der wir selber sind, mit seiner Kuppel in das Reich des reinen Geistes ragen, den Grundstein im Innern der Erde legen, damit er dort verankert ruht, während wir Baustein auf Baustein fügen, nach einem Plan, der in uns selbst sich offenbart.

Wollen wir anders handeln und auf der Erde Oberfläche uns zu erbauen erkönnen, so gleichen wir nur zu sehr jenen Frevlern der Sage vom 'Tempel zu Babylon', der in sich selbst zerfiel, da die bauenden Kräfte sich nicht mehr zu verstehen wußten...

Zwar mag man glauben, auch auf dem Oberflächengrund der äußeren Er-

kenntnis, den uns irdisches Wähnen und Meinen gibt, einen Tempelturm errichten zu können, der in den Himmel ragt, aber wer da in solcher törichter Weise baut, dem halten die wahren Meister der geistigen Baukunst sich fern, und er ist nur auf Erdenkräfte niederer Art verwiesen, die ihm zwar für lange Zeit als scheinbar tüchtige Bauleute dienen; aber ist die höchste Höhe dann erreicht die ihre Kraft noch beherrschen kann, dann wird 'ihre Sprache verwirrt', so daß sie zerstören müssen, was sie vordem schufen.....

\*

In einer Hirtenhöhle ward nach alter Sage der geboren, den sie 'Erlöser' nennen! — —

Aus einem Felsengrave ward ihm nach gleicher Kunde seine Auferstehung! — — —

Lassen Sie ruhig hier einmal alles 'Historische' beiseite und betrachten Sie nur den tiefen Symbolgehalt, der solchen Worten innewohnt und — richtig verstanden — aus

der Sage ein Gefäß der erhabensten Wahrheit macht! — —

Wer nicht, wie der hohe Meister, von dem hier die Rede ist, in tiefster Erde ankert, der wird gewiß nicht wie er 'in den Himmel aufgenommen'! — — —

\*

Unser eigener Leib ist letzten Endes für den Geist die Höhle der Erlösung; ist die 'Erde', in deren innerste Tiefen wir erst hinabsteigen müssen, um in ihnen den Grund zu legen, der unseren geistigen Tempelbau tragen kann. —

Die meisten aber möchten ihren geistigen Tempel erbauen, indem sie — noch törichter als jene sagenhaften Erbauer des Turmes zu Babylon — zuerst die Kuppel zu wölben versuchen, und sind dann gar sehr betroffen, wenn ihr Werk alsbald in sich selbst zusammenstürzen muß. —

Sie fangen im Kopfe an und wölben kühne Gedankenbogen, bevor sie im Innersten des Leibes, mit allen Fasern füh-

lend, fest zu verankern wußten, was die Kuppel stützen und tragen könnte! —

\*

Das Herz ist der Mittelpunkt des körperlichen Lebens, und wenn es zu schlagen aufhört, hat dieses Körpers Leben sein Ende gefunden.

Aber es ist durchaus nicht nur poetisches Bild, wenn dem Herzen auch in bezug auf seelisches Fühlen und Erleben, bei allen Völkern und zu allen Zeiten die bedeutungsvollste Wertung wird! — —

Gewiß kann kein Anatom im Herzen des Körpers jemals die Seele finden; aber alle unsere körperlichen Organe entsprechen korrelativen seelisch-geistigen Organen, und wenn nun in geistiger Bedeutung vom 'Herzen' gesprochen wird, so ist nur vom Herzen des geistigen Organismus die Rede, dessen Regungen jedoch zum Herzen des Körpers — während des Erdendaseins — in steter Wechselbeziehung sind: so daß gleichsam das Herz des Erdenleibes den



Resonanzboden bildet, durch dessen verstärkende Wirkung uns Menschen alles seelisch-geistige Erleben mit größtmöglicher Klarheit zu Bewußtsein kommt. — —

Auch das Tier hat ja die gleichen Körperorgane, aber es fehlt ihm der geistige Organismus, der ihnen entspräche, und was man so gemeinhin die 'Seele' des Tieres nennen kann, ist nichts anderes als der Gesamtkomplex seiner feineren fluidischen Körperkräfte, die man ja, in Unkenntnis befangen, meist auch beim Menschen schon der 'Seele' zuzurechnen dürfen glaubt...

Der dem Tiere gleiche Leib ward einst des aus seinem geistigen Urzustande 'gefallenen' Geistesmenschen selbstgesuchte Zuflucht, und dieser gleiche Tieresleib, in dem er sich nun findet, sobald 'seine Zeit' gekommen ist, wird ihm auch zur 'Höhle der Erlösung', denn der Geist verlor auch in seinem 'Falle' keineswegs die Schöpferkraft, so daß er sich selbst den Formen des

Tierleibes gleichzubilden wußte, so allein erst auf Erden erlösbar werdend, da er nur so dem Bewußtsein des Menschentieres erfaßbar wird. — — —

\*

Wer dieses unsagbar tiefe Mysterium in seiner unermesslichen Tragweite fühlend erkannte, dem wird hinfort sein Erdenleib gewiß nicht mehr als Hinderung und lästiger Ballast erscheinen bei seinem Streben nach Bewußtwerdung im reinen Geiste...

'Was ihr auf Erden bindet, soll auch im Himmel' — im Reiche des reinen Geistes — 'gebunden sein, und was ihr auf Erden löset, soll auch im Himmel gelöset sein.' —

Es gibt keine wahrhafte Erlösung für den Erdenmenschen, es sei denn: im Leibe und leiblich empfindbar durch den, seinem Leibe gleichgeformten, lebendig substantiellen Geist!! — — —

Erst wenn er in seinem ganzen Selbstempfinden durch den Erdenleib, sei-

nes gleichgeformten geistigen Lebens inne wird, ist er 'in den Geist gelangt', und dann erst darf er ohne Furcht vor Täuschung seinem Denken zugestehen, die hohe Kuppel zu wölben, die den Tempel des Geistes weithin sichtbar bekrönen soll. —

Vorher ist alles, was er bauen mag, nur bestenfalls eine interessante Fassade, die der erste Sturmwind stürzt; und wenn er diesen Erdenleib der Erde wiedergeben muß, wird er nicht wissen, wohin er sich bergen könnte, denn was er baute, war nur für Erdenaugen wahrnehmbar und entschwindet mit dem Erdenkörper seinem menschlichen Bewußtsein, das, seiner Geistigkeit noch nicht geeint, fortan nur Scheingebilde um sich gewahrt. — — —

So durfte denn der hohe Meister wahrlich sagen:

'Wirket solange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.' — — —

Diese 'Nacht' aber ist nichts anderes als

die mangelnde Fähigkeit, ohne des Körpers Resonanz die Stimme des eigenen ewigen Geistes, so wie es hier auf Erden möglich wäre, zu vernehmen, denn jener 'Tempel', den es zu bauen gilt, gleicht, mit anderem Bildwort bezeichnet, einer Symphonie, die nicht nur den Komponisten und sein Orchester braucht, sondern auch den Hörer, der sie aufzunehmen fähig ist! —”

\*

Hier hielt der Redende inne, und die drei Männer blickten nun längere Zeit im Schweigen versunken hinaus auf das weite Meer, das ein bewimpelter Segler kreuzte, der wohl vom nahen Gestade des Landes her noch Gäste bringen mochte, zu abendlicher Festesfreude.

Wie schützende Wachttürme ragten massige Felsgebilde aus dem Meere nahe dem Ufer auf, die jetzt in gelblich-rötliches Licht getaucht, erkennen ließen, daß der Sonnenball, der während des Aufenthaltes der drei Freunde hier, bereits hinter einer schroffen,

hohen Wand im Westen den Blicken entschwunden war, auf seiner abwärts geneigten Bahn nun bald der bisher beschienenen Seite der Erde sich entziehen wollte.

Noch aber mochte keiner an die Rückkehr denken, und der „Abate“, nun zur Gegenrede angeregt, begann und sprach:

„Was Sie uns sagten, ist uns nach allem, was wir vordem von Ihnen hören durften, gewiß verständlich und ich muß gestehen, daß diese Ihnen anvertraute hohe Lehre, die Sie uns hier nun offenbarten, mich erschüttert hat!

Die Inselbewohner haben mit ihren endlosen Freudenschüssen nur den Tag ihres Heiligen auf ihre Weise feiern wollen; allein mir ist fast, als hätten sie unbewußt den Tag begrüßt, der uns hier vereint an dieser Stätte alter Mysterien, das tiefe Geisteswirken enthüllen wollte, in dem des Menschen Daseinsrätsel sich so wunderbarer Lösung zugeführt erweist...

Nur eine Frage bleibt mir noch, wenn ich

auch wohl weiß, daß sie am Ende töricht sein mag; aber so sehr auch mein 'Herz' bei allem was Sie sagten, sich beglückt und erhoben fühlte, so läßt es doch dieser Frage gegenüber sich noch nicht zur Freude bewegen.

Vielleicht ist zu vieles in mir doch noch erdgebunden, so daß ich die Konsequenzen nicht gern ziehen möchte, auch wenn ich sie ziehen kann. —”

„Irre ich nicht” — unterbrach ihn der Ältere — „so finden wir uns ganz in gleicher Lage? —

Auch ich finde keinen Ausweg, wenn ich mir sagen soll, daß nur im irdischen Leibe die Erlösung dem Geiste wird, während so viele Liebesbanden mich an Geschiedene knüpfen, die ich kaum zu denen rechnen darf, die hier auf Erden schon die Erlösung fanden. — —”

„Das eben ist es” — fiel der „Abate” ihm in die Rede. „Hier stehe ich wohl vor der Forderung eines klaren Schlusses, doch es bleibt etwas in mir, das ich gewiß nicht als

'schlecht' empfinden kann, und das mir doch verbietet, zu dieser Folgerung zu kommen!

Entsetzlich bleibt mir der Gedanke, daß alle, die ich hier auf Erden kannte und die auf anderen Wegen ihre Seligkeit erreichbar glaubten, nur Opfer der Vernichtung seien! — —”

\*

Aber der Jüngste der Freunde lächelte und sprach:

„Verzeihen Sie mir, aber hier haben Sie zu vorschnell sich zu einer Auffassung gedrängt gefühlt, die keineswegs gefordert ist!

Es lag mir sehr ferne, eine Lehre zu verkünden, nach der alle verloren seien, die nicht hier im Leibe der Erde sich ihrem geistigen, ewigen Bewußtsein zu einen vermochten.

Ich sage nur, daß man hier auf Erden auch den Leib der Erde nützen muß, um dieses Ziel zu erreichen, daß man es ohne die Resonanz, die der Erdenkörper gibt, überhaupt

nicht erreichen kann, solange man auf der Erde lebt, und ferner: daß sich der ewige Geistmensch in uns dem Erdenkörper so anzugleichen wußte, daß durch dieses geistgeschaffene Verhältnis eine Möglichkeit der Erlösung entstand, die wir nur ausnützen können, solange wir noch in diesem Erdenkörper leben, dem sich unser Ewiges durch den 'Fall' in das Bewußtsein des Tierkörpers verband. — —

Daraus folgert aber durchaus nicht die absurde Annahme, daß sich nach der Loslösung vom Erdenleibe überhaupt keine Möglichkeit der Erlösung fände!

Aber während wir — noch an den Leib der Erde gebunden — aktiv in dieses Erlösungswerk einzugreifen vermögen und dieses Leibes Kräfte uns dabei eine sehr wirksame Hilfe bieten, wenn wir sie zu gebrauchen wissen, — sind wir nach der Loslösung zu völlig passiver Haltung gezwungen, und was im Leibe der Erde in wenigen Jahrzehnten erreichbar ist, kann alsdann —



nach irdischen Zeitbegriffen gesprochen  
— Jahrtausende, ja Äonen dauern!  
— — —”

\*

„Das hört sich freilich anders an“, meinte der Physiker, „und ich kann mir sogar nach mancherlei irdischen, mir bekannten Analogien, eine solche kräfteverstärkende Funktion des Erdenkörpers sehr wohl erklärbar machen.

Zugleich wird es mir dadurch sehr faßlich, daß Menschen, denen solche Zusammenhänge bewußt geworden waren, keine höhere Aufgabe kannten, als ihren Mitmenschen die Wege zu weisen, auf denen sie hier auf Erden schon das Ziel der Gottvereinigung finden können. —

Was mir früher so oft als bizarre gnostische Spielerei erschien, zeigt sich nun in einem Lichte, das dem üblichen diskursiven Denken völlig unzugänglich bleiben muß, und ich sehe mit einer gewissen Beschämung für mich und andere ein, wie

leichtfertig man — durch keinerlei wirkliche geistige Einsicht beirrt — im Dünkel angelernter Phrasen befangen, sich zu einem Urteil berufen fühlt, zu dem alle eigene Fähigkeit der Beurteilung fehlt...

Wie unsagbar töricht erscheinen mir nach solcher Erkenntnis doch diese Neunmalklugen, die in ihrer grotesken Überheblichkeit ewiges Mysterium abgetan zu haben wähnen, wenn sie nur die Lehren der wirklich Wissenden nach eigener enger Schulregel zu zerplücken wußten, um die erhaltenen Fetzen in ihre armseligen Begriffsschatullen einordnen zu können!

Mir drängt sich da unwillkürlich das Bild eines Affenkäfigs auf, in den ein Spaßvogel einen Spiegel warf, mit dem die possierlichen Tiere schließlich nichts anderes anzufangen wußten, als ihn wütend zu zerkauen, nachdem sie vergeblich versuchten, auf der Rückseite sein Geheimnis zu entdecken und sich immer wieder zähnefletschend darüber entrüstet hatten, daß ihnen nichts anderes dar-

aus entgegenblickte als ihre eigene Grimasse. — —

Man muß eben schon selbst einen, wenn auch nur schwachen Abglanz ewigen geistigen Lichtes in sich zu empfinden fähig sein, will man begreifen, daß die hohen Lehren der geistig Erwachten nicht in die Schablone blickbeengter Großmannssucht zu pressen sind! —

Es ist wirklich ergötzlich, zu sehen, wie da so mancher Karrenschieber auf dem Gebiete spekulativer Verstandeserkenntnis allen Ernstes zu glauben scheint, die durch Selbstverwandlung geistig Wissenden, von denen wir durch Sie nun Kunde haben, hätten keine Ahnung von den verschiedenen Täuschungsmöglichkeiten, die den Menschen bei seinem Suchen nach Erkenntnis in die Irre locken können, während das spärliche Erkennen seelischer Zusammenhänge, auf das eine scheinbetörte Experimentierweisheit heute so stolz ist, wie ich immer mehr sehe, jenen im Geiste Leuchtenden

schon vor Jahrtausenden nur als Binsenweisheit galt, über die sich ihr geistiges Erkennen um Siriusfernen erhoben hatte...

Diese drolligen Leutchen leben in einer Kulissenwelt, die sie sich selbst erbauten, und ihre Eitelkeit läßt sie alles nur im bengalischen Lichte ihrer Trugschlüsse sehen, so daß sie die Sonne beseitigt zu haben wähnen, weil ihre entwöhnten Augen vom Lichte der Sonne nur Blendung erfahren. — — —

Lange genug ließ auch ich mich von solchen blinden Blindenleitern führen und war ihrer 'Weisheit' froh, obwohl sie mir letzten Endes nur allzu deutlich ihre Enge zeigte, aber ich glaubte damals noch, wie so viele andere in meiner Lage, daß eben restloses geistiges Erkennen dem Menschen nicht zuteil werden könne...

Sie, lieber junger Freund, haben mich auf diesem Reisewege eines Besseren belehrt!  
Ich danke Ihnen!

Aber ich darf Ihnen auch sagen, daß mich nichts mehr zurückhalten wird, den nun kaum betretenen Weg zum Lichte der Ewigkeit auch zu Ende zu gehen, bis ich — wenn meine Erdentage es mir noch gewähren — hier, während meines Daseins auf diesem Planeten, das hohe Ziel erreiche, das ich, wie ich nun fühle, hier erreichen kann!

Am allerwenigsten aber werden mich in Zukunft die hohlen Redensarten derer beirren, die ihrer Scheinweisheit froh, nur in leeren Worten zu kramen verstehen und solche Torheit für den Weg zur Erkenntnis halten! —”

\*

Der Jüngste der Drei hatte sich erhoben und blickte sinnend über das abendliche Meer, so als ob er die letzten Worte kaum recht beachtet hätte, und man sah es ihm an, daß er zum mindesten den Dank des Freundes überhören wollte.

Der Weißbärtige aber ließ sich nun also vernehmen:

„Es sind gewichtige Dinge, die uns heute hier beschäftigt haben und unsere Ruhezeit auf dieser herrlichen Insel steht sichtlich unter guten Sternen!

Was nun mich betrifft, so habe ich den letzten Äußerungen, die da soeben gehört wurden, kaum etwas hinzuzufügen, es sei denn, daß ich wohl noch weit triftigeren Grund zu haben glaube, mir zu wünschen, daß ich nicht eher diese Erde verlassen müsse, als bis auch mir das Ziel sich zu eigen gab, das erst in so vorgerückten Jahren nun vor mir steht.

Aber ich kann nicht glauben, daß die Fügung es mir nun als erreichbar zeigt, wenn es mir nicht beschieden wäre, ihm noch entgegenzuwachsen. —

Hätte ich früher von dem allem auf solche Weise gehört, wie das während dieser Reisetage nun geschah, — wer weiß, ob ich reif gewesen wäre, dem Anruf zu folgen!?

\*

Ich muß gestehen, daß ich in jüngeren Jahren mich sehr wohl befand, bei einer Weltanschauung die ich selbst mir zurechtgeklügelt hatte, und deren Hintergrund immer noch die große Abschlußlinie kirchlicher Eschatologie: die in früher Jugend so gläubig aufgenommene Lehre von den 'letzten Dingen' bildete, wie sie mir als eifrigen Bekenner meines anerzogenen Glaubens in den Exerzitien des heiligen Ignatius von Loyola, die ich unter der Leitung seiner geistlichen Söhne fast jedes Jahr absolvierte, in wahrlich eindrucksstarker Weise entgegengetreten war.

Weit entfernt davon, heute solche Erziehung zu bedauern, kann ich vielleicht erst jetzt ganz ermessen, welchen Segen sie, trotz ihrer irrtümlichen Prämissen, in mein Leben brachte, lernte ich doch dabei eine Methodik des Denkens und eine Zügelung des Fühlens kennen, die zu einer Willensbildung führten, wie ich sie wahrhaftig so manchem wünschen möchte, der nur die Schat-

tenseiten des Wirkens jener Glaubenseiferer der römischen Kirche kennt. —

Wenn ich dann auch später vieles anders sehen lernte, als es mir damals gezeigt worden war, so blieb mir doch die straffe Geistesdisziplin erhalten, die es mir eben so unmöglich machte, mich religiösen Schwärmereien hinzugeben, wie sie mich die Trugschlüsse leerer Spekulation, auch wenn sie noch so verführerisch sich als 'unwiderlegbar' anpreisen mochten, stets gar bald durchschauen ließ.

Aber im Grunde meiner Seele war eigentlich Resignation...

Ich stand vor einem großen Ignorabilismus: beschied mich dabei, daß wir über gar vieles niemals etwas wissen könnten, und fand es nur geraten, nach des Dichters Ausspruch: 'das Unerforschliche ruhig zu verehren'...

Froh, auf solche Art ein gewisses inneres Gleichgewicht wahren zu können, wäre ich sicher kein aufmerksamer Zuhörer gewesen,



hätte man mir zu jener Zeit von ähnlichen Dingen gesprochen, wie die sind, denen wir jetzt schon so manche Stunde zu weihen uns bestrebten. —

Erst in den allerletzten Jahren, als mir mehr und mehr der Gedanke an ein Abschiednehmen von der Erde naht, wurde es anders mit mir und ich fand mich gar oft gedrängt, eine Pforte gewaltsam entriegeln zu wollen, hinter der das Geheimnis der letzten Dinge mir verborgen schien. — —

Da sich eigene Erfahrung mir nicht bieten wollte, versuchte ich schließlich, mir auf Grund der Erfahrung anderer ein Urteil zu bilden, und so kam es, daß ich mich schon seit geraumer Zeit mit jenen Studien beschäftigte, deren Erwähnung vor Ihnen die Ursache all der Eröffnungen wurde, die uns durch Sie, junger Freund, seither geworden sind.

Auch hier bedauere ich es keineswegs, so viel kostbare Zeit an das Durcharbeiten der Berichte gegeben zu haben, deren wissen-

schaftlich einwandfreie Verfasser mir immerhin Gewähr dafür boten, daß sie sich nicht durch irgendein Gaukelspiel hatten täuschen lassen.

Aber ich sehe längst nun, daß ich trotzdem auf falscher Fährte war, und daß die Rätsel unserer bleibenden Geistigkeit nie und nimmer durch Experimente mit Somnambulen und 'Medien' lösbar werden.

\*

Auch ich habe den Anfang des rechten Weges nun gefunden!

Ob ich ihn hier noch auf Erden bis zum Ziele durchschreiten darf, mag höheren Mächten zu wissen vorbehalten bleiben! —

Einstweilen danke ich der geheimnisvollen Führung, die uns auf dieser Reise Gelegenheit werden ließ — wenn auch noch wie aus weiter Ferne — die ersten Strahlen ewigen Lichtes in uns wahrzunehmen.

Ich fühle, daß der, dem es hier oblag den Schleier der uns so viel verborgen hielt ein wenig zur Seite zu ziehen, es ablehnt, unse-

ren Dank entgegenzunehmen, aber das kann mich nicht hindern, ihm dennoch im Herzen zu danken, und wenn er selbst sich nur 'Schüler' nennt, so möge er uns der Obhut derer empfehlen, die er selbst als Meister verehrt! — — —”

\*

Und der Jüngere antwortete und sprach:  
„Hier habe nur ich zu danken, daß ich Werkzeug werden durfte in der Hand einer hohen Führung, die Sie mir nahebrachte und Gelegenheit schuf, von dem wenigen zu geben, das ich selber geben kann!

Doch bedarf es nun meiner nicht mehr, wenn Sie willens sind, sich auch weiter, und nun beiläufig Ihres Tuns bewußt, der gleichen hohen Führung anzuvertrauen, von der Sie wissen, daß auch ich ihr mein Erkennen danke.

'Bittet, und ihr werdet empfangen!  
Suchet, und ihr werdet finden!  
Klopft an, und es wird euch aufgetan!'

Der einst so zu seinen Zeitgenossen zu sprechen wußte, ist auch heute noch der Erde nicht fern, und die wenigen, von denen ich Ihnen als von den 'Leuchtenden des Urlichtes' sprach, kennen ihn als ihren Bruder in seiner Geistgestalt, in der er stetig bei den Menschen der Erde — im geistigen Lebenskreis der Erde — bleibt, bis auch der letzte der Geistesmenschen, die sich hier dem Menschentiere übergeben müssen als Folge ihres 'Falles' aus hohem Leuchten, den Erdenleib wieder verlassen hat...

Wer ihn zu 'rufen' weiß durch Tat und Leben, dem ist er nah, wie so mancher andere seiner Brüder, die in gleicher Weise bei der Erde bleiben, obwohl sie längst den Erdenleib verlassen haben!

\*

Es ist nicht nötig, daß man von dem Dasein dieser geistigen hohen Helfer wisse, um ihre Hilfe zu erhalten, und es ist nicht nötig, daß man in Worten sich zu dem bekennt, den sie den 'großen Liebenden' nennen

und in dem ein großer Teil der Menschheit seinen Erretter sieht. —

Gar viele erhielten solche hohe Hilfe, die weder den Namen dieses Erhabenen kannten, noch von seinen geistigen Brüdern wußten, denn was hier allein gefordert wird, ist ein 'Glaube', der sich durch die Tat bezeugt und an kein Bekenntnis religiöser Meinung ausschließlich gebunden ist!

\*

Gewiß wird solches gewisses Wissen von allen denen 'verdammt', die den Wahn erhalten möchten, als sei nur durch die Bindung an die von ihnen ersonnenen Glaubensformeln das Heil zu erlangen, aber der ewige Geist, dem jene zu dienen glauben, ist ihrer 'Verdammung' noch weiter entrückt, als ihrem 'Segen', den sie in seinem Namen allein zu spenden sich berechtigt wähnen! —

Es hindert aber auch solche Bindung nicht, daß dennoch auch die Gebundenen

die gleiche hohe Hilfe erfahren können, und es bleibt wahrlich ohne jede Bedeutung, wen sie als ihren Helfer verehren zu müssen glauben! —

Das gläubige Volk dieser Insel hier betet heute zu seinem Heiligen; aber wer auch immer der so Gemeinde auf Erden gewesen sein mag — ob sein Leben und Tun Verehrung verdiente oder nicht — so wird doch die durch Tat und Leben wirksam gewordene Bitte die wahren geistigen hohen Helfer erreichen, — nicht anders, als wenn der Scheich der Wüste zu Allah sein Herz erhebt, oder der fromme Hindu zu irgendeiner Gottheit seines uns Abendländern so grotesk erscheinenden Pantheons. — —

Ja, selbst der Wilde in seinem Fetischtempel kann die gleiche Hilfe erhalten, wenn er nur durch all sein Tun die Vorbedingungen erfüllt, soweit sie bei seiner Erkenntnisfähigkeit ihm zu erfüllen möglich werden. — — —

\*

Dies ist im eigentlichsten Sinne die 'frohe Botschaft', die einst der Meister von Nazareth der Menschheit brachte; aber noch heute wird man gar selten einem Menschen begegnen, der sie verstand! —

Auf der einen Seite wurde alles Geistige, davon diese Botschaft Kunde brachte, immer mehr von der Erde losgelöst und zu wesenlosem Nichts über Wolkenhöhen verflüchtigt, während man auf der anderen den Geist so sehr der Materie zu amalgamieren suchte, daß man es schließlich gar nicht mehr merkte, wenn man nur noch Materie in Händen hielt. — — —

Wer aber den Geist in sich finden will, der bleibe sich bewußt, daß er ihn nur der Materie gleichgeformt zu finden vermag, aber weder in Materie versunken, noch über allem Materiellen, in erträumter wesenloser Vorstellung!

\*

So auch kann der Geist, solange er noch nicht dem eigenen Bewußtsein des Men-

schen sich einte, niemals des Menschen Bewußtsein anders erreichen, als indem er die Möglichkeit schafft, daß das ihm noch nicht geeinte Bewußtsein empfindend teilzunehmen vermöge am inneren Lichtesleben eines Menschenbewußtseins, das bereits dem Geiste vereinigt ist! — — —

Diese dem Geiste restlos Vereinigten auf unserer Erde, sind aber jene wenigen Männer zu jeder Zeit, von denen ich sprach, als von des Urlichtes Leuchtenden!

Nicht dadurch, daß man einen, oder sie alle kennenlernt, kommt man ihnen nahe, denn dieses Nahekommen hängt weder ihrerseits noch unsererseits von freier Willkür, von persönlichen Wünschen ab, — sondern nur die eigene, durch Tat und Leben bewirkte innere Einstellung entscheidet, ob man an ihrem geist-geeinten Bewußtseinsleben teilzunehmen vermag, oder nicht! — — — — —

Wer aber fähig wurde — wenn auch nur in leisester Erahnung — daran teilzuneh-



men, den könnte auch kein Gott daran verhindern; und je mehr er sich in solcher Fähigkeit zu befestigen vermag, desto mehr wird ihm Kraft aus jener geistigen Sphäre kommen, in der das dem Gottesgeiste geeinte Bewußtsein dieser Meister des Erkennens ruht; je mehr wird ihm Hilfe zuteil aus jenen Strömen geistiger Allgewalt, in denen ihr Wille ewig wirkend nach dem Gesetz des Geistes waltet! — — —

\*

Wer dies einmal erkannte, ist schon weit vorangekommen auf seinem Wege, der ihn zur Einheit im Geiste in sich selber führen soll!

Er wird eben so weit davon entfernt sein, diese 'Leuchtenden' für irre Sektierer und tolle Schwärmerseelen zu halten, wie er sich wahrlich hüten wird, in ihnen entmenschte Halbgottwesen oder eitle Zauberer zu vermuten! — —

Ich habe nun Sie, liebe Freunde, unter das 'Kraftfeld' dieser hohen Hilfe gestellt...

Mehr vermag ich nicht, aber mehr vermöchte auch einer derer nicht, von denen ich hier sprach, und denen ich all mein Erkennen danke!

Von Ihnen allein hängt es nun ab, welche Kräfte Sie aus diesem geistigen 'Kraftfeld' gleichsam einzusaugen wissen! — —

Dann danken Sie 'Gott', der in Ihnen selbst, wie in einem Tabernakel eingeschlossen ruht, für die Gnade, die Ihnen werden mag; aber nicht mir, der ich nur Anstoß werden durfte, Ihren Willen zu wecken! —”

\*

Die Klippen, die nahe der Küste aus dem Meere ragten, lagen lange schon in opalfarbenem Duft und nur der letzte Widerschein des Tages ließ noch Licht und Schatten auf ihnen erkennen.

Über den Häuption der drei Freunde funkelten bereits die ersten Sterne, als man nun endlich sich entschloß, die geheiligte Stätte

zu verlassen, um wieder den Pfad zurückzuverfolgen, der nach der kleinen Stadt auf dem Rücken der Insel führte.

Es war bereits völlig dunkel geworden, bevor die Wanderer das Haus der Fremden erreichten, das ihnen jetzt für die nächsten Tage Heimstätte war.

Hier nahm man nun seine Abendmahlzeit ein, aber da man nachher noch nicht recht zum Schlafen sich bewogen fühlte, doch auch nicht von neuem die tiefen Dinge berühren wollte, die heute bei der Mithrasgrotte zur Sprache gekommen waren, so begab man sich zu der kleinen Piazzetta, allwo das Inselvolk und seine Gäste wie in einem Festsaal promenierte und sich der heiteren Weisen freute, die eine muntere Kapelle zum besten gab.





# **DIE FAHRT AUF DEM MEERE**



**N**ACHDEM die Festesfreude der fröhlichen Inselbewohner wieder alltäglichem Werke gewichen war, fanden sich die drei Freunde in einer stillen Gottesruhe, die ihnen alles gab, was sie hier für ihre durch stetes Schauen ermüdeten Nerven zu suchen gekommen waren.

In jeder Morgenfrühe erblickten sie wieder das weithin glänzende Meer, das kaum die Strahlenfülle mehr zu fassen schien, die aus dem leuchtenden, unermeßlichen Raume über ihm herabgeflutet kam ohne Unterlaß.

Was Wunder, wenn in den Herzen zuletzt der Wunsch sich regte, auf diese Lichtsee einmal noch hinauszufahren, um in Sonnenhelle durchstrahlt, das Eiland zu umkreisen, bevor man von ihm dauernd Abschied nahm.

\*

An einem frühen Morgen war man auf langen Schlangenwegen hinabgewandert zum Strande, wo schon die Schiffer warteten mit einer geräumigen Barke, die man des Tages zuvor für diese Fahrt gemietet hatte.

Was man für des Lebens Notdurft brauchte an diesem Tage — sowohl für die Freunde selbst als auch für ihre Ruderer bemessen — war allbereits schon vorher durch einen Boten herabbefördert worden und ruhte wohlverwahrt und vor der Sonne späterer Glut geschützt im Kielraum des schweren Ruderbootes.

Ein mächtiger Segler kreuzte vor dem kleinen Inselhafen, als man nun hinausfuhr auf das offene Meer, und seine gelben Segel blähten sich im frischen Morgenwinde.

Gigantisch türmten sich die hohen, rötlichen Felsenschroffen, die droben, in liches Grün gebettet, weiße Villen trugen, die kaum Halt zu finden schienen und von hier aus wie die Spielzeughäuser der Kinder wirkten,

In weitem Bogen hatte man erst die Felsenwände umfahren, um so den gewaltigen Anblick aus einiger Ferne genießen zu können.

Dann aber hielten sich die Ruderer der



Insel näher, so daß aufs deutlichste die Bildung des Gesteins mit den Augen zu greifen war.

Zuerst durchfuhr man nun die wenig breite Meeresstraße, die das Festland von der Insel schied.

Drüben am Festland zog sich in edelstem Rhythmus eine Kette mäßig hoher Berge in die Ferne, über die vereinzelt höhere Gipfel ragten.

Die ganze Festlandsküste war noch in einen Schleier zarter Dünste gehüllt, der sie in mannigfachen pastellweichen Tönen, von lichter Rosenfarbe bis zu sanftem hellen Blau, herüberschimmern ließ.

Hier, wo man nun selbst im Boote saß, zeigte sich zum nicht geringen Erstaunen das leuchtend grünblaue Meer von solcher Klarheit in der Durchsicht, daß man den Grund mit seinen Steinen und mancherlei Tanggewächsen derart scharf erkennen konnte, als blicke man in völlig leere Tiefe, und fast empfand man es leise unbehaglich,

daß die Barke gleichsam wie in leerem Nichts über solchem Abgrund schwebte.

In weitester Ferne lagerten über dem Meere ein paar dünne blaßviolette Wolkenstreifen als die letzten Zeugen der entschwundenen Nacht, fast aufgesogen im rosigen Morgenlicht, das sich darüber bereits in goldene Helle wandelte, um allmählich in größerer Höhe lichtestem Gelbgrün und schließlich dem leuchtendsten Türkisblau sich zu einen.

Man muß solche Morgenfrühe auf südlichem Meere selbst erleben, um ihre Schönheit zu erfassen! — —

\*

Die Barke der drei Freunde hielt sich nun immerfort dicht an der Inselküste.

Hochragende Felsbastionen wechselten da mit schroffen Schluchten und zuweilen weiteten sich steile Mulden, in denen lichte Ölhaine und Zitronengärten, Orangengehege und Myrtensträucher nahezu das Meer erreichten.

Die hohen Klippen nahe dem Ufer, die man sonst nur von der Insel aus bewundert hatte, bildeten jetzt ein mächtiges Tor, und die Schiffer ließen es sich nicht nehmen, das Boot durch dieses Felsengewölbe zu steuern.

Nun erblickte man auch deutlich die Stelle der Mithrasgrotte, bei der man zuvor, an jenem Abend so folgenreiche Mitteilung erfahren hatte.

Mit Sicherheit erkannte man zugleich den steilen Pfad, auf dem einst in alter Zeit die Mysten, vom Meere kommend, das Heiligtum erklommen haben mochten.

Noch wenige Ruderschläge, und man gewahrte, hoch oben über weitem, fruchtbarem Tal, auf der Sattelhöhe die helle Stadt — nun von der anderen Seite zu sehen, während man sie noch am Morgen über dem kleinen Hafen sich erheben sah.

Nachdem sie von der Hafensiedelung aus allmählich emporzuwachsen schien, lag sie hier wie eine Zinnenkrone auf der Höhe der

Einbuchtung, zur Linken von dem höchsten Bergrücken der Insel beschützt, zur Rechten nur von mäßigen Anhöhen überragt.

\*

Die drei Freunde hatten bisher nur all dem Schönen, das ihre Augen sehen durften, sich willig hingeeben, und die Schiffer — nicht wenig stolz auf ihre herrliche Heimat — wurden nicht müde, Erklärungen zu äußern, oder auf besondere Schönheiten hinzuweisen.

Längst tropfte den Beiden der Schweiß von der Stirne und man merkte es ihnen an, daß sie nicht ungern ein wenig ausgerastet hätten, bevor der größere Umkreis der Insel noch umfahren werden sollte.

Unweit der Stelle, an der man sich jetzt befand, gab es eine kleine Anlegestelle für die Fischerboote.

Einige pittoreske, niedere Häuser umsäumten die kleine Bucht, und am Strande sah man ausgespannte Netze in der Sonne trocknen.

Dorthin ließen die Reisenden die Barke nun lenken, und als sie ans Land gestiegen waren, freuten sie sich schließlich selbst daran, für einige Zeit dem reglosen Sitzen im Boot entronnen zu sein und auf fester Erde die Glieder gebrauchen zu können.

Man freute sich auch der Jugend, die hier ihren Badeplatz fand und allerlei Taucherkünste zeigte, sah ein wenig den Fischern zu, die ihr Gerät schon für den Fang der nächsten Nacht in Ordnung brachten, und erquickte sich schließlich, zusammen mit dem Brüderpaar der Ruderer, an einigen saftigen Früchten aus dem Vorrat, den man im Boote mitgenommen hatte.

Bald aber war man wieder ausgefahren, sah nur von Ferne noch die kleinen Fischerhäuser, und die mählich höher gehenden Wogen trugen die Barke gleitend wieder gewaltiger Felswand entlang, die nur zuzeiten durch enge Spalten und farbenschimmernde Grotten unterbrochen wurde, den westlichen Abstürzen zu.

Francesco, der jüngere der beiden Ruderer, wußte auf dieser Seite der Insel, die jetzt im Schatten der hohen Felsen und des darüber ragenden Berges lag, einen Ruheplatz, der auch seinem älteren Bruder gewiß nicht unbekannt war, den er aber in den höchsten Tönen rühmte, als sei er seine Entdeckung.

Dort wollte man Mittagsrast halten und lange verweilen, um erst, wenn die Sonne den Berg überstiegen hätte und nahe dem Meere wäre, den letzten Teil der Fahrt als Heimweg anzutreten.

\*

Die Ruderer aber mußten sich gar gewaltig mühen, um den Wogen zu begegnen, und es war nötig, weit ab in freies Meer zu steuern, auf daß man nicht allzunahe bei den niederen Riffen blieb, die hier wie ein spitzer Zaun die hohen Felsenmauern umgaben.

Endlich aber glaubten die beiden Brüder die Zeit gekommen, um den Kurs der Barke wieder nach der Insel zu richten,

und nun hielten sie den Kiel scharf auf einen hellen Fleck, den man am fernen Ufer wahrte.

Näher gekommen, entdeckte man eine seichte Bucht, an der keine Brandung aufkommen konnte, und über mächtiger, weißgewaschener Steinhalde gab es eine idyllische Rasenterrasse mit Myrtengesträuch, tiefdunklem Lorbeer, Eukalyptus- und Ölbäumen bestanden: — so recht ein Ort, der zum Verweilen lockte.

Bald war die Barke nun auch von einer geschickt benützten Woge ans Land geworfen worden, und nachdem sich Reisende wie Ruderer der Mühe unterzogen hatten, sie aus dem Bereiche des Meeres herauf auf die Halde zu ziehen, durfte man ihrer nun sicher sein und konnte über das Steingeröll empor zum eigentlichen Rastplatz steigen.

Die beiden Schiffer brachten noch die Körbe mit Speise und Trank, ließen sich geben, was man für sie mitgenommen hatte, und kehrten zurück zu ihrem Boote, um

dort zu essen und zu ruhen, so daß sich die Reisenden kaum zu erklären vermochten, weshalb dieselben Menschen, die sie hierher geleitet hatten, als an einen Ort, dem besondere Schönheit innewohne, doch dieses Ortes Schönheit nicht genießen mochten.

Aber hier zeigte sich nichts anderes, als jener wundervolle Takt, der auch den einfachsten Sohn des Südens dem ihn verstehenden Fremden liebenswert macht.

\*

Gewiß findet sich in den großen Städten auch das übelste Pack, aber wo noch der Rasse Adel rein sich wahren konnte, dort trägt auch der Ärmste seine Armut in Lumpen noch als Fürst, und die Hoheit seiner inneren Würde wird besonders bewundernswert, weil er in jeder Lage fühlt, was seiner Stellung ziemt, und bei aller Freiheit der Gebärde niemals aus der Rolle fällt, die ihm sein Schicksal einmal zuerkannte im Getriebe dieses Erdenlebens...

So wußten auch die beiden Brüder gar



wohl, daß jetzt die Reisenden doch am liebsten unter sich zu sein wünschen mußten, und so gerne sie auch selbst auf dem gleichen Rasen sich ausgestreckt hätten, wie sie es oftmals wohl schon getan, wenn sie mit Weib und Kind an einem Festtag hier verweilten, so wäre es heute ihnen doch wie ein Sakrileg erschienen, wie ein Vergehen, das stets an ihnen haften bleiben würde. —

\*

Das Mahl hatte trefflich gemundet und wenn auch hier auf dieser Insel kein klarer Quell zu finden war, so hatte doch die Erde köstliche Frucht gegeben, die nach des Mahles Würze auch den Durst noch stillen konnte. Daneben gab es noch den Saft der Rebe dieser Inselhänge der allerdings von so feuriger Artung ist, daß er das Wasser nicht gut ersetzen kann. —

Nachdem man dann längere Zeit sich der Ruhe überlassen hatte, nahm der Jüngste der Drei das Wort und sprach:

„An einer sehr ähnlichen Stelle wie dieser

hier an der wir lagern, ward mir einst unvergeßliche, hohe Belehrung.

Es war auf der Reise in den Orient, die mir mein Vater gewährte, bevor ich meinen neuen Wirkungskreis betrat.

So wie hier, befand ich mich auf einer Insel, so wie hier, im Angesicht des Meeres, und so wie hier, lagerte man zwischen Myrtengebüsch und Lorbeer, wenn auch das Gras weit dürftiger war und nicht die Fülle der Blumen zeigte, die hier uns umgeben.

Damals sollte ich meinen Guru unverhofft wiedersehen und es waren recht seltsame Umstände, unter denen er mir aufs neue begegnet war.

Doch das alles läßt sich auch an einem Winterabend, wenn der Sturm heult und den Schnee an die Fenster peitscht, beim Kaminfeuer zu Hause erzählen, nachdem wir jetzt in so nahem, verstehendem Verhältnis uns fanden. —

Was mir aber soeben in Erinnerung kam, betrifft vielmehr die Lehre, die mir in jenen

Tagen wurde, und die vielleicht doch noch erörtert werden dürfte, um das zu vollenden, was unser Zusammensein bisher so ersprießlich werden ließ.”

„Ich weiß nicht, was Sie uns heute bringen wollen“, fiel der Älteste ins Wort, „aber ich glaube, wir beiden Senioren dieses Kreises sind uns einig darüber, daß wir durch Sie nur gewinnen können, und was Sie uns auch noch zu sagen haben, wird aufnahmebereite Hörer finden!”

„Das will ich meinen“, ergänzte der in sichtlichem Wohlbehagen strahlende „Abate“ und fuhr dann fort: „Es ist ja schier unbegreiflich, was Sie aus uns beiden, alten Köpfen schon zu machen wußten in dieser kurzen Zeit, seitdem Sie endlich Ihr Visier geöffnet haben! — —

Fast könnte ich es Ihnen verargen, daß Sie vorher so oft mit uns zusammen waren und stets vor uns 'Profanen' Ihr Geheimnis wahrten!

Wir müssen wirklich in Ihren Augen gar

arge 'Skeptiker' gewesen sein, aber Sie wissen doch, daß Skepsis und Mystik in recht nahem verwandtschaftlichem Verhältnis stehen! —

Wer nicht sein Teil Skepsis in sich trägt, wird ja gar kein Bedürfnis haben, etwa wissen zu wollen, was hinter dem Vorhang vorgeht, an dessen Bildwirkerei er zu glauben angehalten wird...

Aber, wie Sie gesehen haben, sind wir 'Skeptiker' doch nicht so unverbesserlich, wie Sie vielleicht geglaubt haben mochten!

All unsere Skepsis ist ja nichts anderes gewesen, als verkappte Sehnsucht, glauben zu können; nur wird einem das Glauben können heutzutage höllisch schwer gemacht!

Freilich, wenn man dann, wie bei Ihnen, plötzlich sieht, daß hinter all diesen Glaubenspostulaten jeweils eigentlich eine unumstößliche, wenn auch noch so ungeschickt formulierte Wahrheit steckt, dann merkt man schon auf, und weist die Konklusionen

des rationalistischen Denkens in ihre gehörigen Schranken! — —

Aber, wem wird denn heutzutage solche Belehrung zuteil?! —

Die Mehrheit lebt doch gradeso dahin, wie es eben die äußeren Umstände zulassen mögen, kümmert sich nicht um Tod und Teufel, und läßt schließlich auf sich beruhen, was sie nicht enträtseln kann.

Wenn man so richtig aufzunehmen wußte, was Sie uns in dieser Reisezeit zu geben hatten, dann greift man sich ja an den Kopf und faßt es nicht, daß die Menschheit in solcher Tarantelsucht sich um ihre eigene Achse dreht und dabei niemals ahnt, daß sie sich selbst gebannt hält auf dem gleichen Fleck!

Warum wissen unsere Kinder nicht schon von dem allem! — — —

Muß denn wirklich jede neue Generation das 'Einmaleins' für sich von neuem zu entdecken suchen??

Doch ich merke, daß ich da selbst jetzt ins Reden komme, und bitte um Vergebung,

denn ich erwarte ja weiter nichts, als daß unser jüngerer Freund, dem soviel Erfahrung wurde, uns auch fernerhin belehrt! —”

\*

Die Sonne war mittlerweile hinter dem Bergesrücken erschienen, war mehr und mehr hervorgerückt, hatte die andere Seite der Insel umwandert, ihren Höhepunkt überschritten, und sehnte sich sichtlich nun hinab ins Meer, obwohl sie noch hoch genug stand, um nicht allsobald befürchten zu lassen, daß sie das Meer verschlingen könne.

Dennoch fingen ihre Strahlen schon an, ins Gelb des frühen Abends sich zu wandeln, und mählich mischten sich auch rosenrote Töne ihrem Lichte, so daß die ferne Weite immer mehr in lichtem Farbenschmelz erglühte und auch die Nähe warmer Farbe Sättigung erfuhr.

Das Auge trank solche Schönheit in vollen Zügen und man wunderte sich nur, wie man den grauen Alltag nördlicherer Breiten sonst auszuhalten fähig war...

Es mußten doch wahrlich nur einst die Tapfersten gewesen sein, die sich erkühnten, solche unwirtliche Gegenden sich auszusuchen, — wenn es nicht vielleicht die Ärmsten waren, die lieber noch der Unbill sonnenarmer Sommer sich ergeben wollten, als weiter Hörige zu sein der Reichen, die des Südens Üppigkeit nur eigener Genußsucht dargeboten wähten. — —

\*

So mochten mancherlei Gedanken in den Gehirnen der drei Freunde sich kreuzen, als nach einer kleinen Pause doch der Jüngste der Drei das Wort nahm und also seine Rede formte:

„Seht, liebe Freunde, ich komme mir oft recht unerfreulich vor, wenn ich nur stets als Lehrender, Ihnen, den so viel älteren entgentrete. Sie nennen mich selbst Ihren jungen Freund und daraus glaube ich doch entnehmen zu müssen, daß Sie die Jahre, die von Ihnen mich trennen, gleichsam als Entschuldigung gelten lassen,

für vieles, was Ihnen an mir absonderlich erscheint, obwohl Sie jetzt wissen, daß diese vermeintliche 'Absonderlichkeit' ihre Gründe hat! — —”

Doch, wie aus einem Munde ließen die Älteren sich vernehmen und bekundeten entschieden, daß sie es nur als Ehre betrachten wollten, wenn der Jüngere sich zu ihnen rechnen möge, und daß sie ihn stets nur deshalb als soviel jünger empfinden müßten, weil sie sich selbst fast für zu alt, dergleichen Umstellung des Denkens gegenüber, gehalten hätten. — —

\*

Darauf nahm wieder der Jüngste das Wort und seine Stimme war von tiefster Ergriffenheit bewegt:

„O Freunde, wie sehr bedingt sind doch die Begriffe 'Jugend' und 'Alter', und wie wenig haben sie im Geistigen zu bedeuten!

Dort gilt als 'Alter' nur jene Zeit, die der geistige Mensch der Ewigkeit bereits durch-



laufen hat seit jenem Tage, der ihm den Impuls zur Rückkehr in seine Urheimat gab.

An Erdenjahren erheblich jünger als Sie Beide, dürfte ich doch hier im Geiste der 'Ältere' sein, denn sonst wäre mir nicht geworden, was mir ward. — —

Nun ist es mir Pflicht, Sie zu belehren, auch wenn ich mir wahrlich nicht etwa als 'Lehrer' verdienstvoll erscheine! — —

Auch lehre ich Sie ja gewiß nichts, das etwa mir mehr als seine Formung danken würde, und gebe Ihnen nur weiter, was ich einst selbst empfing.

So möchte ich Ihnen denn heute von einigem reden, das ich an ähnlicher Stätte einst erhalten habe, und wenn Sie gesonnen sind, mir zuzuhören, so werden Sie manches erfahren, was ich seither noch nicht in meine Rede zu fügen wußte.

Die Dinge, denen wir auf dieser Reise Worte schaffen, lassen sich ja aus gar mannig-

fachen Perspektiven betrachten, und so ergibt sich aus jedem neuen Standpunkt stets ein neues Bild! — —

Was ich aber heute Ihnen sagen möchte, knüpft dennoch an Früheres an und soll Ihnen nur noch besser erläutern, was ich schon vorher Ihnen sagen durfte. — —

Ich will den Meister selber sprechen lassen, so wie er zu mir einst sprach, als ich auf südlicher Insel ihm erneut begegnet war und er sich meiner Seele offenbaren wollte...

Aus meinem Tagebuche nehme ich die folgenden Worte:

\*

'Ferne sind uns hier der westlichen Welt verderbliche und schrankenlose Gelüste!

Ferne bleibt uns, was Deiner Ahnen Enkel als die Wohlfahrt ihres Lebens ersehnen mögen! —

Auf diesem Eiland, das uns trägt, atmen jetzt nur wir zwei allein, denn nur wir beide atmen bewußt! —

Wir allein suchen uns Rechenschaft zu

geben, von dem, was etwa ein höheres Sein in uns zu sehen vermöchte...

Und so frage ich dich denn, — Du, den meine Seele liebt, — wie vermagst Du Dich selbst zu empfinden, ohne zu erschrecken — vor Deiner Seele unermesslicher Weite!? — — —

Doch, Du antwortest mir:

„„Die vor mir waren, ach, sie waren gewiß nicht anders als ich, und sie wußten besser als mancher, der uns heute begegnet, des Lebens Herren zu werden!

Was soll es mir, mich nun über alle Früheren zu erheben, und mich in einer Hoheit zu empfinden, die mir gewiß nichts nütze ist, wenn ich heute diese Erde für immer verlassen muß?!““

Aber ich habe Dir anderes zu sagen und Du wirst mich also sprechen hören:

Gar töricht erweistest Du Dich, mein Freund, wenn Du in solcher Denkart Dich gefangen geben willst!

So sprechen nur enge Herzen und erd-

gebundene Seelen, doch Dich sah ich weiter blicken bereits, und es waren entlegene Fernen, die ich Dich mit Adlerblick erfassen lehrte!

\*

Wohl bist Du ein verweslich Tier, ein Leichnam, der nur Dünger dieser Erde sein kann, wenn Du dieser Erde unerbittliches Gesetz zum Herrscher über Deine Seele werden lässest!

Aber ich will Dich anderes lehren, und geloben sollst Du mir, Dich niemals von der Erde niederen Kräften gängeln zu lassen, obwohl Du diese Erde auch niemals verachten sollst, da nur in dieser Erde Leib Dir die Erlösung werden kann, solange Du noch dieser Erde Dasein tragen mußt!

— — —

Ich will Dich lehren, der Erde Kleid zu Cherubsflügeln zu wandeln; — ich will Dich lehren: aus der Erde Kraft Dich zu den Sternen zu erheben! —

Wir wollen selbender schreiten und Du

wirst bald erkennen, daß ich Dir Wege zeige, die Du gewiß vor meiner Weisung noch nicht kanntest, aber ich will Dir auch zeigen, wie man solche Wege betritt, und wie man sie bis zum höchsten Ziele zu durchschreiten vermag! — — —

Weshalb wären wir uns nahegekommen, wenn ich solchen Liebesdienst Dir nicht zu erweisen vermöchte?! — — —

\*

Die Dich einstens lehrten, sie sprachen zu Dir:

„„Gar weise ist des Menschen klarleuchtender Verstand, der alles zu hellen weiß was des Menschen Bewußtsein in Finsternis bannen möchte!““

Aber längst weißt Du, daß Dein Verstand Dich zum Sklaven tausendfachen Irrtums machte, und weise beginnst Du zu werden, indem Du Dir sagst: daß nie Dein Verstand die Rätsel lösen wird, die Dich in dieser Erdennacht umgeben! — — — — —

Hast Du endlich dieses Erste erkannt, dann kann ich Dir weiter helfen, und so Du mir nur vertrauen magst, wirst Du gewißlich keine Enttäuschung erleben! —

Siehe, alles, was Dir Dein Verstandeswissen gibt, ist nur in dem kleinsten Teil Deines Körpers — in Deinem Gehirn verankert, allein das Wissen, das Dir ewig Nahrung bieten soll, muß Deines ganzen Körpers eigen werden!

Darauf wollen wir weiterbauen!

Daraus soll Dir die Gewißheit werden, daß Dein Körper Dir vonnöten ist, willst du zu völliger Erkenntnis kommen! — —

Nicht von heute auf morgen ist solche Erkenntnis zu erlangen, aber wer sie aus tiefstem Herzensgrunde sucht, dem wird sie sicherlich werden! —

\*

Wie jede tiefere Erregung Deiner Seele alsbald Deines ganzen Körpers Atome mit-

schwingen läßt, so muß auch Dein Körper willig sich bewegen lernen, wenn Geistiges Dein Bewußtsein berührt.

Was Dir auch nahekommen mag, von geistigen Dingen: Du wirst es erst wahrhaft erfassen und dann nur restlos Dir zu eigen werden sehen, wenn jede Faser Deines Erdenleibes greifend danach verlangt, um so, wie zwei Hände einander finden, sich alsdann ergreifen zu lassen!

Nur in solcher „„Ergriffenheit““, auch Deines ganzen Körpers, wird sich Dir einigen können, was vom Geiste her zu Dir kommt; und anders wird wahrhaft Geistiges niemals erlangt, als durch vollkommene Vereinigung! — — —

\*

Über Geistiges nachzudenken, mag Dich wohl in gewisser Weise fördern, allein zum Ziele führt es nicht!

Wohl kannst Du Dir manches Wissen dieser Erde auf solche Weise erwerben, aber sobald Du einmal dieser Erde Leib verlassen

mußt, wird solches Wissen Dir verloren und zu nichts mehr nütze sein!

Geistiges Wissen ist wahrlich anderer Art!

Es kann Dir nur werden, wenn Du mit dem Gegenstande dieses Wissens Dich zu vereinigen vermagst! — — —

Während vergängliches Wissen stets nur ein Be-greifen, ein Er-fassen, ein Ent-decken, ein Er-finden, ein Er-schließen ist, handelt es sich beim geistigen, ewig bleibenden Wissen um ein Inne-werden! — —

Du kannst im Geistigen nichts erlangen, es sei denn, Du selber läßt Dich in Deinem innersten Innern durch das Geistige wandeln und wirst, was Du erkennen willst! — — — — —

\*

Das erscheint Dir heute noch unsagbar schwer, da Dein Denken noch nicht gelernt hat, Deinem Willen zu gehorchen.

Nicht eher aber kannst Du Geistiges ver-



nehmen in Dir selbst, als bis Du Deinem Denken Schweigen zu gebieten vermagst und seinem vorlauten Wichtigton wehren lernst!

Später, wenn Du dereinst im Innewerden zur Erkenntnis in Vereinigung gekommen bist, wirst Du Dein Denken reichlich entschädigen können für die Zurückhaltung, die Du ihm vorher auferlegen mußtest!

Dann wirst Du ihm eine neue Unterlage für sein Wirken geben können, auf der es sodann in gleicher Sicherheit bauen mag, wie dort wo die Sinnenwelt ihm Fundamente bietet. — —

Die Kraft des Denkkönnens ist eine wundersame Gabe, allein sie kann Dir dort nur Segen bringen, wo Du ihr selbst die sichere Unterlage gibst. — —

Du darfst nicht durch Dein Denken erst diese Unterlage schaffen oder finden zu können wähnen, wenn Du nicht einem Wahn erliegen willst, der in den Gehirnen schon seit den frühesten Zeiten der Erden-

menschheit bis auf unsere Tage, tausendfachen Irrtums Ursache ward! — — —

Man scheitert stets aufs neue daran, daß man erdenken möchte, was allein im Inneren zu erleben ist und dann erst Material des Denkens werden kann.

Man glaubt in seinem Denken Geistiges zu erkennen und weiß nicht, daß Geistiges nie in Gedanken faßbar wird, bevor man es erlebte, da es nur im Erleben wahrhaft empfunden werden kann; in einem Erleben, das nichts mit gedanklichem Erkennen gemeinsam hat. — —

\*

Jenseits allen Denkens, die Gedanken an sicherem Halfter zügelnd, als Beherrscher Deines Denkens, sollst Du das Erschaubare in Dir selbst erschauen lernen durch Versenkung in Deine innerste Tiefe: — alsdann erst darfst Du Deinen Gedanken Freiheit geben, und dann erst werden Deines Denkens Schlüsse Geistiges aus Geistigem zu erschließen vermögen! — —'

So endete damals des Meisters Rede!

Ich aber glaube, es war nicht ganz überflüssig, sie Ihnen mitzuteilen?!”

\*

„Gewiß nicht“, erwiderte der Physiker, „und wie alles andere, so leuchtet es mir auch wahrhaftig ein, daß unser Denken stets nur bedingt ist durch die Prämissen, von denen es jeweils seinen Ausgang nimmt!

Wenn ich recht verstehe, so zweifelte ja auch Ihr Guru keineswegs an der Richtigkeit logischer Schlüsse; nur gab er Ihnen die Erwägung nahe, daß unser Denken sozusagen indifferent ist, gegenüber der Grundlage auf der es arbeitet, so daß auch die logisch unanfechtbarsten Schlüsse dennoch letzten Endes falsch sein können, sobald sie auf Voraussetzungen fußen, die selber von Anfang an nicht gehörig gesichert sind.

Ich verstehe auch sehr gut, daß wir für unser Denken, soweit es geistige Dinge betrifft, nicht minder einer Erfahrungs-

grundlage bedürfen, wie wir ja solche auch für unser physischen Dingen zugewandtes Denken tatsächlich besitzen, und daß es falsch ist, wenn man glaubt, man könne einen Ersatz für solche Erfahrung jemals im Denken selber gewinnen. — —

Das alles begegnet in mir gewiß keinem Zweifel mehr, allein ich frage mich, wie ich nun selbst zu solcher Geisteserfahrung, die vor allem Denken über Geistiges liegen soll, gelangen könnte, und hier breiten sich denn vor mir nur sehr unsichere Gefilde, so daß ich zögere, mich ihnen zu vertrauen. —”

Und der Jüngere antwortete und sprach:

„Soweit Ihnen noch nicht aus alledem was ich Ihnen sagen durfte, näherer Aufschluß wurde, will ich auch in diesem Punkte den Meister selbst zu Ihnen reden lassen, denn auch ich hatte einst die gleiche Frage zu stellen und mein Tagebuch verzeichnet getreulich des Meisters Antwort, die ich in jenen Tagen erhielt.

\*

Also sprach dereinst zu mir der Meister:

'Gewohnt von Jugend auf, nur in Deinem Denken letzte Entscheidung zu suchen, hast Du die Kraft in Dir verkümmern lassen, durch die Dir Gewißheit im Innewerden kommen soll!

Aber alle Gewißheit, die Dir Dein Denken jemals geben kann, ist nur wie ein Schattenbild jenes gewissen Wissens, das Dir im Innersten wird, sobald Du es vermagst, Dich über Dein Denken zu erheben und selber einzugehen in jenes Reich, davon Dein Denken Dir niemals Kunde bringen kann.

Du selbst mußt Deinem Denken von jenem Reiche Kunde bringen, wenn es auch hier sich bewähren soll! — —

Willst Du aber hinfinden zu der engen Pforte, die zum wachen Erleben führt, dann wirst Du alle breiten Straßen, die irdisches Denken bahnte, bewußt verlassen müssen!

Auch der Veden Weisheit ist in vielen Stücken nur törichtes Ersinnen, wenn es

gelten soll, jene wahrlich enge Pforte zu finden!

Es bewegt sich auf breiten Wegen die Upanischad, und der Avesta geht die gleichen breiten Straßen betörten Denkens, wenn auch in alledem zuweilen die Spuren solcher zu finden sind, die jenen schmalen Pfad gefunden hatten, der zu der Pforte des Lebens führt. — —

Auch was jener Sidharta lehrte, den sie den Buddha nannten, wird Dich nicht zum Ziele führen, mag es auch manche weisheitsvolle Erkenntnis in sich bergen, die wahrlich nicht des Denkens Frucht zu nennen ist!

\*

Gar manche versuchten, unerkannt, den schmalen Pfad zu zeigen, aber nur Einer ist der Menschheit weithin bekannt geworden, der es nicht nur versuchte, sondern durch Tat und Leben ihn zu zeigen wußte...

Euch Christen ward er nachmals zum

„Gott“ und Ihr nennt Euch nach ihm, aber vergeblich suche ich solche unter Euch, die seiner Wegspur folgen. — — —

Törichte Narren glaubten zu manchen Zeiten seine Weggefährten zu sein, sobald sie nur suchten, ihn, nach seines Lebens vielverwirrter Kunde, nachzuäffen und selbst in heutigen Tagen noch lassen sich wahnbetörte Schwärmerseelen finden, die sich im Äußeren mühen, seinem Bilde zu gleichen, und bar jeder Scham, seine hohen Worte ihrem selbstgefälligen Treiben dienstbar zu machen trachten.

Die hirnverbranntesten Gesellen haben seinen Namen schon entweiht; aber auch unter denen, die ihm ehrlich folgen wollten, gab es nicht wenige, die ihn unbewußt lästerten, wo sie seinem Worte zu entsprechen glaubten. — —

Wahrhaft ein Wunder bleibt es, daß er trotz aller Greuel, die da in seinem Namen schon die Menschheit schändeten, noch immer verehrungswürdig durch die Geschichte

dieses Erdenmenschen schreitet! — —  
— —

\*

Der äußerst Seltenen einer, die sich selbst als das bekennen müssen, was sie sind, hat man sein Bekenntnis wahnerfüllt mißdeutet und aus ihm den „Gott“ gemacht; aus seinen Worten aber eine Lehre, die sich mit alter Götterlehre mengte, ohne die tiefverankerte, geheime Weisheit mitzuübernehmen, die in solcher Götterlehren Kunde sich dem Wissenden zu offenbaren wußte. — — — —

Von frühester Zeit an hat man so gefehlt!

Er aber — der Unseren einer — und dennoch uns allen, die wir seine Brüder im Reiche des Geistes sind, so sehr an Liebeskraft überlegen, war wahrlich der Einzige aus uns, der aller Menschheit einst den schmalen Pfad zu zeigen wußte, der zu der engen Pforte des wachen, ewigen Lebens führt...



Von ihm dieses Weges Weisung sich erteilen zu lassen, kann auch dem Weisesten nichts von seiner Würde nehmen! — — —

Aber er wußte einst auch zu sagen, daß er zu senden wisse, wer seiner Sendung Siegel führe und daß ihn aufnehme, wer den aufzunehmen wisse, den er senden wolle, aus dem Hause seines „Vaters“, von dem er sagte: daß es Vieler Wohnung in sich schließe.....

\*

Er zeigte den Weg — den schmalen Pfad — der zu der Pforte des Lebens führt, und er lehrte diese Pforte öffnen!

Wer aber nach ihm kommt, kann sein Siegel nur erweisen, wenn er den gleichen Weg zu zeigen weiß!

Es gibt hier letzten Endes nur den einen Weg, und wohl Euch, wenn Ihr ihn betretet! — —

Seht doch, wie der Zimmermann ihn zeigte, der da wie wir, ein Meister des wahren Lebens war!

Sein Leben war auch seine Lehre! Vergeblich würdet Ihr Euch mühen, wolltet Ihr unter dem Schutt der späteren Verfälschung seiner alten Lebensberichte eine Gedankenweisheit zu erspähen suchen, der er sein Erkennen etwa hätte verdanken können!

Nicht aus Ägypten und nicht aus Indien kam ihm seine Weisheit, und zu jeder Zeit kann wahrlich gleiche Weisheit finden, wer ihrer würdig ist!

Seines „Vaters“ Kraft und Weisheit war es, die sich nach seinem eigenen Wort in ihm offenbarte, aber dieses „Vaters“ Weisheit ist kein Werk des Denkens, sondern des wachen Seins! — —

\*

Auch ich, o Teurer, kann Dich nicht zu wachem Erkennen in Innewerdung führen, es sei denn, ich führe Dich den gleichen Pfad, den der hohe Meister von Nazareth beschreiten lehrte, nachdem er selbst einst sich zum „Wege“ gewandelt wußte und gar wohl

sagen durfte, daß er „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ sei. — — —

So will ich denn heute diesen Weg Dir zeigen und Dir lichte Lehre geben, wie Du am ehesten den Höhenpfad verfolgen kannst, der Dich zur Pforte des wachen Selbsterlebens im Geiste führt.

Öffne Dein Herz und höre mir zu!

Du sollst hier tiefstes Mystrium in Dir selbst zu erfahren fähig werden!

Letztes Geheimnis soll sich Dir entschleiern!

Zu Deinen höchsten Gipfeln will ich Dich leiten und an meiner Hand sollst Du gefahrlos alle Abgründe unter Dir sehen lernen!

Wenn Du mir folgen willst, wirst Du wahrhaftig zu Deiner höchsten Höhe finden, zu jener höchsten Höhe, die Dir im Firnenlichte des Geistes Deine ewige Abkunft zeigt, hoch über den dunstigen Gefilden, in denen sich Deiner Erdentage irre Bahn bewegt! — — —

So höre denn und folge mir, wenn Du berufen bist mir zu folgen, und also mir zu folgen vermagst! — — — — —

\*

Urzeitigen Falles Versklavter, warst Du in düsterste Nacht versunken, aus der nur göttliche Kraft Dich zu befreien wußte.

Selbsteigenen Willens Gebundener an die Macht der Herren dieses äußeren physischen Kosmos, ein Höriger des „Fürsten dieser Welt“, wurdest Du Deiner Gedanken Beute, — Du, der vordem Herr allen Denkens war! —

Aus solcher Hörigkeit gilt es Dich zu lösen! — —

Wäre jener nicht über diese Erde geschritten, von dem ich vordem sprach: jener, den wir den Größten der Liebenden nennen, so würde nur wenigen erreichbar das Ziel, von dem ich Dir künde...

Er aber vermochte es, die „Aura“ dieser Erde so zu wandeln, daß alle, die da „guten Willens“ sind, einzugehen ins Licht, auch

die Kraft empfangen, die ihres Willens Sehnsucht Erfüllung werden läßt. — —

So können heute gar viele ihre „Erlösung“ finden, die ohne seine Liebestat auf Golgatha nur Opfer der Vernichtung hätten werden müssen, — zum mindesten jedoch äonenlanger Qualen Beute, bevor Befreiung und Errettung ihnen hätte werden können. — — —

Du hast es durch ihn nun leicht, Dich selbst zu lösen, so Du Dich erlösen willst! —

\*

Laß fahren alle erdachte Weisheit und scheine sie Dir auch „Götterwort“, um zu jener Weisheit aus Tat und Leben hinzufinden, die auch der Weisesten dieser Erde hohe Lehren nicht ergründen, da sie in Tiefen ankert, die kein Denken je ermessen kann! — — —

Die Einfalt des Kindes suche in Dir zu erreichen, durch die Du vermagst, aus Deiner vielfältig gewundenen Enge Dich

zu lösen, in der Dich gebunden hält, was nicht Du selber bist! — —

Es ist wahrlich leichter, daß ein Kamel — und sei es auch nur ein Seil aus dessen Haaren — eingehe durch ein Nadelöhr, als ein nach irdisch gerichteter Geistigkeit „Reicher“ in das Himmelreich!!

\*

Das heißt: daß alle Verstandesweisheit nur zur Torheit wird, wo es gilt, den Geist des Lebens in sich selbst zu finden! —

Hier gibt es kein „Training“, keine Schülerübung, die zum Erfolge führt, und nichts kann sichere Gewähr verheißen, als nur die Tat und waches, tatbereites Leben! —

In wacher Tat nur kann der Strebende hier vorwärts kommen, und so nur erschließt sich ihm ein Geheimnis, das er vergeblich zu ergründen sucht, solange er noch in Gedanken darum buhlt! — — —

Hat er erkannt, um was es sich handelt, dann wird er lächelnd seiner Torheit gedenken, die vordem ihm erreichbar scheinen

ließ in menschlichem Erdenken, was nun erfaßbar nur sich zeigt durch die hohe Gnade. — —

So faßten es die Alten, und anders wird man auch in diesen Tagen nicht zu fassen wissen, was stets Mysterium bleibt, auch wenn es Tausende dereinst zu erringen wissen.....

\*

Nicht dadurch, daß man seltsame Kräfte erstrebt, kommt man diesem Mysterium nahe; aber wer es erreichte, dem werden ohne alles Zutun wahrlich wundersame Kräfte zu eigen, — einem jeden andere, — so wie sie ihm dienen können zu seiner Vollendung. — — —

Hier ist jede Willkür ausgeschlossen, und so nur, wie der Geist seine Gaben selber geben kann nach ewig innewohnendem Gesetz, sind sie für den Menschen zu erlangen.

Wem aber des Geistes Gaben wichtiger sind als das Glück der Vereinung, das solcher Gaben Vorbedingnis ist, der wird

gewißlich weder das eine, noch das andere erreichen und nur äonenlanger Täuschung verfallen. — —

Das Glück der Vereinigung aber ist das Endziel, und die Gaben des Geistes, die Dir dann werden können, sind der Erreichung dieses Endzieles gegebene Folge.

\*

Der Anfang Deines Weges ist hier auf Erden, inmitten des Alltags zu finden; alle Wegstationen liegen dann noch in irdischem Bereich; — erst wenn Du sie alle nacheinander zu erreichen wußtest, wirst Du Dich in Wahrheit von der Erde lösen können und das Reich des Geistes betreten, wo das Endziel Deiner wartet. — —

Ach, daß so viele zwar den glühendsten Wunsch in sich tragen, das Endziel zu erreichen, aber sich nicht zur Einsicht erheben können, daß dieses Endziel sich nur erreichen läßt, wenn man den Anfang des Weges mitten im Alltag sucht, und dann von hier



aus stets die nächste Wegstation als erstes Zwischenziel ins Auge faßt, bis man sie erreichte, um dann die wieder nächste sich zum Ziele zu setzen! —

Statt dessen glaubt man schon den Anfang des Weges nur finden zu können, indem man dem Alltag entflieht und eine Welt sich aus der Phantasie erbildet, die nur der Vorstellungskraft ihr Dasein dankt! — —

Von da aus späht man nun nach dem Endziel aus und glaubt es erreichbar ohne Zwischenziele, so daß man zuletzt des eigenen Wähnens Beute wird und sich das vermeintliche Reich des Geistes ebenso aus dem Nichts der Vorstellung erträumt, wie man sich vorher schon die Illusion zu schaffen wußte, man sei der Erde Alltag weit entrückt und habe den Weg zum Geiste längst betreten...

Man weiß sich nicht in Zucht zu nehmen, um in Beharrlichkeit den Weg des Lebens zu durchschreiten: möchte vielmehr

am liebsten morgen schon am Ziele sein, und schafft sich so selbst die Täuschung, der man dann erliegt in einer trügerischen Wonne, die zu Ende ist, wenn dieser Erde Leib die Kräfte nicht mehr nährt, aus denen man sich seine Scheinwelt zu gestalten wußte. — —

\*

Wahrlich, hier sind selbst jene noch weit- aus besser durch sich selbst beraten, die den Trug solchen Wahns erkennend, ihm nur Verachtung bezeigen, auch wenn sie nicht ahnen, daß sie ferne allem Wähnen den Weg der Wahrheit, der ein Weg des Lebens ist, in sich zu finden vermöchten! —

Sei Du aber weder diesen noch jenen gleich und folge vielmehr meiner Lehre, indem Du den Weg des Lebens, den Weg der wachen Tat von Anfang an beschreitest, um ihn von Ziel zu Ziel bis zum Endziel hin zu durchwandern, ohne danach zu fragen, wann Du das Endziel erreichen wirst!

Sollst Du es nicht hier schon, und wäh-

rend Deines Erdenlebens erreichen, so wirst Du es doch mit Sicherheit gar bald Dein eigen nennen, auch wenn Du von hinnen scheiden müßtest, ohne es noch erreicht zu haben, denn man wird Dir dann eine Hilfe bieten können, die für keinen erfaßbar ist, der nicht schon hier in seinem Erdenleben den Weg des Lebens und der Tat beschrritten hat! — — —

\*

Hier, mitten in Deinem Alltag, mitten im Leben Deines Berufs und Deiner irdischen Pflichten sollst Du den Anfang finden! — — —

Es ist dieser „Anfang“ nichts anderes als das Erkennen, daß man auch sein alltägliches Leben vom Standpunkt eines ewigen Lebens her betrachten und auswirken kann. — — —

Die erste Aufgabe ist nun: sein Alltagsleben als einen Teil seines ewigen Lebens betrachten zu lernen und in eiserner Beharrlichkeit alle Verpflichtung des All-

tagslebens so zu erfüllen, daß man gewiß zu sein glauben darf, in aller Ewigkeit nichts zu bereuen zu haben, was man in diesem Alltagsleben tun oder unterlassen mag.

Das erste Wegziel, das es zu erreichen gilt, besteht darin, daß man jene Ruhe des sicheren Gewissens erreiche, die solcher beharrlichen Erfüllung der Alltagspflichten früher oder später, aber mit aller Gewißheit folgen muß.

\*

Ist dieses erste Wegziel erreicht, dann zeigt sich von selbst das zweite, das darin besteht, daß man über den Alltagspflichten noch andere erkennt, die zwar im Alltag nicht als „Pflichten“ gelten, aber dann als solche empfunden werden. —

Nun gilt es, diese Pflichten ebenso zu erfüllen, ohne etwa die Alltagspflichten hintenan zu stellen! — —

Was diese Pflichten gebieten, wirst Du augenblicklich wissen, sowie Du wirklich das erste Wegziel zu erreichen wußtest!

Für jeden einzelnen zeigen sich diese weiteren Pflichten in anderer Gestalt, und es wäre daher unmöglich, Dir sie näher bezeichnen zu wollen. —

Du wirst aber niemals, wenn Du das erste Wegziel erreichst, etwa in Zweifel geraten können, worin diese neuen Pflichten für Dich bestehen, und was sie von Dir fordern!

\*

Hast Du auch diese Pflichten getreulich und mit Beharrlichkeit, so wie die Alltagspflichten, längere Zeit hindurch erfüllt, so wird sich von selbst das dritte Wegziel Dir als erreicht erweisen, indem Du die gleiche Ruhe des sicheren Gewissens, die nach vollendeter Erfüllung der Alltagspflichten Dir geworden war, nun auch in Hinsicht auf diese höheren Pflichten empfinden wirst. — — —

\*

Alsdann aber wird sich Dir auch sogleich ein neues Wegziel zeigen, und Du wirst se-

hen, daß es nichts anderes von Dir verlangt, als daß Du nun auch für andere wirksam zu machen suchst, was Dich selbst so weit förderte.

Es ist hier nicht von Dir verlangt, daß Du in törichtem Bekehrungseifer, jeden, der Deinen Weg kreuzen mag, zu dem überreden sollst, was Dich zu Deiner Selbstgewißheit führte; allein man will, daß auch Du Dich in den Dienst des gleichen Wirkens stellst, das Dir schon erste Befreiung brachte, und daß Du durch Dein Beispiel in gleichem Sinne zu wirken trachtest. —

Auch dieses vierte Wegziel bestätigt seine Erreichung durch die bewußte Ruhe des Gewissens, die Dir anzeigt, daß Du es — nicht durch Reden und Dispute — sondern durch Leben, Tat und Handeln zu erreichen vermochtest!

\*

Und allsogleich wirst Du das fünfte Wegziel vor Dir sehen, das von Dir verlangt, Dich als Schaffenden zu bewähren!

Du wirst auf irgendeine Weise nun produktiv in das Leben Deiner Umwelt einzugreifen haben, nicht etwa indem Du versuchst, hier Mißstände auszutilgen, sondern dadurch, daß Du Förderliches im Sinne der Dir bereits gewordenen Erkenntnis, in Deiner Umwelt zu schaffen trachtest. — — —

Stellt sich auch hiernach dann die schon mehrfach mit Sicherheit empfundene, sichere Ruhe des Gewissens ein, so wird sie jetzt verbunden einer neuen Erkenntnis in Dir sich bezeugen, und dies ist die sechste Wegstation, die sechste Stufe Deines Weges, der Dich dann in der siebenten zur Vereinigung mit Deinem geistigen Urgrund führen soll! — — —

\*

Die neue Erkenntnis aber wird Dir sagen, daß nun der Zeitpunkt gekommen ist, zu versuchen und immer erneut zu versuchen: ob Du Dich mit Deinem ganzen Sinnen und Trachten, ohne die Erde zu ver-

lassen, dennoch geistig soweit aus ihrem Getriebe zu lösen vermagst, wie es nötig ist, um das Reich des Geistes in Dir die Vereinigung vollziehen zu lassen, durch die Dein irdenhaftes Bewußtsein fähig wird, Deines lebendigen Gottes heiliges Wort in Dir selbst zu vernehmen, ohne jemals noch der Täuschung zu verfallen.

\*

Nicht früher sollst Du es versuchen, Dich aus dem gewordenen Getriebe zu lösen, als bis Du völlig sicher bist, alle früheren Wegstationen wachend durchwandert zu haben!

Würdest Du es früher versuchen, so müßtest Du notgedrungen zur Beute täuschender Gewalten werden, um erst nach Deiner Erdenlebenszeit voll Entsetzen zu erkennen, wie sehr man Dich betrog!

Du würdest dann einem gleichen, der im Traume zu fliegen glaubt und sich seines Könnens freut, während er beim Erwachen



sehen muß, daß er nach wie vor der Schwerkraft, die ihn an die Erde fesselt, nicht Herr zu werden vermag. —

\*

So einfach es Dir auch erscheinen mag, jene früheren Wegstationen zu durchwandern, und so sehr Dich die Versuchung locken will, zu glauben: Du hättest sie längst durchwandert, so sehr muß ich Dich warnen, Dich hier einer Selbsttäuschung hinzugeben!

Du stellst nicht nur den Erfolg Deines ganzen Strebens in Frage, sondern begibst Dich freventlich in Gefahr, den Weg, der Dich zum Lichte führen sollte, für Äonen zu verlieren, wenn Du zu früh versuchst, die Lösung aus dem erdenhaften Getriebe zu erreichen.

Hast Du aber wahrhaft und ehrlich Deinen vorbezeichneten Weg durchschritten und bist Dir bewußt, daß Du keines seiner Zwischenziele versäumtest, dann wird Deine Loslösung damit beginnen müssen, daß Du

versuchst, den nackten Menschen in Dir zu finden!

Das scheint Dir nicht allzu schwer zu sein und ist dennoch weit schwerer als Du erahnen kannst! — —

\*

Bis hierher durftest Du Dich ja noch als Sohn einer bestimmten Familie, eines bestimmten Volkes, als Angehöriger eines bestimmten Kreises empfinden, — und das mit gutem Recht.

Bis hierher durftest Du Dich ja noch nicht aus solcher Bindung gelöst empfinden, wolltest Du Hoffnung hegen, jemals Dein Ziel zu erreichen.

Nun aber mußt Du alle solche Bindung allmählich vom Gesichtspunkte der Ewigkeit aus werten lernen, denn der ewige Geist gibt sich keinem „Meder“ und keinem „Perser“, keinem „Griechen“ oder „Römer“, — keinem Sproß aus diesem oder jenem ehrenwerten Hause, und keinem Gliede

dieser oder jener Kaste, sondern nur: — dem nackten

MENSCHEN! — — —

Diesen „nackten“, kosmisch gegebenen Menschen mußt Du also nun in Dir allein noch fühlen und alles was ihn irdischerweise besonders bestimmen mochte, muß Dir dann wesenlos und vergänglich erscheinen!

Doch würdest Du wahrlich meine Worte gar irriger Deutung unterwerfen, wolltest Du etwa glauben, nun müßte Dir auch in Deinem Alltagsleben dieses als „wesenlos“ und „vergänglich“ Erkannte, wertlos erscheinen!

\*

In Dein Alltagsleben fügt es sich wohlbegründet ein und muß daselbst erhalten bleiben, wenn Du die kosmische Ordnung nicht stören willst; aber ebenso würdest Du diese Ordnung in verbrecherischer Weise stören, wolltest Du innerhalb Deines Alltagslebens diesen bestimmenden und durch ihre Bestimmtheit trennenden Mo-

menten größeren Wert verleihen, als ihnen durch ihre Naturgegebenheit allein schon zusteht! — —

Wenn Du im Alltag liebend solche Bedingtheit umfaßt, — mag sie Familienkreis oder Kaste, Volkstum oder Nation sich nennen, so wirst Du immer richtig handeln und auch die Bedingtheiten anderer zu lieben wissen; allein, sobald Du besonders hervorzuheben suchst, was Dich in solcher Weise als Glied des Menschheitsganzen bestimmt, wirst Du zum Störer kosmischer Ordnung, gleichwie ein Musiker in einem großen Orchester das Tonwerk stören würde, wollte er sein Instrument verstärkt ertönen lassen und lauter als es die Rolle verlangt, die ihm des Tonwerks Meister zugeschrieben hat! — — — —

\*

Auch angelangt an dieser letzten irdischen Wegstation, von der aus Du das Reich des Geistes bald betreten sollst, darfst Du nicht etwa wännen, nun auch nur eine der

vorher erkannten Pflichten versäumen zu dürfen!

Im Alltag muß Du daher stets allem seine Rechte lassen, was des Alltags ist, und trotzdem muß Du in Dir selbst jenes höhere Empfinden tragen, das Dich als „wesenlos“ und „vergänglich“ sehen läßt, was gleichwohl im Alltag seinen Alltagswert erweist! — — —

\*

Ist so nun im höchsten Bereiche Deines Empfindungslebens nichts mehr zu finden als der nackte, kosmisch gegebene MENSCH, der sich der GOTTHEIT einen will, dann wirst Du Dich erst selbst wahrhaft lieben lernen müssen, wirst immer mehr und mehr Dich selbst nur noch als LIEBE zu empfinden suchen dürfen, bis nichts mehr in Dir ist, das etwas anderes als LIEBESFEUER wäre. — — — — —

Also in Liebe verzehrt, wirst du in dieser glutgeläuterten Region zum Gefäße GÖTTLICHER Liebe werden, und in Deinem inner-

sten „Ich“ wird sich Dein „LEBENDIGER GOTT“ Dir einen...

\*

Hier erst hast Du dann Deines Höhenweges Endziel erreicht, aber Du würdest gar bald das Erlangte wieder verlieren, wolltest Du Dich nun, soweit Du als Sohn der Erde auch Deinem Alltag gehörst, Deinen Alltagspflichten enthoben wähen! — — —

Der Weg ist nun in Dir, auf dem Du fortan zu jeder Zeit, und zwar noch im Augenblick Deines Wunsches, Dich zu Deiner höchsten Höhe im Reiche des Geistes, zu Deiner Einheit mit Deinem lebendigen Gotte erheben kannst; und von dieser höchsten Höhe aus wird auch Dein Alltag Licht empfangen, — ein Licht, das nicht von dieser Erde ist, und irdischem Gesetz nicht unterworfen! — — —

Dann wirst Du vielleicht erfassen können, was jener große Liebende einst lehrte, als er davon sprach, daß das Reich der Himmel

„nahe“ sei, und daß man nicht sagen könne, es sei da oder dort, oder glauben dürfe, es komme mit großer Gebärde, denn:

„Das Reich Gottes ist in Euch!“<sup>1</sup>

\*

In hoher Begeisterung waren diese aufgezichneten Worte verlesen worden und die beiden älteren Männer, die ihres jüngeren Freundes Stimme lauschten, waren tief ergriffen von dem, was sie hier gehört.

Nach einer Weile des Schweigens erhob sich nun der Älteste der drei und sprach:

„Wahrhaftig, es ist die erhabene Lehre, die wir hier empfangen und das Geheimnis wahren Lebens hat sich uns nun enthüllt!

Wie viele Rätsel finden in dieser Lehre ihre Lösung!

Wie anders sieht man das Dasein des Menschen auf dieser Erde an, wenn man solches hören durfte!

Nun ist mir jede Frage erstorben und ich sehe den Weg mit aller Deutlichkeit vor mir, den ich zu durchschreiten habe! —“

\*

Und auch der andere der drei Freunde, der sich, während der Alte also sprach, gemeinsam mit dem Jüngsten erhoben hatte, ließ sich nun in gleicher Weise vernehmen, und seine Worte klangen in das Bekenntnis aus:

„Uns ist Großes widerfahren auf dieser Reise und als andere kehren wir heim, wenn morgen die Zeit des Abschieds von dieser Insel naht!

Nun wird auch unser Alltag, den wir nur allzuoft als grau und leer empfanden, Farbe und Inhalt gewinnen, und wenn man in alten Zeiten hier die Sonne als Symbol der Gottheit ehrte, so darf ich sagen, daß auch ich jetzt solchem Sonnendienst ergeben bin; nur trage ich diese Sonne in mir selbst und ich glaube ihre Strahlen schon zu fühlen! — — —

Wohl hatte ich mir manches Schöne von unserer Reise erhofft, aber niemals hätte ich erwartet, daß ich so mit lebenslang gesuchter Erkenntnis bereichert, zurückkehren würde. — —



Es müssen wahrhaftig höhere Mächte über uns die Hände halten! — —

Und wenn wir beiden Älteren es auch bedauern möchten, daß die Erkenntnis, die sich uns nun zeigt, erst in so späten Jahren zu uns kam, so müssen wir doch gestehen, daß sie früher noch verfrüht gewesen wäre und sich offenbar die rechte Zeit zu wählen wußte. — —”

\*

Die beiden Schiffer hatten schon längst die Barke wieder zum Meere heruntergeholt, das jetzt spiegelglatt und wie flüssiges Licht, bereit war, die Sonnenscheibe in sich aufzunehmen.

Meer und Himmel schienen geeint in goldener Glut!

Die Freunde bemerkten endlich, daß ihre Ruderer wohl schon lange auf sie gewartet haben mochten, und so stiegen sie denn hinab zum Strande, während der jüngste der beiden Brüder, als er den Aufbruch gewahrte,

eiligst entgegenkam, um Körbe und Gefäße zurück ins Boot zu holen.

Nach wenigen Minuten schon war die Barke wieder weitab von der Stätte, an der man so lange gerastet hatte, aber nun war es nicht mehr nötig, auf das offene Meer hinauszusteuern und man konnte gefahrlos zwischen den Uferklippen hindurch die hohen Felsenwände der Insel in nächster Nähe umfahren.

Wundersam farbenprächtig glühte das Gestein in der Strahlenfülle der leuchtend im Meere versinkenden Sonne.

\*

An dieser Seite der Insel gab es nun nur wenige grüne Schluchten und breitere, ölbaumbewachsene Einbuchtungen.

Fast ununterbrochen türmten sich hohe Felsenmauern auf, gar oft vom Meere unterhöhlt, so daß man in weite, geheimnisraunende Grotten blickte.

Da die drei Reisenden für alles, was man so aus nächster Nähe gewahren konnte, gro-

ßes Interesse zeigten, machte es ihren beiden Ruderern Freude, vom nächsten Rückweg abzuweichen und jede der kleinen Meeresbuchten anzufahren, wobei man nun auch dann und wann an besonders schönen Stellen des längeren verweilte.

So war es gekommen, daß allmählich die Nacht hereingebrochen war, — eine Nacht mit immer sich mehrender Sternenpracht, — während man vom festen Lande herüber nur noch die flimmernde Lichterzeile der nicht allzu fernen, großen Hafenstadt gewahrte.

Die Insel selbst wirkte jetzt, als sei sie unbewohnt, denn noch war man eine reichliche Strecke von der Stelle entfernt, von der aus man zuerst die Lichter ihrer Hügelstadt hätte sehen können.

\*

In tiefem, schwarzem Felswandschatten glitt die Barke, nun durch schärferen Ruder-schlag beschleunigt, dahin.

Unzähliges Leuchtgetier des Meeres ließ

die Ruder, sobald sie das Wasser berührten, blitzendes, bläulich phosphoreszierendes Licht aus der Tiefe holen.

Wie ein Raketenschweif leuchtete lange noch die Kielspur des Bootes nach.

Da hier die Fische nur des Nachts bei Fackelschein gefangen werden, so begegnete man auch zuweilen einem Fischerkahn, der jetzt noch gespenstig in Dunkel gehüllt, hinaus zu seinem Fangort fuhr.

Fröhliche Begrüßungsworte wurden gewechselt und alsbald entschwand man sich wieder in der Finsternis.

Zuweilen, und besonders, wenn sie wußten, daß ein gutes Echo ihrer Kunst sich günstig zeigen mochte, ließen die beiden Brüder auch die Lieder ihrer Heimat mit aller Lungenkraft erschallen, aber da ihre Stimmen nicht allzu viel von dem melodischen Wohlklang der großen Sänger ihres Landes besaßen, so hörten die drei Reisenden, des Textes kundig, zwar gerne zu, wußten es aber dann nur um so mehr zu schätzen,

wenn wieder die tiefe Abendstille sie umging, durch das Geräusch der rhythmischen Ruderschläge nur noch eindrucksvoller dem Empfinden dargeboten.

\*

Endlich sah man nun auch, als man den letzten hohen Felsvorsprung umfahren hatte, die ersten Lichter von der Insel her, und nun währte es nicht mehr lange, bis man den kleinen Inselhafen erreichte, wo schon der bestellte Vetturino mit seiner Kalesche seit Stunden auf die Rückkehr der Barke gewartet hatte, um dann die Fremden in langsamer Fahrt die vielgewundene Straße hinaufzubringen zu der kleinen Stadt, wo ihre liebgewonnene Gaststätte ihnen diese Nacht zum letzten Male Obdach bieten sollte.

Nachdem die Freunde hier noch ihren Abendimbiß eingenommen hatten, ergingen sie sich wohl noch eine kleine Weile unter den Zedern und Palmen des nächtlich dunklen Gartens und erfreuten sich an dem Lichtgefunkel auf dem Meere, das von den Fak-

keln der zahllosen Fischerboote herrührte, in denen man jetzt dem Fang oblag.

\*

Da man des anderen Tages abreisen wollte, fand man es aber doch alsbald geraten, die Nachtruhe aufzusuchen, nachdem man vorher noch übereingekommen war, wenn irgend möglich, von der nahen Hafenstadt des Festlandes aus, zur Heimfahrt den Seeweg auszunützen, soweit er sich nur benützen ließ.

Bei solcher Reiseart war schönste Gelegenheit noch zu erwarten, alles was man in diesen Wochen nun besprochen hatte, in Sammlung seelisch erneut zu betrachten, um ganz erfassen zu lernen, wie anders sich das Erdendasein nun zeigte, nachdem jetzt enthüllt sein segenbringendes Geheimnis war. — — —

\*

\*

\*



# **NACHWORT**





**D**ER Leser, der meine anderen Bücher kennt, wird wohl längst schon herausgefunden haben, daß es sich mir wahrlich hier nicht um eine „Erzählung“ handelte.

So brauche ich ihm wohl kaum zu sagen, daß die erzählende Form dieses Buches nur gewählt werden mußte, um auch denen die Lehre, die mein sonstiges Wirken kündigt, näherzubringen, die allzu leicht den Mut verlieren und ermattet innehalten, wenn sie nur abstrakte Lehre in einem Buche finden und überdies fast ausschließlich nur von Dingen hören, die ihrem Alltag doch allzu ferne liegen mögen.

Daß jedes Wort dieses Buches sich immerhin an tatsächliches Erlebnis hält, sei aber dennoch ausdrücklich betont!

Die drei Männer des Buches wurden dem Autor nur zu Trägern solchen Erlebens und gaben ihm Anlaß hier ein Bild zu schaffen, dem sich manche Farben einfügen ließen, die nicht wohl verwendbar gewesen wären, hätte er nur versuchen wollen, das reale

Urbild dergleichen Erlebens nachzuzeichnen.

Gleichwohl aber ist auch dies an vielen Stellen geschehen, wenn auch der örtliche Hintergrund, wie der Umriß der sprechenden Personen Veränderung erfuhr, da nur solcher Verzicht auf „realistische Zeichnung“ es dem Autor erlaubte, dem Erlebten immerhin Ausdruck zu vermitteln.

Es schien ihm auch nicht erforderlich, die drei Sprechenden dieses Buches mehr als andeutend zu charakterisieren, denn es sollte ja nicht Menschenschilderung gegeben werden, sondern ein Bild der Lehre. —

\*

Wer diese Lehre in sich aufzunehmen fähig und willens ist, der wird sie unschwer aus der Umrangung zu lösen wissen, und manchem mag sie in hier gewählter Verflechtung erst völlig lebendig werden. — — —

Tausende fanden sie bereits in mannigfacher Weise bestätigt, aber noch sind Abertausende in allen Ländern der Erde

zu finden, die nach der „Wahrheit“, nach Lösung letzter Rätsel dürsten, und von einem Irrweg auf den anderen geraten, um zuletzt resignierend einzusehen, daß keiner sie zur Quelle der Erkenntnis zu führen vermochte. — —

All diesen Suchenden möge aus diesem Buche die Sicherheit des Vertrauens werden, daß sie dennoch ihr Ziel erreichen können, wenn sie den einzigen auf dieser Erde folgen wollen, die allein hier zu lehren berechtigt sind; — die nicht eigenen Währens, Erschließens und Meinens Kunde geben, sondern lehren, wie der „Vater“, den sie allein nur kennen, sie zu lehren heißt! — — —

\*

Eine jede Zeit verlangt andere Form der Lehre, und ewige Weisheit weiß gar wohl zu entscheiden, wie jene, die ihr Werkzeug wurden, zu wirken haben. —

So handelt auch der Autor dieses Buches keineswegs nach eigenem Ermessen, wenn er

das geschriebene Wort in den Dienst der Lehre stellt!

Wohin nimmer das Wort der gesprochenen Rede dringen kann, dort ist in diesen unseren Tagen das gedruckte Buch noch erreichbar und es bietet stets von neuem den Suchenden die Lehre dar, die eine gar sehr der Eile und Hast versklavte Zeit alsbald im Winde verwehen lassen würde, wäre sie nur durch des Mundes Stimme zu Zeiten vernehmbar. —

Auch soll es vermieden werden, daß sich „Gemeinden“ dieser Lehre bilden und daß man zum voraus hinzunehmenden Dogma macht, was erst Erfahrung des Herzens als wahr und wirklich erweisen kann. — — —

\*

Wohl ist es keineswegs verwerflich, wenn da und dort ein Kreis von Suchenden es sich zur Aufgabe stellt, der Lehre nachzuleben; allein, wenn auch so manche Wahrheits-sucher ihrer Artung nach nur in gemeinschaftlichem Streben Förderung zu finden

glauben, so darf doch keiner — sofern er nicht die Lehre fälschen will — sie etwa nur an solches gemeinschaftliches Streben gebunden erachten! — —

Auch in solcher Gemeinsamkeit des Suchens kann sie immer nur dem einzelnen ihre leuchtende Tiefe enthüllen, und es ist letzten Endes nur irdisch persönliche Neigung, die den einzelnen bestimmen mag, ob er sich andere als Weggefährten wünscht, oder Genüge darin findet, für sich allein zu gehen. — — —

Auf jenem Höhenpfade, zu dem die Lehre leitet, ist ohnehin ein jeder, der ihr folgen will, allein auf sich gestellt, mag er um andere wissen, die den gleichen Pfad betreten haben, oder nicht!

\*

Es mag auch jeder jener Kulturgemeinschaft treu ergeben bleiben, die ihm von früher Jugend an das Leitseil bot, an dem er seinen Weg zum Geiste zu finden hoffte, und wird er ihn dann durch ein Le-

ben nach der hier vermittelten Lehre wirklich finden, dann wird er seines Jugendglaubens Dogma erst so zu vertiefen wissen, daß er auch anderen zu helfen weiß, die an der Wahrheit ihrer Jugendglaubenslehren längst verzweifelten, weil selbst die Lehrer solchen Glaubens ihre Zweifel in sich trugen und darum nicht zu helfen wußten, da sie selbst der Hilfe nur allzusehr bedurften. — — — —

\*

So möge auch dieses Buch nun Befreiung und Klarheit bringen, und allen den Weg zum Lichte zeigen, die ihn finden wollen! —

Möge allen, die ehrlichen Willens sind, durch dieses Buch der erste Anstoß werden, auf jene Geisteshöhe zu gelangen, von der aus gesehen, ihres Daseins Ziel und Endzweck ihnen nicht mehr „Geheimnis“ bleibt! — —